

Landeshauptstadt Magdeburg

Stadtplanungsamt Magdeburg



Die Anger-Siedlung in Magdeburg



19
1994

Stadtplanungsamt Magdeburg

Mitarbeiter:

Reinhard Adler
Christa Anger
Peter Anger
Birgit Arend
Heidrun Bartel
Roswitha Baumgart
Sylvia Böttger
Monika Bohnert
Klaus Danneberg
Renate Dilz
Wilma Ebeling
Klaus Eschke
Jutta Fittkau
Hannelore Friedrich
Peter Görke
Hans Gottschalk
Margott Gottschalk
Gabriele Grickscheit
Marlies Grunert
Andrea Hartkopf
Hans Heinecke
Anette Heinicke
Sabine Hlous
Heinrich Höltje
Wilfried Hoffmann
Gudrun Hunger
Heinz Jasniak
Heinz Karl
Krista Kinkeldey
Dr. Karin Kirsch
Hannelore Kirstein
Jutta Klose
Helga Körner
Dr. Günther Korbel
Brigitte Koch
Christa Kummer
Peter Krämer
Thomas Lemm
Marlies Lochau
Bernd Martin
Konrad Meng
Helmut Menzel
Angelika Meyer
Heike Moreth
Bernd Niebur
Doris Nikoll
Corina Nürnberg
Heinz-Joachim Olbricht
Dr. Carola Perlich
Dr. Eckhart W. Peters
Dirk Polzin
Liane Radike
Karin Richter
Dirk Rock
Jens Rückriem
Karin Schadenberg
Jutta Scheibe
Hannelore Schettler
Günter Schöne
Monika Schubert
Helga Schröter
Klaus Schulz
Achim Schulze
Hannelore Seeger
Rudi Sendt
Siegfried Szabo
Heike Thomale
Judith Ulbricht
Wolfgang Warnke
Rolf Weinreich
Astrid Wende
Burkhard Wrede Pummerer
Marietta Zimmermann

Bisher erschienene Titel des Stadtplanungsamtes

1/93 Strukturplan
2/93 Verkehrliches Leitbild
5/93 Stadtsanierung Magdeburg-Buckau
7/93 Workshop • Nördlicher Stadteingang •
8/93 Städtebaulicher Denkmalschutz Hegelstraße
9/93 Radverkehrskonzeption
11/93 Workshop • Kaiserpfalz •
12/94 Kleingartenwesen der Stadt Magdeburg
13/94 Hermann-Beims-Siedlung
14/94 Siedlung Cracau
15/94 Städtebauliche Entwicklung 1990-1994
18/I/94 Napoleonische Siedlungen
18/II/94 Baugeschichte Neue Neustadt
18/III/94 Baugeschichte Sudenburg
19/94 Anger-Siedlung
22/94 Curie-Siedlung

Dank des kollegialen Entgegenkommens von Frau I. Buchholz war die umfassende und daher zeitaufwendige und für alle Mitarbeiterinnen in der Bauaktenkammer manchmal lästige Arbeit an den Akten möglich. Besonders gedankt sei Frau Rosner, die auch gegen Dienstschluß „noch einmal bitte diese eine Akte“ holen ging! Sicher wäre es interessant gewesen, auch im Archiv der ehemaligen Wohnungsbaugenossenschaft des Magdeburger Mieter-Bau- und Sparverein zu arbeiten, was leider nicht möglich war.

Zu den aktenmäßig überlieferten Daten der Siedlungsgeschichte fügten sich Erinnerungen ehemaliger wie gegenwärtiger Bewohner, von denen mir einige nachmittagelang erzählten und vieles, was mir unvertraut war, erklärten. Hier danke ich besonders Herrn Grau aus Gübs, Herrn P Gurr, Frau Kluge, Frau Röder, Herrn Pastor M. Schultze, Frau Stettin, Herrn G. Stoldt und Herrn K. Steckling.

Annegret Nippa, 1994



Umschlag gedruckt auf
chlorfrei gebleichtem Papier
Gedruckt auf Recycling-Papier

Landeshauptstadt Magdeburg

Stadtplanungsamt Magdeburg

Die Anger-Siedlung in Magdeburg

Annegret Nippa

mit einem Beitrag
zur Farbgestaltung
von Dietmar Fröhlich



INHALTSVERZEICHNIS	SEITEN
Ein kleiner Beitrag zur Stadtgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts in Deutschland	
Grußwort Dr. Polte	3
Einleitung A. Nippa und E. W. Peters	5
I. Das Platte Land - um 1850	9
II. Gründerjahre und Genossenschaften - 1871 bis 1914/18	12
1. Gewerbe: Ziegeleien, Gärtnereien und Industrie.	12
2. Orte des Vergnügens, der Ruhe und der Geselligkeit.	17
3. Wohnhäuser.	19
- Zu den Regeln des Bauens um 1900.	19
- Privatleute als Hausbesitzer.	21
- Der König der Zerbster Straße.	25
- Genossenschaften.	27
III. Die Inflation und die Magdeburger Gruppe - 1918 bis 1939	30
1. Nachkriegszeit: Roßlauer und Wörlitzer-West.	30
2. Wende: Das bunte Magdeburg, Bruno Taut und die Wörlitzer.	32
3. Inflation: Wohnungsnot, Gemeindeleben und Stagnation.	33
4. Die Magdeburger Gruppe: Zwei Kilometer Neubau in der Anger-Siedlung.	35
5. Ausklang: Ende des Siedlungsbaus	49
IV. Umgeben von Arbeit - nach 1945	50
Abbildungsnachweis	54
Untersuchung zur Originalfarbigkeit D. Fröhlich	55

Grußwort des Oberbürgermeisters

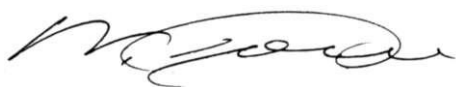
Magdeburgs Stadtplaner haben sich auf Spurensuche begeben: Welche Ideen hatten unsere Väter zur Gestaltung ihrer Stadt? Wie flossen diese Ideen in Projekte und Bebauungspläne ein und was konnte realisiert werden? Welche Ansprüche stellten unsere Vorfahren an ihr Wohn- und Arbeitsumfeld?

Antwort auf diese Fragen gibt eine Reihe von Broschüren des Stadtplanungsamtes, die die Entstehung und das Wachsen einzelner Stadtgebiete und Siedlungen dokumentiert. Die Herausgeber schreiben damit ein Stück Stadtteil- und Architekturgeschichte und erkunden zugleich das Einmalige und Bewahrenswerte unserer fast 1200jährigen Metropole, damit es bei künftigen Investitionen und Bebauungsplänen nicht vergessen werde.

Die vorliegende Publikation dokumentiert erstmals die Entstehung und Entwicklung der Anger-Siedlung östlich der Elbe. Ihr Titel greift eine schon lange unter den Bewohnern dieser Reihenhaussiedlung übliche Bezeichnung auf und gibt dem Terrain zwischen Jerichower Straße, Berliner Chaussee und Herrenkrugstraße nun auch offiziell den Namen „Anger-Siedlung“.

Der damalige Mieter-Bau-und-Spar-Verein gründete um 1900 diese Siedlung auf dem östlichen Elbufer, in der noch heute alle Etappen genossenschaftlichen Bauens in Magdeburg sichtbar sind. Daraus erwächst die Unverwechselbarkeit dieser Wohnanlage ebenso wie aus ihrer Nähe zu traditionellen und neu entstehenden Kultureinrichtungen und Ausflugszielen unserer Stadt, wie dem Herrenkrug, dem Ernst-Grube-Stadion und dem Theater am Jerichower Platz. Die Bördelandhalle, moderne Sportanlagen im Stadion „Neue Welt“ und die Umgestaltung des Cracauer Angers in Vorbereitung der Bundesgartenschau 1998 werden das Wohnumfeld der Anger-Siedlung bis zur Jahrtausendwende weiter verschönern.

Ich wünsche dieser Dokumentation des Stadtplanungsamtes viele aufmerksame Leser und danke der Autorin für diese interessante siedlungs- und stadtgeschichtliche Publikation.

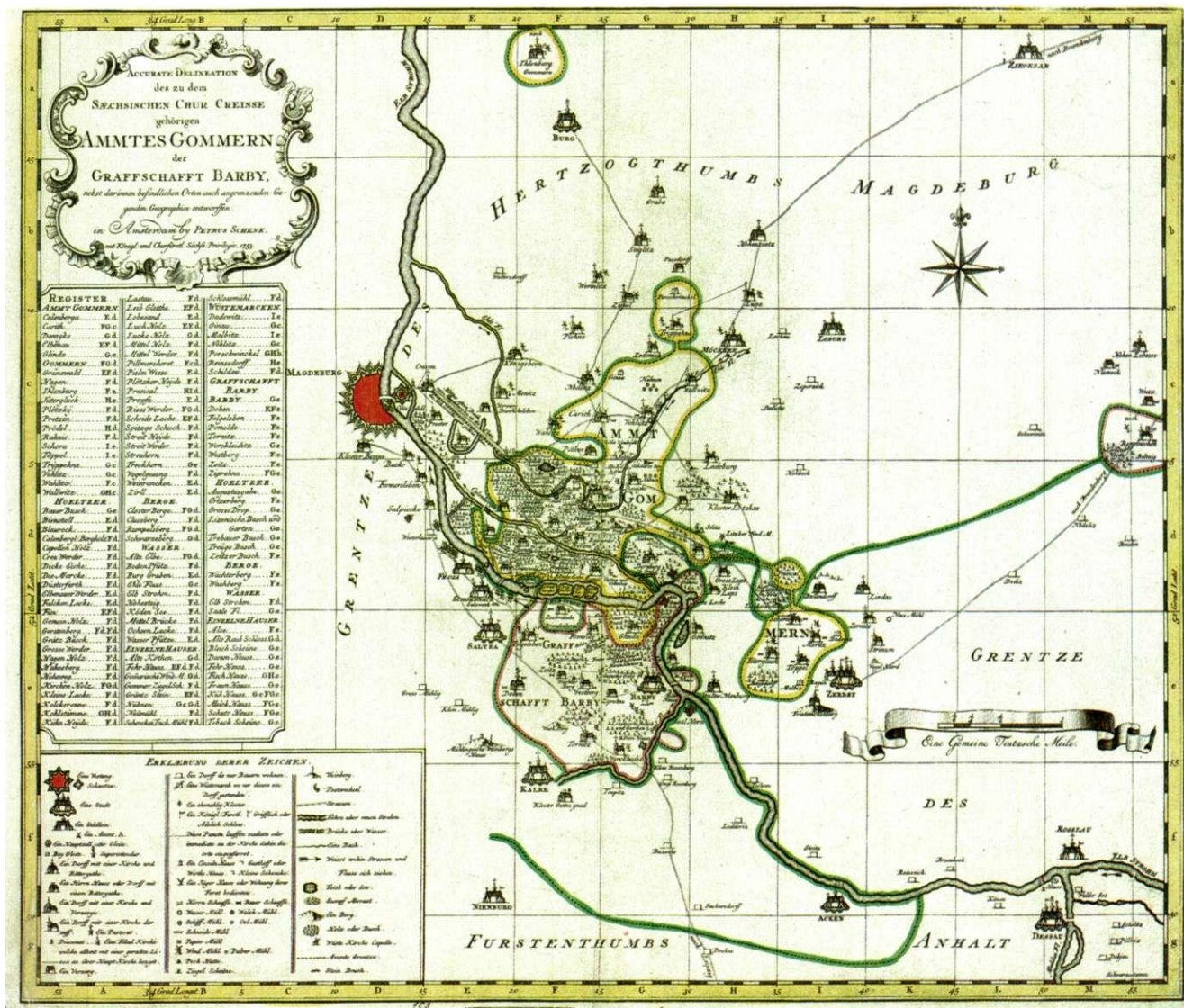


Dr. Willi Polte
Oberbürgermeister

EINLEITUNG

Das alte und wohl auch eigentliche Magdeburg liegt am Westufer der Elbe. Nördlich der nach Westen führenden Berliner Chaussee befindet sich heute eine relativ kleine Siedlung. Sie ist der östlichste Vorort Magdeburgs und liegt zwischen Kleingärten, im Norden von Kasernen aus dem 3. Reich und im Süden von einem ehemaligen Industriegelände umgeben. Von den älteren Bewohnern wird sie „Anger-Siedlung“ oder „Klein-Anhalt“ und von den Behörden „Brückfeld“ genannt. Der erste Name bezieht sich kleinräumig auf die geographische Lage der Siedlung, die um die Jahrhundertwende am damaligen, sogenannten Cracauer Anger entstand. Der zweite Name bezieht sich - weiträumig - auf die Region, deren Ortschaften den neugezogenen

Straßen ihren Namen verlieh: Coswig (Coswiger Straße seit 1926) - Dessau (Dessauer Straße seit 1909) - Raguhn (Raguhner Straße seit 1927) - Roßlau (Roßlauer Straße seit 1916) - Wörlitz (Wörlitzer Straße seit 1920) - Zerbst (Zerbster Straße seit 1910) - sind Orte im Herzogtum Anhalt, das 1918 aufgelöst wurde. Während der Weimarer Republik waren die „Patronen“ einiger neu entstandener Straßen Orte im sogenannten Polnischen Korridor: Bromberg - Dirschau - Thorn - Graudenz (vergl. Abb. 1-3). Bald nach Gründung der DDR wurden diese Namen ersetzt, u.a. durch die Namen von zwei Widerstandskämpfern: Georg Heidler, der einen Tabakladen an der Bromberger Straße hatte, und Albert Kurtz. Nach der Wende wurde letztere in Bauhaus Straße umbenannt. Wer sich für diese Orts-Straßennamen eingesetzt hat und warum, bleibt verborgen.

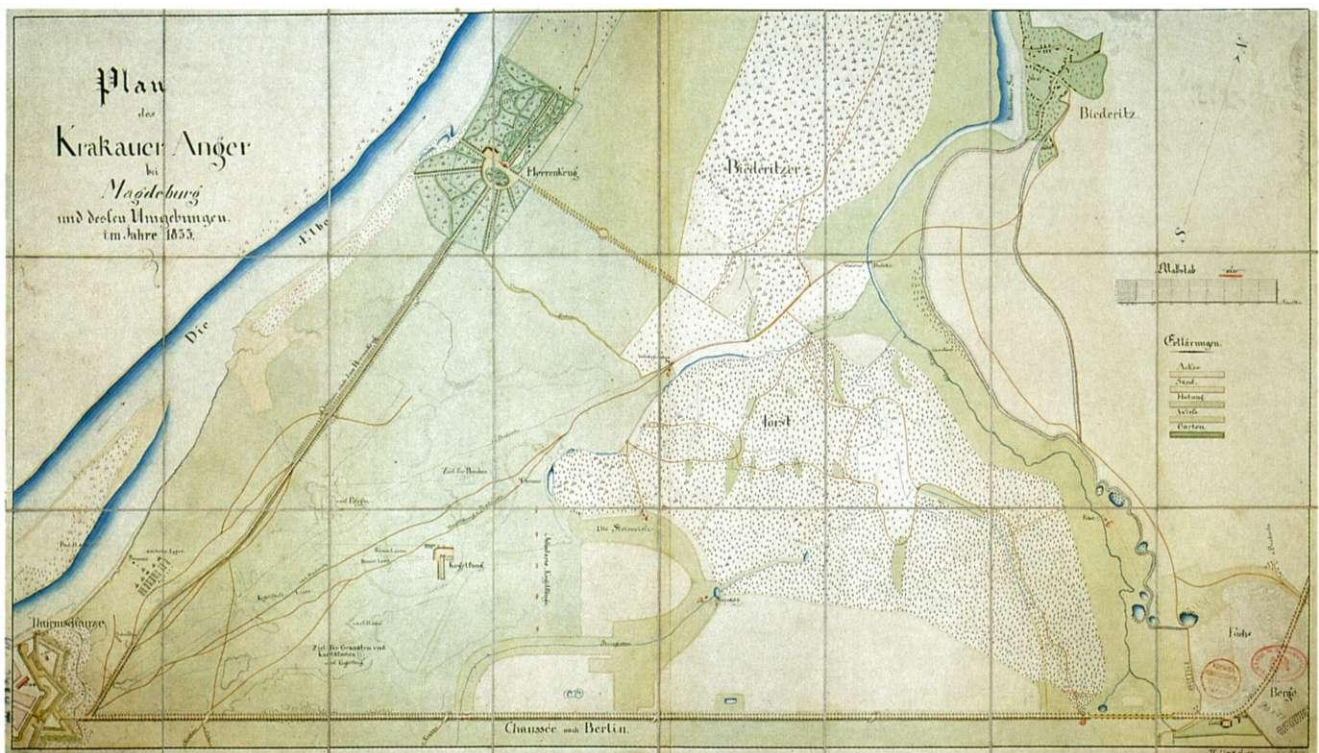


Die Bezeichnung „Siedlung Brückfeld“ stiftet Verwirrung, da sie zweimal vergeben wurde. In älteren Archiven findet man unter dem Schlagwort „Brückfeld“ zwar auch Material zum Siedlungsbau der 20er Jahre im Stil der Magdeburger Schule, doch handelt es sich dabei um Bauten der heute so genannten „Siedlung Cracau“. Zeitgenössische Abbildungen nennen jene Anlage jedoch „Siedlung Brückfeld“ oder „Siedlung im Brückfeld“.

Betrachten wir Karten und Ortsbeschreibungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, sehen wir auf dem Ostufer gegenüber Magdeburg die sternförmig eingeschlossene Festung Friedrichstadt und südlich davon ininigem Abstand die beiden Ortschaften Krakau (oder Cracau) und Prester. Östlich davon war freies Land mit wechselnden Flurnamen wie Mühlenberg, Nachtweide

oder Poppendorf, die nicht selten auf topographische oder historische Eigentümlichkeiten anspielten. „Brückfeld“ bzw. „Im Brückfeld“ findet sich erst auf Karten des 20. Jahrhunderts und bezeichnet einen Weg, der in seiner Verlängerung zur „Brückstraße“ in Friedrichstadt und zur „Langen Brücke“ führte, von dort zur Zollbrücke über den Werder, wo das alte Zollhaus gestanden hatte, und schließlich über die Elbe in die Stadt Magdeburg.

Zur Zeit der Gründung trug die von ihren Bewohnern später so genannte Anger-Siedlung keinen Namen. In den Akten ist von „den Häusern an der Soundso-Straße“ die Rede, und von der „Siedlung des Mieter-Bau- und Sparvereins“, wenn man die eigentlichen Siedlungsbauten meinte. War der gesamte Bereich einschließlich der Privathäuser und Industriebauten ge-



meint, sprach man von „der Siedlung östlich der Friedrichstadt“.

Nach der Gründung der DDR verschwand der Name Friedrichstadt, ebenso wie deren alter Ortskern, der nach und nach durch moderne Wohnhauskomplexe ersetzt worden war. An seine Stelle trat die ehemals kleinräumig gemeinte Flurbezeichnung „Brückfeld“, die nun über ein größeres Territorium eingesetzt wurde.

Seit Beginn der 50er wird das Gebiet der ehemaligen Friedrichstadt und der östlich daran angrenzenden Siedlungen verwaltungstechnisch „Magdeburg-Ost“ sowie „Magdeburg-Brückfeld“ genannt. In diesem Bereich befand sich auch die sehr dichte Bebauung aus der Gründerzeit, jedoch sind die Häuser am Heumarkt in den letzten Jahrzehnten zugunsten des Straßenbaus in Verlängerung des Strombrückenzuges abgerissen worden.

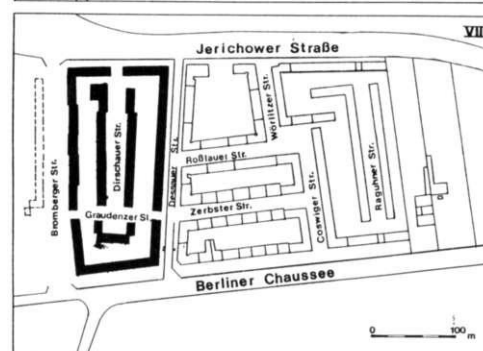
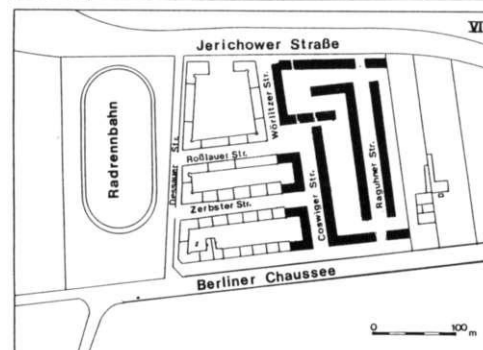
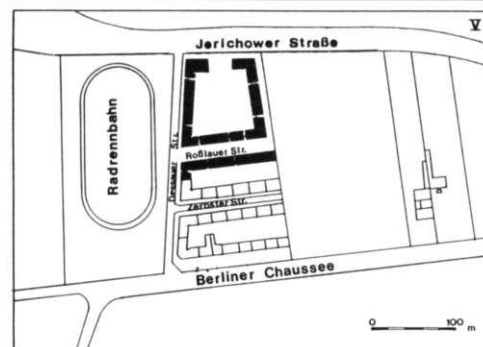
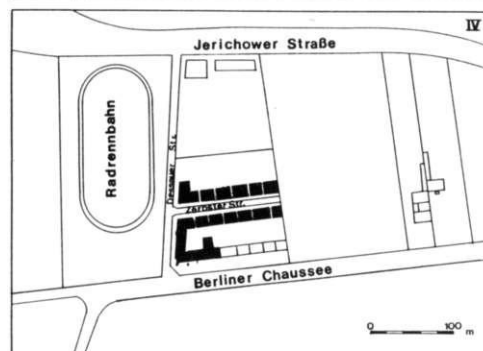
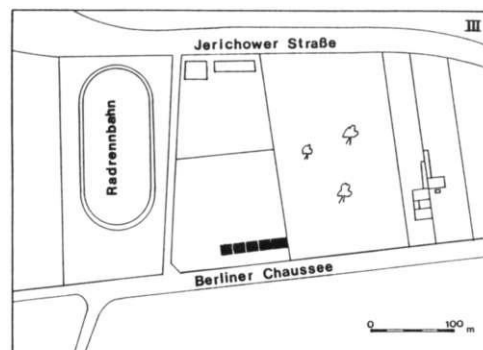
Die Bewohner der Siedlung ärgern sich ein wenig darüber, auch wenn es sie nicht erstaunt: „Die vom Westen kennen sich hier eben nicht aus,“ erklären sie mir, „die wissen nie, was auf unserer Seite hier passiert.“ Tatsächlich reicht für viele westelbische Magdeburger - von der ottonischen Seite - das Interesse an ihrer Stadt nicht weiter als bis zum Werder, der Elbeinsel, die mit Rotehornpark und Stadthalle eine wichtige Freizeitattraktion war und ist. Das Gebiet auf der anderen Seite des Flusses - der slavischen Seite - scheint weit entfernt zu sein. Befragt nach jenem Gebiet, antworteten jüngere Magdeburger in Anspielung auf die ausgedehnten Kasernenanlagen am Ostufer: „Nein, dort waren wir selten, dort waren die Russen.“

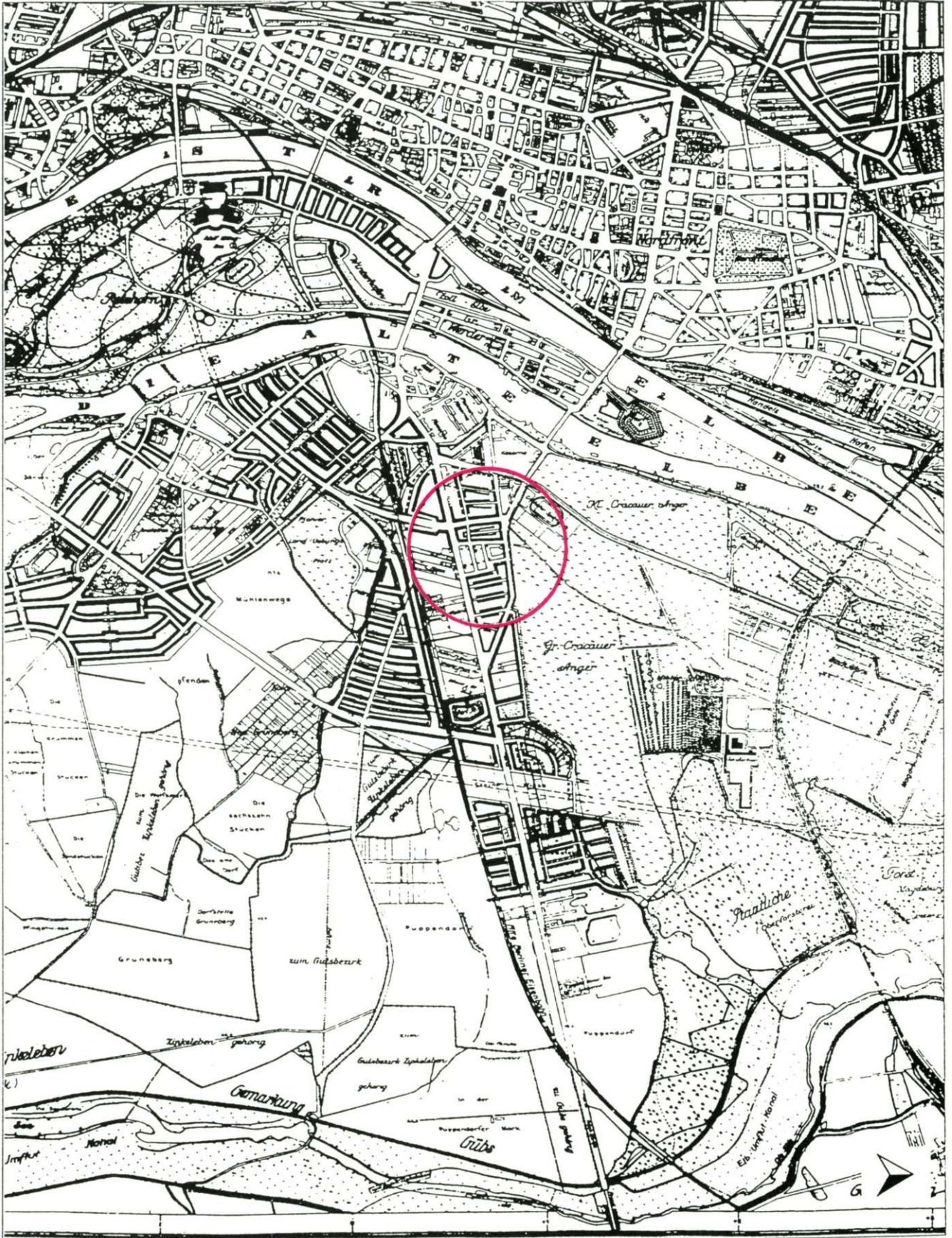
Hier, am anderen Ufer, führte ein Damm durch Cracau nach Berlin, die Babelsberger Straße mit Blick von Südosten auf den Dom. Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts ist der große Cracauer Anger durch die gradlinig von Osten nach Westen auf den Dom zuführende Berliner Chaussee durchschnitten worden.

Heute sind die Kasernen bereits umgenutzt, die grauen Mauerzäune um die Militärwohnhäuser eingerissen, die Steine gesäubert, und der ehemals berühmte Herrenkrug-Park mit gewissem Pomp wieder hergerichtet. Auch der Anger-Siedlung wird neue Aufmerksamkeit geschenkt.

Die ostelbische Jerichower Kaserne und die Kasernen an der Breitscheidstraße waren lange Zeit den Bewohnern Magdeburgs verwehrt. Namen in Russisch wie **Gorodka** (Städtchen) 4 und 8 waren gebräuchlich, auch wenn Tessenow 1936 an der Planung beteiligt gewesen ist. Nördlich davon befand sich der Margaretenhof, eine Ziegelei, ein großes Pferdelaazett und der Biederitzer Kirchweg durch die große Stadtmarsch.

Annegret Nippa
Eckhart W. Peters





Anger-Siedlung aus dem Generalsiedlungsplan von 1928

I. DAS PLATTE LAND - UM 1850.

Kaum eine andere Stadt Deutschlands besaß noch während des ausgehenden 19. Jahrhunderts so klare Stadtgrenzen wie Magdeburg. Ein solider Festungswall aus preußischer Zeit umgürtete die allmählich anwachsende Stadt, die sich weder west- noch ostelbisch ausdehnen konnte. Zwischen 1717 und 1742, als der „alte Dessauer“, Fürst Leopold von Anhalt, preußischer Gouverneur von Magdeburg (1702-1747) war, wurde um die Altstadt ein breiter Gürtel von Befestigungen gelegt, deren Flächeninhalt fast das Doppelte der eigentlichen Stadt einnahm. Zu jener Zeit wurde am Ostufer der Elbe die Festung Friedrichstadt als Brückenkopf eingerichtet. Erst ab 1838 wurde die Festung zum Ort ausgebaut.

Um ein permanent freies Schußfeld zu gewährleisten und dem Feind wenig Möglichkeit zur Deckung zu geben, galt seit 1794 rund um die Stadt ein abgestuftes Bauverbot. Im 1. Rayon, dem sich direkt an die Festungswälle anschließenden Kreis, durfte „das Haus keinen Keller, keine tapezierten Wände und nur einen kleinen Kanonenofen haben, den man, wenn er kalt war, bequem unter dem Arm hinaustragen konnte.“¹, d. h. es wird sich bei diesen Bauten um eine Art besserer Bretterbuden gehandelt haben. Im 2. Rayon galt ein eingeschränktes Bauverbot, das allein Fachwerkbauten zuließ.² Die „Anger-Siedlung“ lag, bis auf die beiden Häuser Berliner Chaussee 71 und 73, im 2. Rayon. Für die Grundstücke des 3. Festungsrays (Nr. 71 und 73) war keine rayonpolizeiliche Genehmigung erforderlich, und wie für das sich daran anschließende Gebiet galten die Landesregeln für das „Platte Land“. Nach den ausgewerteten Bauakten waren die Rayonbestimmungen noch 1891 gültig, werden aber wohl bald danach außer Kraft gesetzt gewesen sein.

Der großmaßstäbliche Plan (1:6250) aus dem Jahre 1833 (s. S. 6), der den „Krakauer Anger bei Magdeburg und dessen Umgebungen“ zeigt, ermöglicht uns eine gute Vorstellung von der ursprünglichen Situation des untersuchten Gebietes: Flaches Land, eine schnurgerade Ost-West verlaufende Straße und das weite Feld des Krakauer Angers mit einem ausgedehnten Forst. Schon zu dieser Zeit wurde das Gelände militärisch genutzt - als Exerzierplatz.

Platt's „Topographische Karte der Magdeburg-Leipzig-Dresden Eisenbahn von 1841“ nennt das gesamte Gelände „Der Grosse Stadtmarsch“. Anger und Marsch können für denselben Ort verwendet werden, was auch an anderen Stellen belegt ist.³ Ein „Anger war früher gewöhnlich ein eingefriedeter Gras- und Weideplatz am Dorf oder doch in dessen unmittelbarer Nähe. Ursprünglich muß er im Gegensatz zu „Wiese“ gestanden haben.“⁴

Der Cracauer Anger war tatsächlich - wie eine Cracauer Chronik von 1932 zu berichten weiß - „ein Weidervier, das gemeinschaftlich von der Gemeinde Magdeburg, dem Vorwerk Zipkeleben, der Königl. Rothenseer Schäferei und der Gemeinde Cracau ... behütet wurde.“⁵

Schmale Wege kreuzten die Chaussee. Der in der Karte nach Süden, nach Krakau führende Weg hieß bis ins 20. Jahrhundert Triftweg und verweist damit ebenso auf die Nutzung des Angers als Weide: „Trift bezeichnet einen Viehweg (zu mnd. drift „Viehtrift, Weide“, von mnd. driven, treiben).“⁶

1820/21 wurde die Berliner Chaussee angelegt. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren alle Handels- und Poststraßen wie die Überlandwege zwischen den Gemeinden sogenannte natürliche Straßen, die im Frühjahr oft schwer oder gar nicht zu passieren waren. Nur Chausseen wurden trassiert, befestigt und laufend unterhalten.⁷ Wie alle Provinzial- und Kreischausseen in Preußen war die Berliner Chaussee anfangs nur einspurig befestigt mit einem danebenliegenden, unbefestigten Sommerweg. Gedacht war, daß die Chausseen den Handelsverkehr zwischen Orten, die nicht über die Elbe und andere Wasserwege miteinander verbunden waren, steigern sollten. Doch schon bald hatten die Eisenbahnen diese Funktion übernommen. 1839 wurde die Strecke Magdeburg-Schönebeck eröffnet. Im August des darauffolgenden Jahres war die Strecke bereits bis Leipzig befahrbar. Wenige Jahre später, 1846, konnte die Linie Magdeburg/Friedrichstadt-Berlin in Betrieb genommen werden und bald danach war Friedrichstadt zu einem der großen Güterbahnhöfe Magdeburgs geworden (vergl. Abb. 1).

Die Bahngleise dieser Strecke verliefen, knapp 300 m südlich, fast parallel zur Berliner Chaussee. Diese unmittelbare Nähe zur Bahn, dem epochemachenden Transportmittel der kommenden Jahrzehnte, bestimm-

¹ Willy Otto Riecke; Chronik Prester-Cracau. Ein Heimatbuch. Magdeburg 1932. S. 168.

² Sieg, Julius; Die Entwicklung des Fachwerkbaus in Deutschland von 1845 bis 1900. Band III Anhang: Die Rayonhäuser in Magdeburg. Murnau 1994. S. 30

³ Burghardt, Werner; Die Flurnamen Magdeburgs und des Kreises Wanzleben. Köln-Graz 1967. S. 35 und 45.

⁴ Burghardt; Anm. 3. S. 270

⁵ Willy Otto Riecke; Chronik Prester-Cracau. Ein Heimatbuch. Magdeburg 1932. S. 168.

⁶ Burghardt; Anm. 3. S. 271.

⁷ Mai, Bernhard; Eisenbahn-Geschichte im Raum Magdeburg Schönebeck. Schönebeck 1989. S. 7.

te die spätere Nutzung des Geländestreifens zwischen den Bahngleisen und der Berliner Chaussee.

Nachdem 1873 die Berliner Bahn von Norden über den neugebauten Bahnhof Neue Neustadt zum Hauptbahnhof führte und den zunehmenden Personenverkehr bewältigte, nahm die Straßennutzung rapide ab. 1894, als der Bau einer neuen Brücke über die Elbe geplant wurde (1903 fertiggestellt), ergab eine Straßenverkehrszählung zwischen Heyrothsberge und Magdeburg, daß im Schnitt nicht mehr als 25 zivile Fuhrwerke pro Tag und Richtung die Straße passierten⁸, bei Tage also nicht mehr als zwei bis drei Wagen in der Stunde.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts konzentrierte man sich in Magdeburg auf den Ausbau diverser Bahnhöfe, des Hafengeländes und einiger Überlandstraßen, was die Etablierung neuer Gewerbe und Indu-

Strien begünstigte. Die Nähe zur überaus fruchtbaren Ackergegend westlich der Elbe, förderte zu Beginn des industriellen Aufschwungs die Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte und eine neuartige, wissenschaftlich-technische Organisation der landwirtschaftlichen Produktion selbst. Ein spezifischer Agrarkapitalismus prägte die städtische Entwicklung Sachsen-Anhalts. Die meist liberalen oder konservativen Agrarkapitalisten stellten einen eigenen Typ der „Gründer“ der kommenden Kaiserzeit dar.⁹

Das war in etwa die Situation, als sich die ersten Bürger entschlossen, hier, außerhalb Magdeburgs, am Rande eines militärisch genutzten Weidegebietes und eines kleinen Industriegebietes in verkehrsgünstiger Lage, ein Wohn- und Miethaus zu bauen:

⁸ Mai. Anm. 7. S.11.

⁹ Pollmann, Klaus Erich; Die politische Repräsentation der Provinz Sachsen und des Herzogtums Anhalt 1867-1914. In: Sachsen-Anhalt. 1200 Jahre Geschichte eines Kulturraumes. Hrsg.: Gerd Biegel. Landesmuseum Braunschweig 1993. S.191 ff.



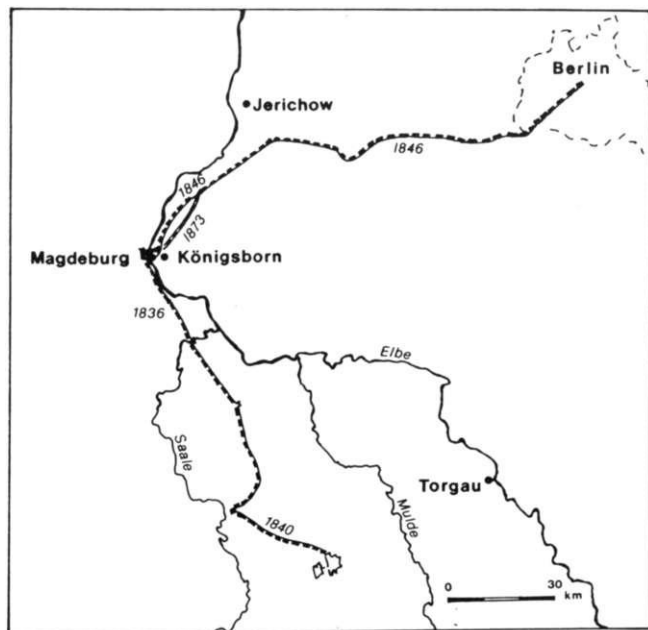


Abb. 1 Magdeburg und andere Orte.

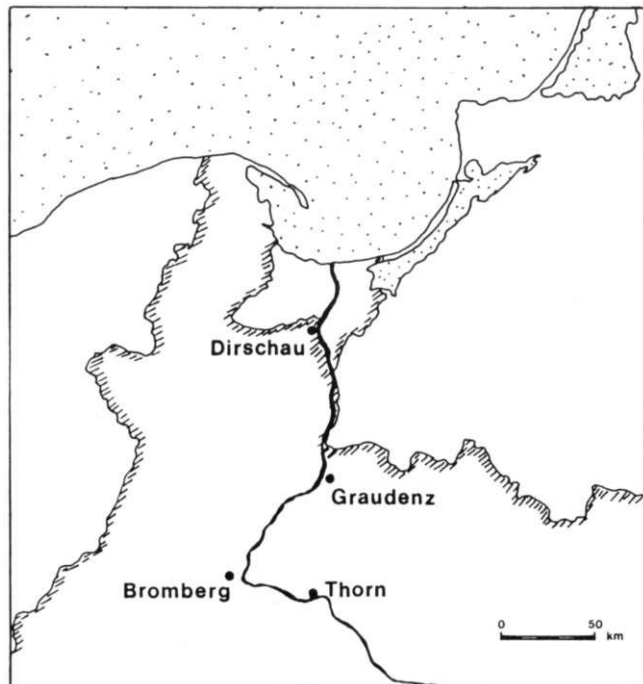
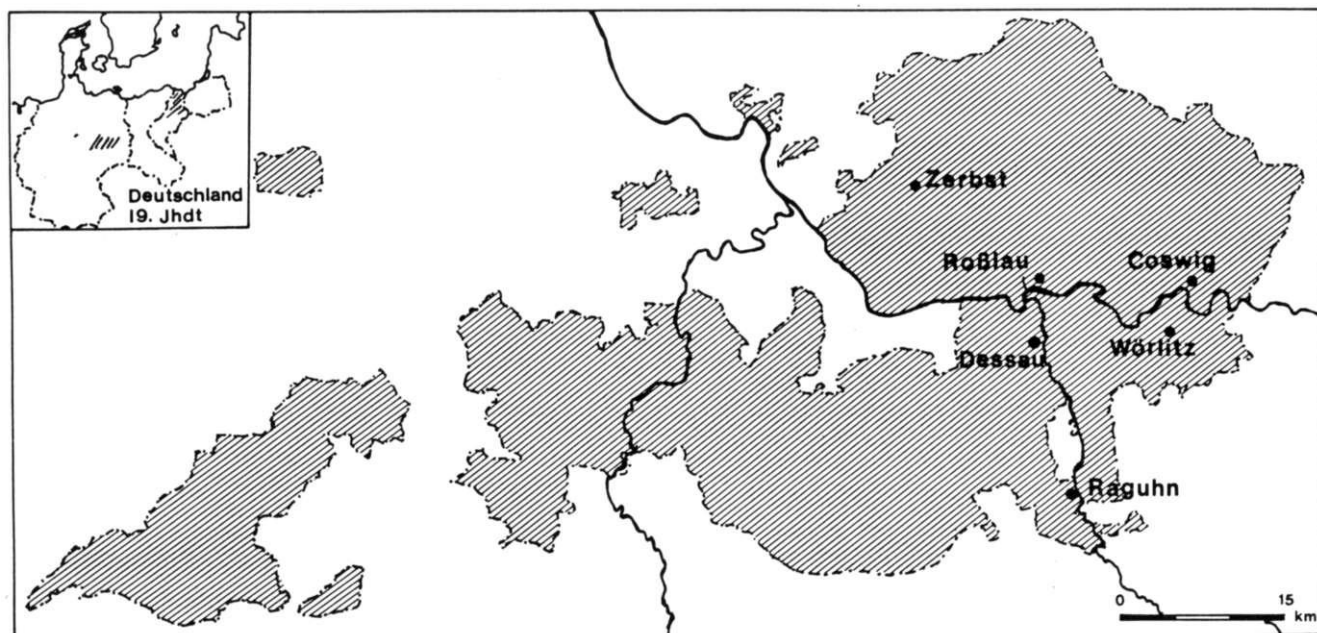


Abb. 2 Straßennamen in der Siedlung und Orte in Anhalt.

Abb. 3 Straßennamen in der Siedlung und Orte im „Polnischen Korridor“.



II. GRÜNDERJAHRE UND GENOSSENSCHAFTEN - 1871 BIS 1914/18

Das Gelände „auf dem großen Stadtmarsch“ gehörte nach der am 1. April 1873 eingeführten Kreisordnung zu dem ostelbisch gelegenen Bezirk Cracau, Prester, Pechau und Zipkeleben, der 1892 in Cracau und Prester geteilt wurde. Danach gehörte das Gelände zur Ortschaft Cracau und wurde, mit Cracau zusammen, erst am 1.4.1910 eingemeindet. Bis zu diesem Zeitpunkt wurden alle Angelegenheiten dieses Gebietes von der Gemeinde Cracau verwaltet und entschieden. Übergeordnete Behörden befanden sich in Jerichow und Burg. Die Grundstücke nördlich und südlich der Berliner Chaussee, die um 1905 in Königsborner Straße, nach einem kleinen Ort am Ende der Chausseegeraden, umbenannt wurde, waren mit ihren jeweiligen Besitzern ins Grundbuchamt von Cracau eingetragen. Anders als im Westen Magdeburgs, wo trotz oder auch gemäß der Rayonbestimmungen gebaut wurde, blieb dieses zum 2. Rayon zählende Gelände am Cracauer Anger lange Zeit wirklich frei. Bis in die 50er Jahre des 19. Jahrhunderts zog sich die baumbestandene Chaussee durch weites Gartengelände, das im Norden durch die militärischen Aktivitäten auf dem Exerzierplatz und im Süden durch die Bahngleise begrenzt war (Karte I).

1. GEWERBE: ZIEGELEIEN, GÄRTNEREIEN UND INDUSTRIE.

Der erste Magdeburger, der mit seinem Gewerbe an die Berliner Chaussee zog, war Oskar Oeltze, Zimmermeister, Stadtrat und Begründer einer Baufirma. Diese war hier mit einer ausgedehnten Holzstrecke und in mehreren Schuppen untergebracht. Die Firma Oeltze & Berger baute einige der späteren Privathäuser und zahlreiche der zu den Industrieanlagen gehörenden Bauten in der Anger-Siedlung. Hier, unweit der anwachsenden Stadt, siedelten verschiedene Baufirmen, Ziegelhersteller und Holzhandlungen, gefolgt von Großgärtnereien und Industrie. Mit der Jahrhundertwende vollzog sich eine deutliche Trennung: das Gelände nördlich der Chaussee wurde Wohngebiet, südlich bis zu den Bahngleisen hauptsächlich Industriegelände.

Insgesamt befanden sich gegen Ende des Jahrhunderts sechs Ziegeleien an der Berliner Chaussee. Auf ihrer nördlichen Seite diejenige des seinerzeit bekannten Maurermeisters Paul, „von dem man erzählte, er hätte 90 Häuser in der Altstadt besessen“¹⁰. In den Bauakten

begegnen wir immer wieder Meistern aus dem Baugewerbe, die auch als Hausbesitzer auftraten und sich ein Mietshaus nach dem anderen als Kapitalanlage bauten. Nach diesem Modell, aber im Interesse der Mieter, verfügten auch Baugenossenschaften über eigene Ziegeleien, wie der auf diesem Gelände später wirksam werdende Mieter-Bau- und Sparverein, der einige der früheren privaten Ziegeleien übernahm, um Steine für seine eigenen Bauten zu produzieren.

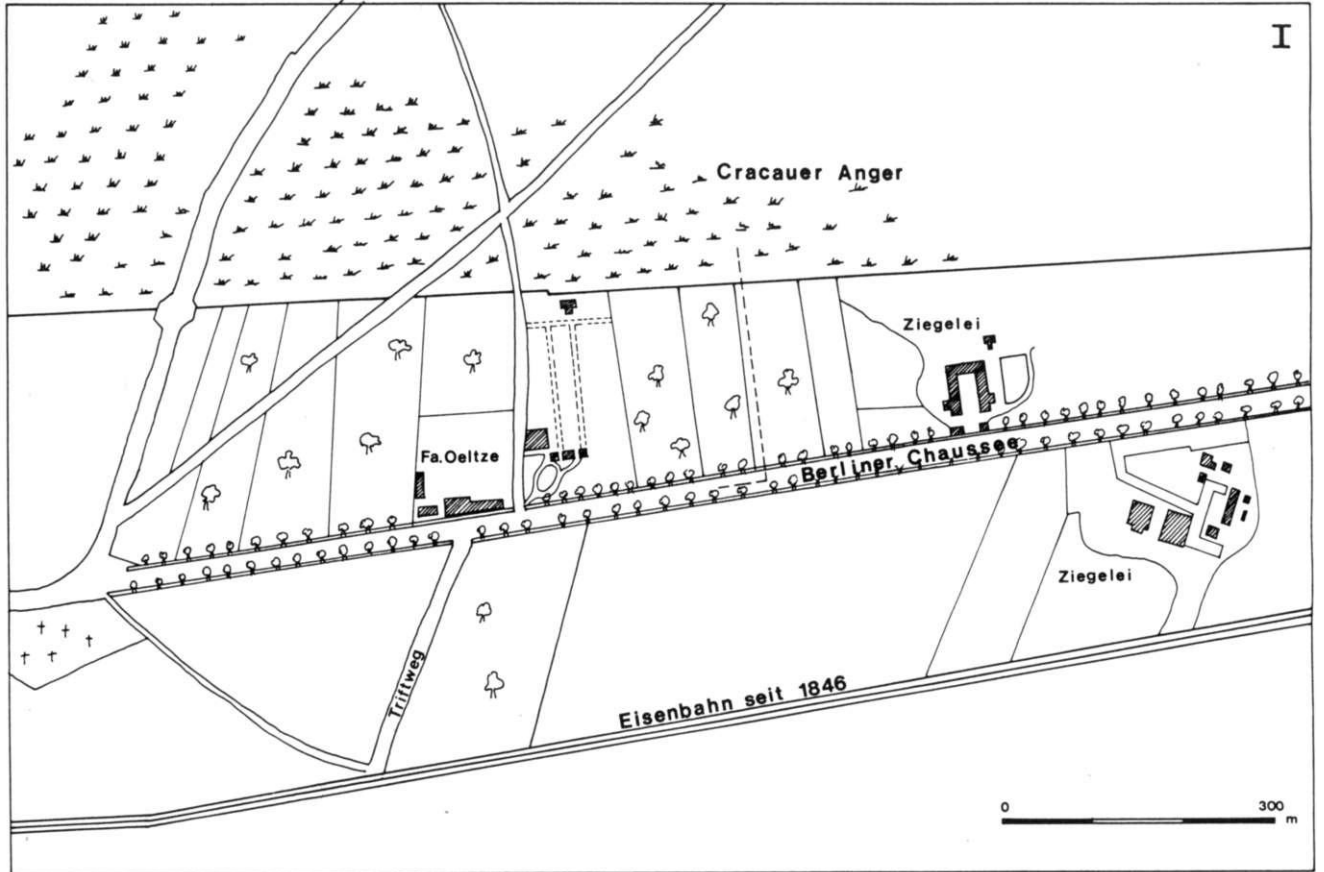
Auf der Südseite der Chaussee stand die größte der dortigen Ziegeleien, die „Klamottenbäckerei“ von Wilhelm Lagois, „der freundliche Wilhelm genannt, weil er hanebüchen grob werden konnte. Hier wurden jährlich gegen 3 Millionen Steine hergestellt, während es die anderen Ziegeleien nur auf die Hälfte brachten, Lagois stellte den Betrieb schon um 1890 ein. Auf seinem Grundstück entstanden Fabrikbetriebe.“¹¹

Die ersten Gewerbeanlagen waren wie einige Gärtnereien Familienbetriebe. Fabriken wurden erst gegen Ende des Jahrhunderts dort eingerichtet, und bald darauf die ersten Wohnhäuser. Die meisten Arbeiter werden aus Cracau, Friedrichstadt und sogar aus Magdeburg vom anderen Ufer gekommen sein. Ein schönes Beispiel für die zeittypischen Veränderungen eines der an der Berliner Chaussee gelegenen Gartengrundstücks stellt das sogenannte Lohrengel'sche Grundstück dar (s. Karte II).

1886 kaufte ein Gärtner aus der alten Neustadt von einem Cracauer Sattlermeister ein Stück Land „auf dem großen Stadtmarsch“, das einem Aktenvermerk zufolge im 3. Festungsrayon lag. Aus den Bauakten der Wörlitzer Straße geht hervor, daß der Gärtner Lohrengel auch auf der gegenüberliegenden Straßenseite Land besaß, das er wohl ausschließlich gärtnerisch nutzte. Für sein südlich gelegenes Gelände bat er als erstes um die Erlaubnis, ein Gewächshaus und eine Anlage für Dünger und Erde errichten zu dürfen. In kurzen Abständen stellte er weitere Anträge für ein zusätzliches Gewächshaus, eine Umzäunung, drei Champignonhäuser und nach einem Jahr, 1887, für ein Wohnhaus. „Nach den Bestimmungen des Gesetzes vom 25. August 1876 begründet diese Neuanlage eine Ansiedlung“, die von der jeweils zuständigen Gemeinde prinzipiell und nicht allein von der Baupolizei als Einzelanlage genehmigt werden mußte. Lohrengels Gesuch hing als offizielle Bekanntmachung in der Gemeinde aus. Da niemand innerhalb von 14 Tagen Einspruch erhob, erhielt er die Bauerlaubnis. Sein Unternehmen wuchs (Abb. 4,5). Als nächstes beantragte er 1887 den Bau eines weiteren Gewächshauses, 1888 den eines Mistbeetes, 1889 den Ausbau einer Wohnung im Wirtschaftsgebäude, 1890 ein Rosentreibhaus, 1892 zwei neue Gewächshäuser, ein Mistbeet und eine Feuerungsstelle für die beiden Gewächshäuser, 1896 einen Hühnerstall und 1897 zwei weitere Hühnerställe, da er offensichtlich gute Erfahrung mit diesem neuen Gewerbebranch gemacht hatte.

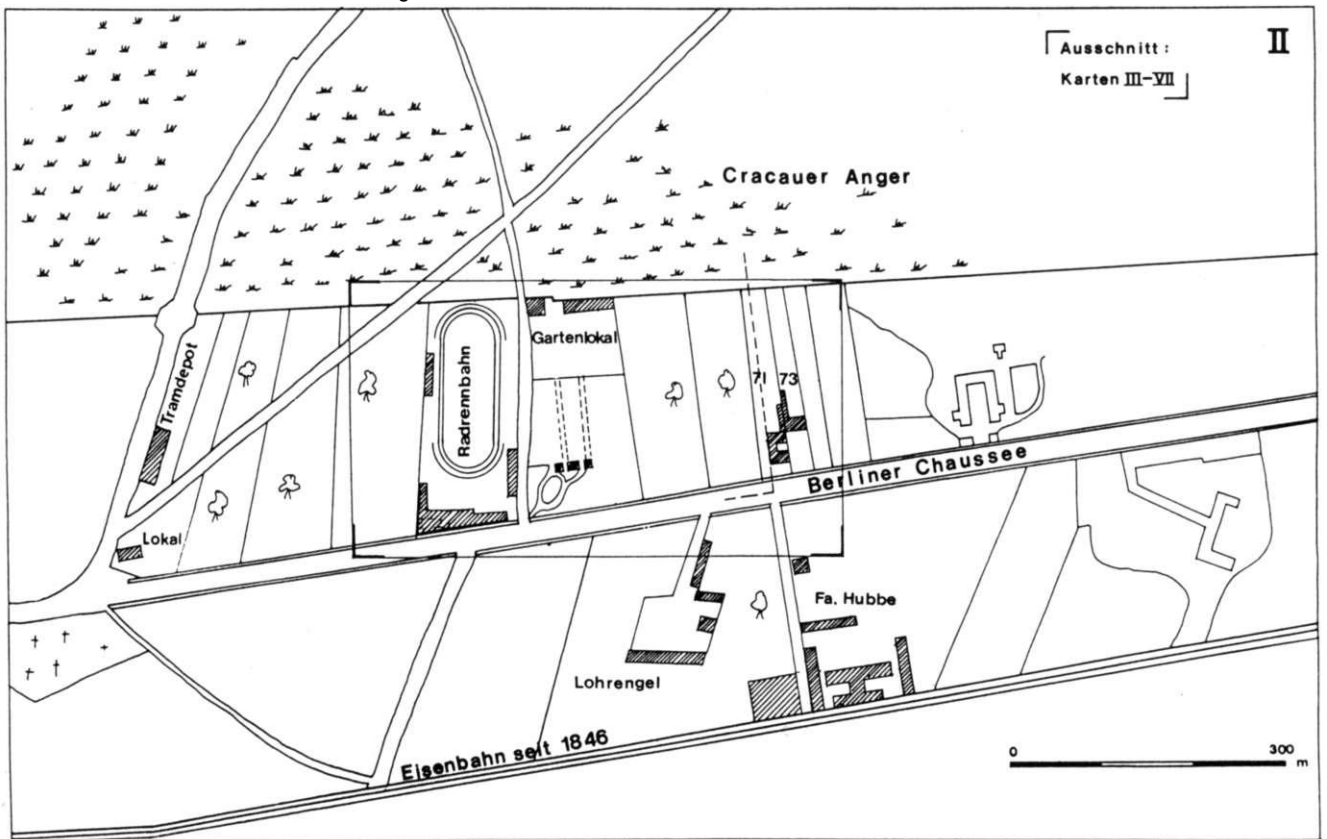
¹⁰ Riecke, Willy Otto; Chronik Prester-Cracau. Ein Heimatbuch. Magdeburg 1932 S. 176.

¹¹ Riecke.Anm. 10. S. 177.



Karte I. Das Gelände am Cracauer Anger um 1870.

Karte II. Das Gelände am Cracauer Anger um 1900.



1898 wurde erneut eine Zusatzwohnung im Seitengebäude beantragt. Als 1899 ein Hühnerstall in eine Wagenremise umgebaut werden sollte, war der Ausführende jener Bauunternehmer Oeltze & Berger, der sein Büro und sein Lager fast genau gegenüber an der Berliner Chaussee hatte. 1906 erhielt das Grundstück einen neuen Gartenzaun und ein aufwendiges Benzin- und Petroleumlager für die neuen Brennstoffe. 1913, etwa 30 Jahre nach der Gründung dieser Gärtnerei wurde das gesamte Gelände mit allen Einrichtungen verkauft: an eine Schrottfirma.

Die von nun an beantragten Gebäude und Umbauten waren daher von ganz anderer Art. Als erstes wurde ein Waagenhaus gebaut, danach ein Automobilschuppen, eine Schmiede, diverse Lagerräume, Werkstätten, schließlich ein Pförtnerhäuschen und ein richtiges Bürogebäude. Allmählich sah es hier, auf dem Gelände der ehemaligen Gärtnerei wie bei den Industrie-Nachbarn aus: Schuppen und Schornsteine bestimmten das Bild.

Bereits 1897, also 10 Jahre nachdem der Gärtner seine Parzellen an der Berliner Chaussee erworben hatte, verkaufte er einen Teil davon an die Firma Haas, eine Maschinen-, Eisen- und Metall-Handlung. Auch hier die für die Kleinindustrie jener Zeit typischen Bauten: Hallen und Lager, ein Bürogebäude, ein sogenanntes Comptoir, ein Waagenhaus, diverse Werkstätten, Abortanlagen und Aufenthaltsräume für die Arbeiter; später nach dem Krieg kommen Kessel- und Maschinenhäuser und Krananlagen dazu, alle als technische Zeichnungen in den Bauakten gesammelt. Bald nachdem die Gärtnerei Lohrengel, kurz vor dem 1. Weltkrieg, ihren Betrieb aufgelöst hatte, war der ländlich anmutende Vorstadtcharakter, der nördlich der Berliner Chaussee noch lange erhalten blieb, endgültig verschwunden. Auf dieser Chausseeseite hatte sich 1892 auch die Firma Gustav Hubbe, 1840 in Magdeburg gegründet, niedergelassen, nachdem 1890 ihre Ölfabrik auf dem Werder durch einen Großbrand zerstört worden war. Die in der Firma Hubbe hergestellten Öle und Fette wurden für technische Zwecke und in der Seifenproduktion weiterverarbeitet oder waren Speisefette.¹² Um 1900 hatte die Firma etwa 200 Mitarbeiter. In verschiedenen Rechtsformen und mit leicht verändertem Programm blieb die Firma bis zu ihrer Auflösung bestehen, für die es keinen anderen Grund als die Wende gab. Noch immer finden sich Bewohner der Anger-Siedlung, die selbst über die Anfänge der Firma Hubbe in diesem Teil der Stadt Auskunft geben können, da bereits ihre Eltern und Großeltern dort gearbeitet haben.

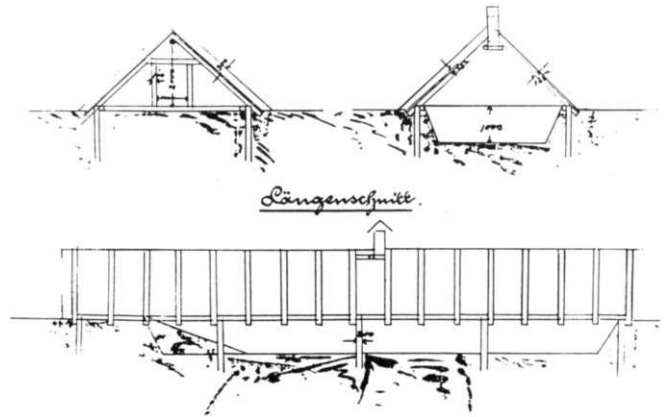
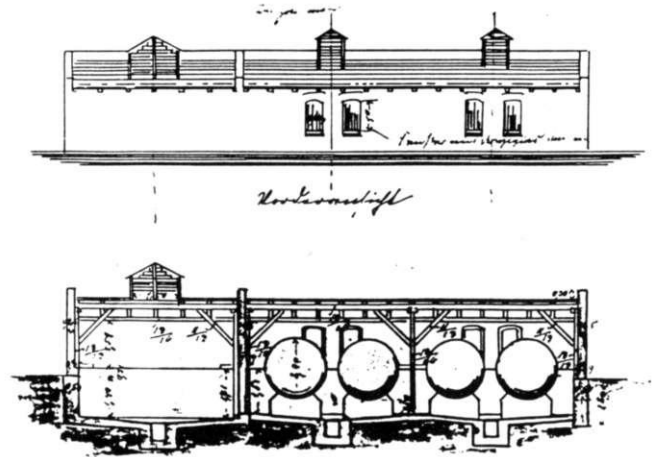


Abb. 4 1886. Ein Gewächshaus an der Berliner Chaussee 48.

Abb. 5 1906. Ein Petroleum- und Benzinlager an der Berliner Chaussee 48.



¹² Gustav Hubbe. Hundert Jahre Magdeburger Kaufmannsfamilie. Herausgegeben zum 1. Januar 1940 von der Firma Vereinigte Oelfabriken Hubbe & Farenholtz. Magdeburg 1940.

In einer nach dem 1. Weltkrieg erschienenen Werbeschrift der Stadt Magdeburg¹³ zeigt eine Luftaufnahme (Abb. 6) aus den 20er Jahren die Gesamtsituation: Im Vordergrund Felder, dann, entlang der Bahngleise die ausdehnte Firmenanlage, die über eine Stichstraße mit der Berliner Chaussee verbunden war. Zwischen der Wiese des Cracauer Angers im Bildhintergrund und der baumbestandenen Allee stehen in großen Gärten nur wenige Häuser. Die Verlängerung der fabrikeigenen Straße ist nur noch als Gartenweg erhalten. Das Haus an dieser Wegekreuzung, heute Berliner Chaussee 71, wurde 1891 gebaut und gehört mit dem kaum zu erkennenden rückwärtig gelegenen Nachbarhaus zu den ältesten Häusern des Geländes. Laut Bauakte stand es hart an der Grenze zwischen dem 2. und 3. Rayon (vergl. Abb. 11). Diese Grenze verlief mitten durch das Grundstück, links stand eine Bretterbude, rechts das feste Haus aus Stein.

Wie die Luftaufnahme zeigt, wurden auch auf der nördlichen Seite der Chaussee große Parzellen als Gärten genutzt, was um die Jahrhundertwende noch viel ausgeprägter war. Wenn man von Friedrichstadt aus zur Berliner Chaussee spazierte, gelangte man an eine Wegegabelung, linker Hand, d. h. im Süden, befand sich der Friedrichstädter Friedhof, rechter Hand zweigte eine andere Chaussee zum Herrenkrug ab.

Die Kreuzung war bestimmt durch einen über lange Zeit bekannten Gasthof „Stadt Loburg“. Das sich daran anschließende Gelände hatte der Inhaber eines Magdeburger Speditions- und Fuhrunternehmens gekauft und dort eine Obstplantage angelegt. Seine ersten Eingaben an die Baubehörde von Cracau beschränkten sich auf die Bitte, sein Gelände einzuzäunen und Tore und Einfahrten zu errichten. Überhaupt hat man sich diese Seite der Chaussee als eine lange Reihe unterschiedlicher Zäune und Einfriedungen vorzustellen. Nur die Holzhäuser des Bauunternehmens Oeltze & Berger veränderten das Bild der Gartenvorstadt. Auch das sog. Schäfer'sche Grundstück gegenüber der Lohrenge'schen Gärtnerei muß ein ansehnlicher Garten gewesen sein. Er nahm die gesamte Länge der späteren Häuserfront „Berliner Chaussee Nr. 41 bis 55“ ein.

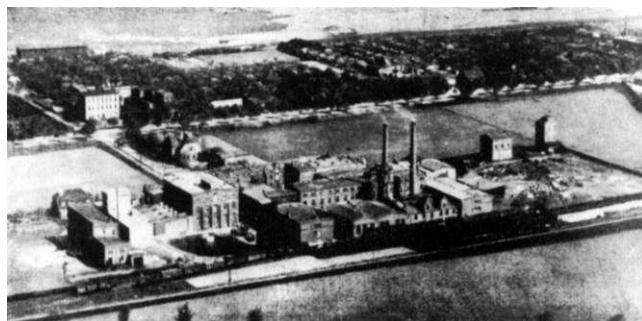


Abb. 6 1929. Luftaufnahme

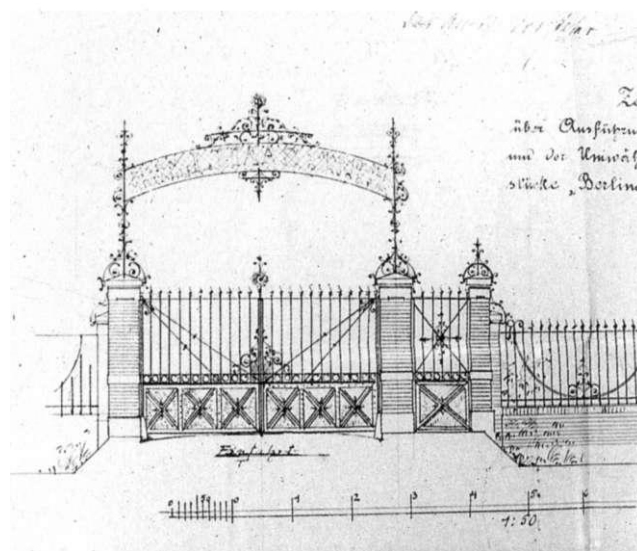


Abb. 7 1897. Ein Gartenzaun an der Berliner Chaussee 50.

¹³ Deutschlands Städtebau. Magdeburg. Berlin 1927. S.277



Abb. 8 Das alte Restaurant an der Jerichower Straße, frisch renoviert.

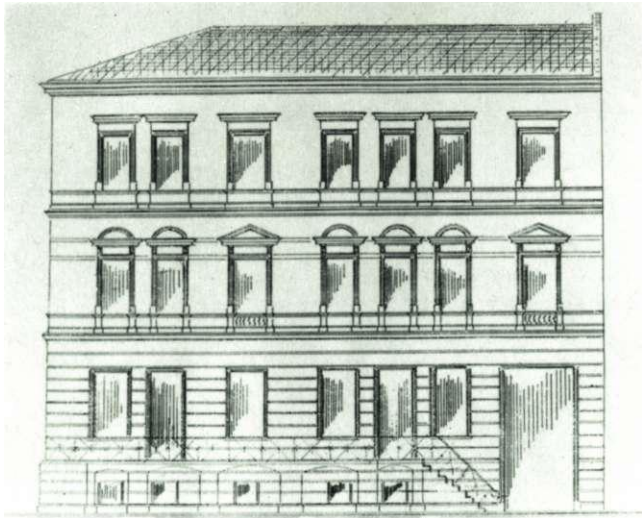


Abb. 9 1891. Restaurant und Wohnhaus an der Berliner Chaussee 71.

Abb. 10 Zum Goldenen Rad. Berliner Chaussee Ecke Dessauer Straße.

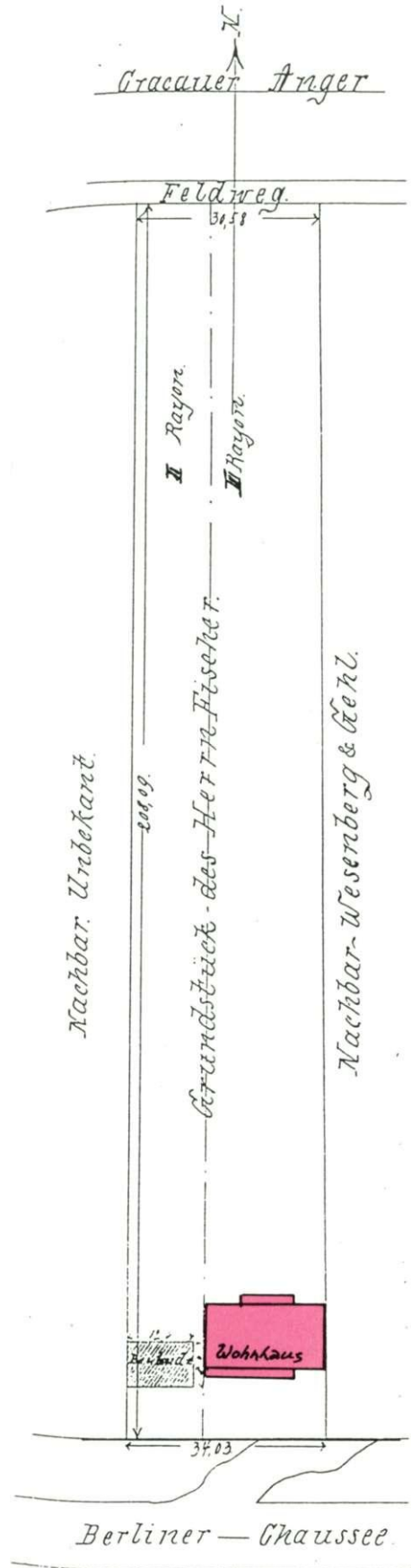


Abb. 11 1891. Berliner Chaussee 71: II. und III. Rayon - Bude und Haus.

2. ORTE DES VERGNÜGENS, DER RUHE UND DER GESELLIGKEIT.

Ehe das Gelände als Wohngebiet freigegeben wurde - was erst um 1910 geschah - hatten sich neben den frühen Gewerbe- und Industrieanlagen einige Gastwirte niedergelassen. An der Stelle, wo die Herrenkrug Chaussee abzweigt, befand sich seit 1876 der Gasthof „Stadt Loburg“. Da er noch im 1. Rayon lag, war er von einfacher Bauweise und nicht unterkellert. Immer wieder aus- und umgebaut, existierte er bis in die Nachkriegszeit, als er von einem anderen Fachwerkleichtbau, der bis heute berühmten „Käseglocke“, abgelöst wurde. Heute befindet sich am selben Ort eine recht banale Imbißstube. Neben „Stadt Loburg“ wurde gleich nach Gründung der Straßenbahn ein Tram Depot eingerichtet, und der Gasthof war eine Haltestelle auf dem Weg zum Herrenkrug. Um die Jahrhundertwende lockte ein kleiner, auf der anderen Straßenseite gelegener Tiergarten Besucher an, die vielleicht auf eine Erfrischung in „Stadt Loburg“ einkehrten oder zu einem der beiden anderen um diese Zeit bereits existierenden Gaststätten spazierten.

Direkt am Anger lag seit 1890 der „Grasemann'sche Gesellschaftsgarten“ mit einer ausgedehnten Gartenwirtschaft. Diese Gaststätte, im 2. Rayon gelegen, war ebenfalls ein einfacher Bau aus Holz. 1908 brannte das Gebäude ab. Einige Jahre später erwarb der Mieter-Bau- und Sparverein das Grundstück und errichtete 1913 ein neues, mehrgeschossiges Gebäude mit einem Vereinslokal, einer öffentlichen Gaststätte und einem Gartenlokal, in dem gelegentlich auch Kegelbahnen und ein Tanzboden eingerichtet waren. Seit wenigen Jahren besteht das Restaurant wieder und ist in alter Pracht restauriert (Abb. 8).

1891, ein Jahr nachdem der Grasemann'sche Gesellschaftsgarten eröffnet worden war und unter seinem Spitznamen „Zum wilden Karnickel“ schon eine gewisse Berühmtheit erlangt hatte, suchte ein Gastwirt aus Magdeburg-Werder um die Erlaubnis nach, „ein Restaurant mit Wohnungen massiv in Ziegelsteinmauerwerk“ zu errichten (Abb. 9).

Wie bereits erwähnt, zog sich die Grenze zwischen dem 2. und 3. Rayon mitten durch dieses Grundstück und ist wohl für eine gewisse Strecke der Berliner Chaussee gefolgt (Abb. 11), wie die Tatsache, daß die Lohrengel'sche Gärtnerei auch im 3. Rayon lag, belegt. Auf der im 2. Rayon gelegenen Hälfte des Grundstücks an der Berliner Chaussee 71 wurden Arbeits- und Lagerschuppen sowie ein Pferdestall angelegt, auf der anderen Seite ein dreigeschossiges und unterkellertes Wohn- und Gaststättengebäude. Offensichtlich florierete das Restaurant, da der Besitzer fast jährlich neue Gesuche zu weiterem Ausbau und zu Veränderungen einreichte: Zuerst eine Doppelkegelbahn, dann eine mit Glas überdachte Veranda, offene und geschlossene

Lauben, ein Tanzsaal mit Bühne, spezielle Vereinsräume für einen Fußballclub aus Prester und immer wieder erweitert - die für die vielen, bis zu 400 Gäste nötigen Abortanlagen; in einer baupolizeilichen Notiz von 1910 stand, daß „der Saal von höchstens 397 Personen benutzt werden“ durfte.

Durch den Krieg wurde der Gaststättenbetrieb, die gesellige Fröhlichkeit, lahmgelegt: Die öffentlichen Räume dienten der Unterbringung von Militär, und im Mai 1918 benachrichtigte der Gastwirt die Baupolizei, daß er „altershalber & wegen ständigen Rückganges des Gastgewerbes infolge des Krieges“, das Gebäude an eine Firma abtreten werde. Die ursprünglichen Gasträume wurden umgenutzt und im großen Tanzsaal wurden Kreissägen, Fräsen, Bohr- und Schleifmaschinen aufgestellt, um Jalousien und andere Holzgegenstände herzustellen.

Das entfernteste Ausflugsziel in östlicher Richtung, über eine Stunde Fußweg von Friedrichstadt entfernt, war zu Beginn des Jahrhunderts das Lokal „Neue Welt“. Gleich dahinter befand sich ein Sportgelände gleichen Namens, das später ausgebaut und 1936 als ganz modernes Schwimmbad berühmt wurde. Bis vor wenigen Jahren sommerlicher Anziehungspunkt der ganzen Stadt, soll es demnächst eventuell renoviert und seiner traditionellen Bestimmung wieder übergeben werden.

Das 1907, als letztes in diesem Viertel gebaute Restaurant, das „Goldene Rad“ an der Berliner Chaussee Ecke Dessauer Straße, (Abb. 10) besteht bis heute, allerdings mit anderem Namen und sehr verändert. Über mehrere Generationen wurde das Restaurant von den Mitgliedern einer Gastwirtsfamilie geführt. Es entstand, wie die „Neue Welt“, in unmittelbarer Nachbarschaft zu einem Sportgelände, in diesem Fall einer Radrennbahn, und bot Sportlern Räume für ihr Vereinsleben und Besuchern der Sportveranstaltungen diverse Erfrischungen. Außerdem war es wie Grasemanns Gesellschaftsgarten nicht nur Ausflugsziel ortsferner Bürger, sondern übernahm auch die Funktion einer „Eckkneipe“ für die Einheimischen. Bis heute trennen sich die Bewohner der Anger-Siedlung in solche, die in die eine und solche, die in die andere Kneipe gehen. Vor dem 2. Weltkrieg soll „der Stahlhelm“ im „Goldenen Rad“ verkehrt haben, sagen die Männer aus der anderen Gaststätte des Quartiers. Wer zur Zeit der DDR das Restaurant besuchte und was dieser fast vergessenen Klassifizierung damals wie heute entspräche, sagte man nicht.

Die Vielzahl der sportlichen Vergnügungs- und Kampforte wirkt, als sei der genius loci des Cracauer Angers, der auch noch Anfang des Jahrhunderts Exerzierplatz war, in seiner bürgerlichen Form auf das Siedlungs- und Industriegelände übergelungen: Das Stadion „Neue Welt“ von 1904, eine Radrennbahn von 1896, ein Fußball- und Cricket-Club (gegründet 1897) und natürlich mehrere festeingerichtete Badeanstalten an der Elbe.

Die Radrennbahn an der Berliner Chaussee war weit über die Grenzen Magdeburgs hinaus bekannt, dort wurden überregionale Rennen veranstaltet. Bereits 1869 wurde einer der ersten Velocipeden Clubs Deutschlands in Magdeburg gegründet. Seine sogenannten Velo-Feste im ehemaligen Victoria-Theater auf dem Werder waren eine jährlich wiederkehrende Attraktion für viele Besucher und Velo-Fahrer. 1882/83 wurde auf dem Werder die erste Rennbahn gebaut, ebenfalls eine der ersten in Deutschland. Aufgrund des großen Zulaufs dieser neuen Sportart lohnte sich der aufwendige Bau einer 400 m Radrennbahn an der Berliner Chaussee, die - obwohl noch zwei weitere Radrennbahnen gebaut worden waren - über dreißig Jahre in Betrieb war. Sie führte parallel zur Dessauer Straße, an deren Enden jeweils ein Restaurant lag: links „Grasemanns Gesellschaftsgarten“ und rechts „Zum Goldenen Rad“.



Abb. 12 1916. Radrennbahn. Im Hintergrund der ehemalige Grasemann'sche Gesellschaftsgarten.



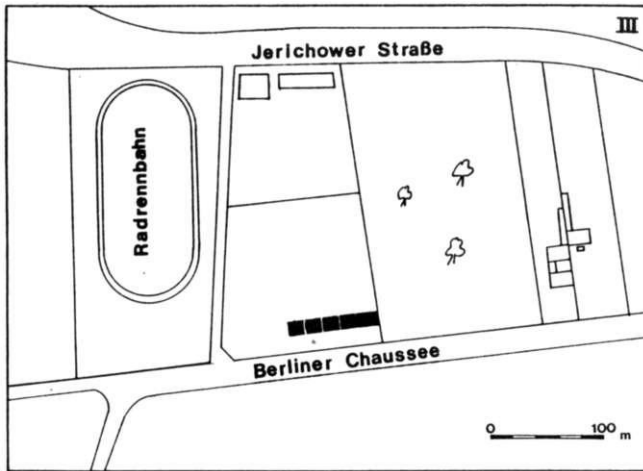
Abb. 13 Um 1920. Radrennbahn. Im Hintergrund die Dessauer Straße mit Blick in die Roßlauer Straße.

Abb. 14 1910. Kurze Meisterschaft (1000m) von Magdeburg. Im Hintergrund die Dessauer Straße mit Blick in die Zerbster und Ecke Berliner Chaussee.



3. WOHNHÄUSER

Zu den Regeln des Bauens um 1900



Karte III. Die Anfänge der Siedlung um 1905.

Die ersten in den Bauakten erwähnten Häuser, die vor 1891 an der Berliner Chaussee errichtet wurden, lagen im 3. Rayon und bedurften daher keiner speziellen Baugenehmigung. Die Anlagen der Ziegelei- und Zimmereierunternehmen scheinen reine Holzfachwerkbauten gewesen zu sein.

Erst nach 1900 entschlossen sich einige Privatleute, auf dem Gelände am Cracauer Anger mehrgeschossige Wohnhäuser zu errichten, die sie in erster Linie als Kapitalanlage verstanden und vermieteten. Zwar waren Anfang der 90er Jahre die Rayongrenzen aufgehoben worden, doch blieb es weiterhin kompliziert, eine Baugenehmigung zu erhalten. Noch 1907 galt an der „für den Anbau nicht fertiggestellten“ Berliner Chaussee Bauverbot, gemäß „§ 1 des Ortsstatuts betreffend die Anlage und Veränderung von Straßen und Plätzen im Gemeindebezirk Cracau vom 13. Juli 1897“¹⁴. Die Chaussee war als sogenannte „nichthistorische“¹⁵ Straße eine traditionelle Überlandstraße und keine Wohnstraße.

Bis 1910, d. h. bis zur Eingemeindung Cracaus, mußte ein Bauherr mit folgendem Procedere rechnen: Als erstes mußte ein förmliches Gesuch, in welchem das Bauvorhaben genannt und beschrieben wird, zusammen mit Plänen und statischen Berechnungen bei der Polizeiverwaltung in Cracau eingereicht werden. Der dortige Amtsvorsteher reichte es dem Gemeindevorsteher weiter. Das Vorhaben wurde als offizielle Bekanntmachung in der Gemeinde ausgehängt; wurde innerhalb von 14 Tagen kein Einspruch erhoben, konnte die Ausnahme vom Bauverbot bewilligt werden. Im Anschluß daran ging das Gesuch zur Kenntnisnahme an den „Königlichen Landesbauinspector in Magdeburg-Sudenburg“. Als letztes erhielt der Baupolizei-Kommissar die Papiere. Er prüfte besonders die Pläne und die statischen Berechnungen und brachte seine Korrekturen mit grüner Tinte an. Pläne und Berechnungen stammten meist vom Bauunternehmen oder beauftragten Zimmermeister; Architekten waren in jener Zeit selten. In den Bauakten gibt es kaum einen Antrag, in welchem die Beamten der Bau-Polizei nicht Korrekturen anbrachten und Auflagen notierten. Zu erkennen sind ihre Anmerkungen sofort, da für sie die grüne Tinte reserviert war. Andere Beamte der Bau-Polizei nahmen die einzelnen Bauphasen ab und kontrollierten dabei auch, ob die amtlich geforderten Auflagen ausgeführt worden waren.

Um mit dem Bau beginnen zu dürfen, mußte eine Baugenehmigung und eine amtlich durchgeführte Vermessung des Grundstücks vorliegen. Der Baubeginn war der Baupolizei vorher bekannt zu geben. Erst wenn der Rohbau abgenommen worden war, durfte tapeziert werden. Einziehen durfte man erst nach erfolgter Schlußabnahme, bei welcher oft noch zahlreiche Mängel beanstandet wurden. Auch die Kontrollen zur Mängelbeseitigung sind in den Akten verzeichnet, und es dauerte manchmal ein bis zwei Jahre bis das erlösende z. d. A. - „zu den Akten“ - den vorliegenden Fall erst einmal beendete. Bis auf wenige Ausnahmen gaben die privaten Bauherren häufiger Grund zur Beanstandung der Baupolizei als diejenigen, die wie die Baugenossenschaften eine gewisse Professionalität im Bauen hatten.

Zu den letzten Etappen des Hausbaus zählten die Besichtigung durch den Bezirksschornsteinfeger und die Genehmigung der geplanten Entwässerung sowie ihr Einbau.

Nach 1910, als die Straßen für die Anger-Siedlung vollkommen neu geplant wurden, erhielt das Haus zum Abschluß vom Magistrat der Stadt eine „Hausnummernverleihungsurkunde“¹⁶.

¹⁴ Z.B. Berliner Chaussee 41 und 43. Stellungnahme von 1907.

¹⁵ Z.B. Bauakte Berliner Chaussee 71. Absage vom 19.8.1903.

¹⁶ Z.B. Berliner Chaussee 11. Am 30.12.1912.

Jede bauliche Veränderung am und im Haus mußte gemeldet, genehmigt und abgenommen werden. Außerdem veranlaßte die Bau-Polizei in gewissen längeren Abständen Begehungen, die den generellen Stand der Dinge zu prüfen hatten. Die Besichtigung der Häuser wurde von einer kleinen Gruppe, zu der ein Bau-Polizei-Kommissar, ein Bau-Polizei-Aufseher und ein königlicher Schutzmann gehörten, mit einem vorgedruckten Formular durchgeführt. Es war äußerst selten, daß die Kontrolleure kamen und alles gemäß der gesetzten Ordnung vorfanden. Dann hieß es kurz und bündig in einer vergessenen Formulierung: „Nichts zu erinnern gefunden!“

Auch wenn Mieter sich bei der Baupolizei über einen Mangel in ihrem Haus beschwerten, kam ein Vertreter der Bau-Polizei oder ein Gendarm, und manchmal wurden Zeugen vernommen, um den tatsächlichen Mangel festzuhalten. War die Beanstandung gerechtfertigt und gehörte sie in die Kompetenz der Bau-Polizei, wurde der Hausbesitzer aufgefordert, die Mängel zu beseitigen.

Wurde jemand bei der Übertretung der oben aufgezählten Gebote erwischt, mußte er mit einer Geldstrafe rechnen, die er auch als Haftstrafe annehmen konnte: Da hatte z. B. jemand in der Berliner Chaussee 53 „einen Neubau zum Wohnhause anfangen lassen, dessen Mauern theils heute schon cirka 1 m über der Erdoberfläche hochgemauert sind, ohne im Besitz der baupolizeilichen Genehmigung zu sein.“ Meist war es der für das Viertel zuständige Polizist, der „Gendarm“, der auf seinen Gängen die Übeltäter entdeckte und bei der Bau-Polizei meldete, welche das Strafmaß bestimmte: „15 Mark oder drei Tage Haft“. Als im darauffolgenden Jahr ein anderer Bauherr (Berliner Chaussee 49) seinen Bau ohne Genehmigung begonnen hatte, wurde er nur mit „5 Mark oder zwei Tage Haft“ bestraft. Als derselbe Bauherr ein zweites Mal bei einer Übertretung der Regeln erwischt wurde - er hatte mit dem Verputzen begonnen, ohne die Rohbauabnahme abgewartet zu haben - erhöhte sich die Strafe: „15 Mark oder drei Tage Haft“. Ein anderer Hausbesitzer, der sein Haus bezog und ebenfalls einem Mieter gestattet hatte, dort zu wohnen, bevor die Schlußabnahme erfolgt war, erhielt eine Strafe von „3 Mark oder einen Tag Haft“.

Dies waren alles grobe Verstöße gegen die Gebote. Andere Übertretungen wurden nicht bestraft, sondern mußten rückgängig gemacht, verändert oder nachträglich genehmigt werden, so wie die Anbringung nichterlaubter Schilder oder Verzierungen, falsch montierte Geländer, nicht angemeldete Dachausbauten etc.

Die Zuweisungen von Strafen wie die Erteilung der Ausnahmegenehmigung vom generellen Bauverbot wirkt auf den heutigen Leser der Akten eher willkürlich. So wurde z. B. 1903 einem Bauherrn die Genehmigung, ein Haus an der nördlichen Chausseeseite zu bauen, versagt aufgrund des „Bauverbots gemäß Ortsstatut

vom 13. Juli 1897.“ Daraufhin legte jener Antragsteller Beschwerde ein, mit der Begründung, daß bereits mehrere Wohnhäuser an der Straße errichtet worden seien. Die harsche Antwort des „Landgrafen des Kreises Jerichow I“ brauchte nur wenige Tage: „Daß für mehrere Häuser an der Berliner Chaussee in den letzten Jahren seitens der Gemeindebehörde Ausnahmen vom Bauverbote zugelassen sind, ist richtig, berechtigt aber nicht Jedermann zu gleichen Forderungen.“ Ein etwas später eingegangenes Gesuch wurde ebenfalls abgelehnt: „Die Gemeindebehörden vertreten nach wie vor die Ansicht, daß die Berlinerchaussee als nichthistorische Straße der Gemeinde Cracau anzusehen ist.“

Abb. 15 1901. Berliner Chaussee 55. (Korrigierter Entwurf).

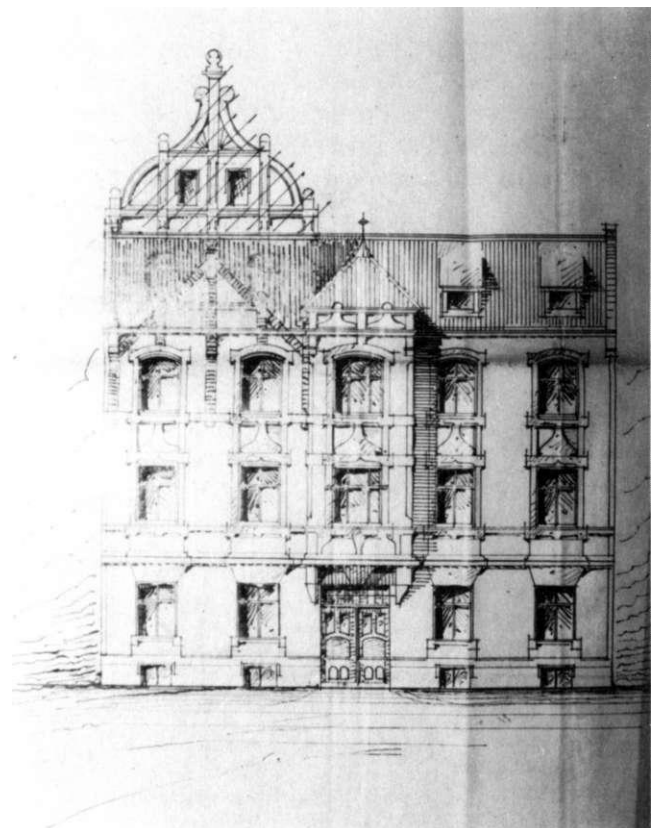
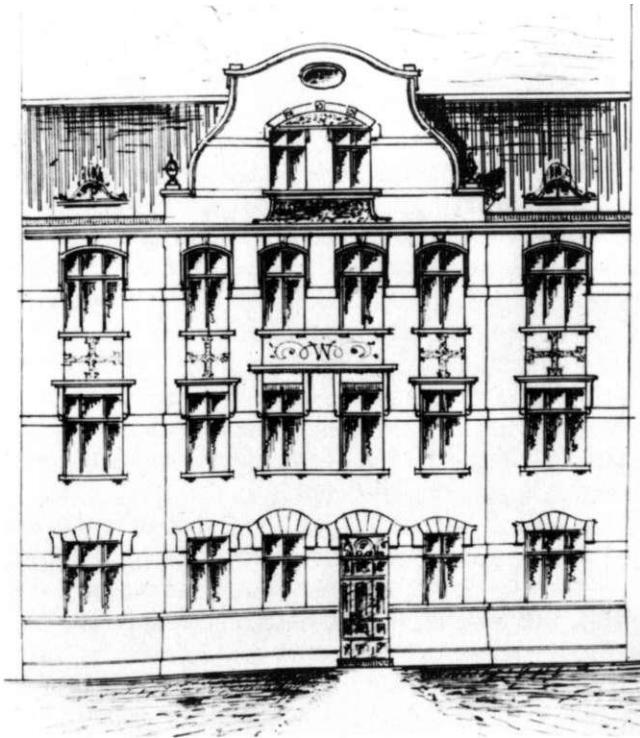


Abb. 16 1902. Berliner Chaussee 49.



PRIVATLEUTE ALS HAUSBESITZER

Um 1900 wurde die ausgedehnte Parzelle des Schäfer'schen Gartengrundstücks aufgeteilt; über den genauen Hergang des Verkaufs oder der Verpachtung ist nichts bekannt. Zwischen 1901 und 1907 wurde der ehemalige Garten in seiner gesamten Breite mit mehrgeschossigen Wohnhäusern bebaut. Das Gelände lag etwa 1 m höher als das umliegende und war damit weniger feucht. Der Baugrund war 25 m tief, so daß genügend Raum für einen Hof blieb. Dort befanden sich oft Brunnen und Sickergruben in einem kontrollierten Abstand von 10 m, Geräteschuppen und manchmal auch Ställe für Kleinvieh. Hinter den Höfen erstreckte sich weiter Gartenland. Vor den Häusern befand sich ein 7 m breiter sogenannter Interessentenweg, der heute als überdimensioniert wirkender Gehsteig noch erhalten ist. Wie der Weg seinerzeit verwaltet wurde, bleibt unklar. Das Wort *Interessenten* jedoch, „weist auf Flurstücke, die befristet an einzelne Interessenten verpachtet wurden, im Gegensatz zum Erbpachtsacker, der z. B. in Rothensee neben dem Interessentenacker lag. Die Interessenten verlosteten die einzelnen Anteile unter sich.“¹⁷ Es steht kaum zu vermuten, daß die Hauseigentümer ihre Grundstücke durch Los erhielten, wohl eher nach ihren Kapazitäten, mit einem Bau zu beginnen. Die Straße wurde von Ost nach West bebaut (Karte III).

Den Akten ist zu entnehmen, daß die Bauherren der ersten Häuser eng miteinander verbunden waren. Vermutlich bereiteten sie ihre jeweiligen Anträge gemeinsam oder in Absprache vor, da alle in ungefähr derselben Weise um die gleichermaßen nötige Ausnahmeerlaubnis vom Bauverbot baten. Bei baupolizeilichen Kontrollen kam es vor, daß einer den anderen vertrat. Vielleicht ist die enge Gemeinsamkeit der ersten Bauherren die Lösung für eine merkwürdige Vertauschung: Einiges Kopfzerbrechen machen dem Leser der Bauakten Berliner Chaussee 53 und 51 die vertauschten Pläne, Anträge und baupolizeilichen Kommentare, die nicht zu einander und zu den Häusern, die heute unter Nr. 51 und 53 an der Berliner Chaussee stehen, passen wollen. Obwohl es sich nicht um ein und denselben Besitzer handelte, scheint die Verwechslung niemandem aufgefallen zu sein. Auch die Hauseigentümer scheinen keinen Blick in die Akten geworfen zu haben.

Der erste Antrag ging für Haus Nr. 55 am 23. April 1901 ein, der zweite am 3. Juli für Nr. 51 und der dritte für Nr. 53 am 9. Oktober. Besitzer von Nr. 55 und 53 ist ein Glasermeister, „Bau- und Kunstglaserei“, der Besitzer von

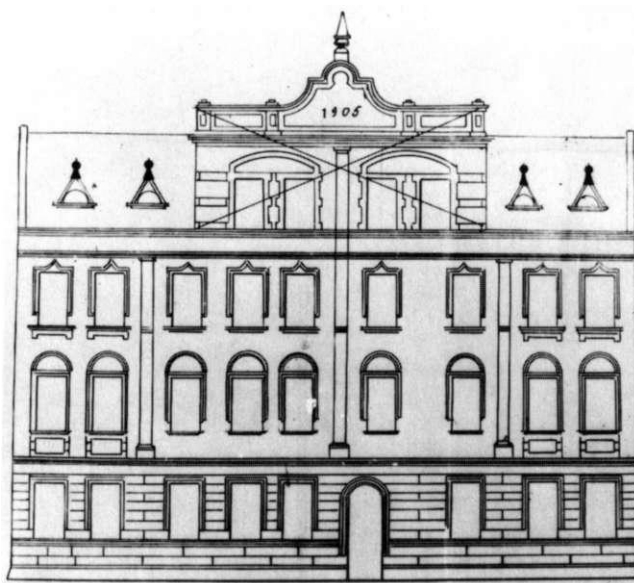


Abb. 17 1905. Berliner Chaussee 47.

¹⁷ Burghardt, Werner; Die Flurnamen Magdeburgs und des Kreises Wanzleben. Köln-Graz 1967. S. 203.

Nr. 51 ein Bauunternehmer, der auch an der Bauausführung des im kommenden Jahr, 1902, beantragten Hauses, Nr. 49, beteiligt war. Er selbst verkaufte sein eigenes Haus noch während der Bauarbeiten. Nr. 49 wurde am 31. Mai 1902 beantragt und gehörte demselben Glasermeister, dem bereits die Nr. 55 und 53 gehörten. Auch er verkaufte sein neues Projekt noch als Baustelle, das kurz darauf an einen Materialwarenhändler weiterverkauft wurde.

Nach kurzer Pause gingen die Bauarbeiten an der Berliner Chaussee weiter. Im August 1904 erfolgte der nächste Antrag, für Nr. 47. Auch dieses Haus schien ein Spekulationsobjekt zu sein und wurde gleich bei seiner Fertigstellung verkauft: an einen Fleischer.

In diesem Jahr, 1904, gab die Gemeindebehörde von Cracau auch die Erlaubnis, die untere Berliner Chaussee zu bebauen: Ein Fuhrunternehmer baute Nr. 5 und 7 als gegenständiges mehrgeschossiges Zwillingswohnhaus. In den kommenden Jahren wurden noch zwei weitere Häuser gebaut, doch blieb die Bebauung konzeptlos. Die ausgedehnte Fläche von größeren und kleineren Gärten, die zwischen diesen vier Häusern und den Häusern der oberen Berliner Chaussee liegt, trennt die Siedlungsbereiche der Herrenkrug Chaussee und der Anger-Siedlung.

Im Oktober 1906 stellte ein Töpfermeister einen Antrag für die Berliner Chaussee 4c, heute Nr. 45, die bereits in Königsborner Straße umbenannt worden war. Daß er weitere und vermutlich sogar „große“ Pläne hatte, ist bereits in der Anlage des Hauses zu erkennen, das mit dem rechten Teil eines nach links zu erweiternden Seitenflügels ausgestattet war. Dieser stumpfe Block hätte dann gut im Stil der großstädtischen Mietskasernen an ein rückwärtig liegendes Haus gepaßt. Zunächst bat der Töpfermeister im April des darauffolgenden Jahres um die Erlaubnis für das Haus Nr. 43, mit welchem er den Seitenflügel ergänzte, und für die Nr. 41, dem Eckhaus zum damaligen Triftweg, der seit 1910 Dessauer Straße genannt wird. Dieser Töpfermeister wurde in den folgenden Jahren der „König der Zerbster Straße“, über den im nächsten Absatz berichtet wird.

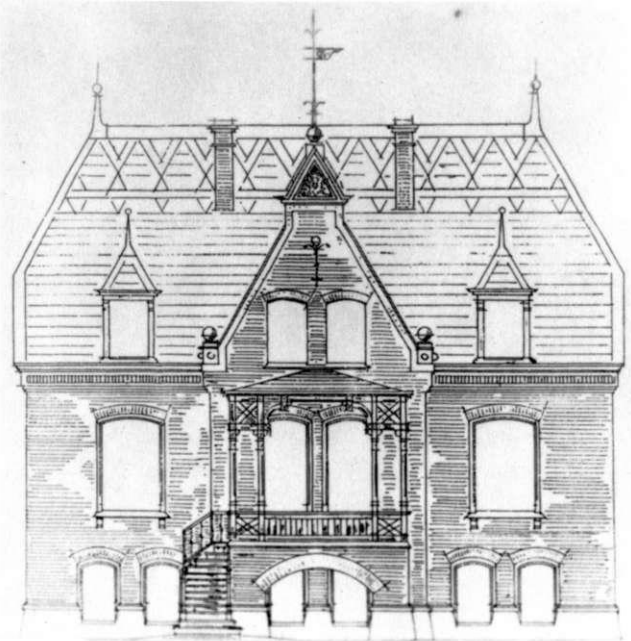
Was diese Männer bewogen hat, ihre Häuser an die Berliner Chaussee zu setzen, ist nicht überliefert. Das erste Wohnhaus (heute Nr. 73) wurde 1891 mitten in die langgestreckte Parzelle gesetzt, weit abgelegen von der Chaussee. Es handelte sich bei diesem Haus um eine kleine Vorortvilla (s. Abb. 8) mit ländlichem Charakter, umgeben von Beeten und Bäumen, mit Pferde- und Schweinestall, Gänse- und Entengehege. Ein Haus, das sich bis heute von allen anderen in seiner Nachbarschaft unterscheidet. Doch auch Nr. 71, ebenfalls 1891 errichtet, paßt nicht ganz zu den späteren Wohnhäusern: dabei handelt es sich um das bereits oben erwähnte Restaurantgebäude mit vier Wohnungen, von denen zwei oder drei auch an Familien, die nicht zu dem Gaststättenbetrieb gehörten, vermie-

tet worden waren. Die Wohnungen der Anfang des Jahrhunderts gebauten Häuser (Nr. 41-55) hingegen waren eindeutig zum Vermieten gedacht. Einige Hauseigentümer wohnten nicht einmal dort.

Vielleicht gaben die gegenüberliegenden Werkstätten und Industriebetriebe den Anstoß, Mietshäuser in unmittelbarer Nähe zu errichten. Der erste Bauantrag vom April 1901 enthält einen interessanten Hinweis: „Der ganz ergebenst Unterzeichnete“, so leitete der bereits genannte Glasermeister sein Gesuch ein, „unterbreitet dem geehrten Amtsvorstand an Stelle des verworfenen Arbeiterwohnhausprojekts, ein Haus mit besseren und größeren Wohnungen im Preise von 350-400/250-300 Mark (2 Zimmer, Kammer, Küche und Abort) mit dem ergebenen Ersuchen zu diesem neuen Project die Bauerlaubnis“ zu gewähren. Kommentar am Rande des Briefes: „Ausnahme gestattet“.

Leider ist von der ursprünglichen Bauabsicht des Arbeiterwohnhauses kein zeichnerischer Beleg erhalten; ebensowenig die Argumente, mit welchen es abgelehnt wurde. Das erste reine Mietshaus an dieser Straße hatte insgesamt sechs Wohnungen vom Typ: Küche, Kammer, 2 Stuben; ähnlich die angrenzenden Häuser. (Abb. 19) Bis 1905 entstanden auf diese Weise gut 30 Wohnungen, die meisten von ihnen mit Küche, Flur, drei Zimmern und einem Abort, der gelegentlich in der Wohnung lag, oft aber auch im Treppenhaus. Klos und Speisekammern lagen nicht selten in unmittelbarer Nähe, nur durch eine Rabitzwand von einander getrennt. Auf dem Dachboden wurde manchmal eine Mädchenkammer abgetrennt, und die Waschküche lag im Keller.

Abb. 18 1893. Berliner Chaussee 73.



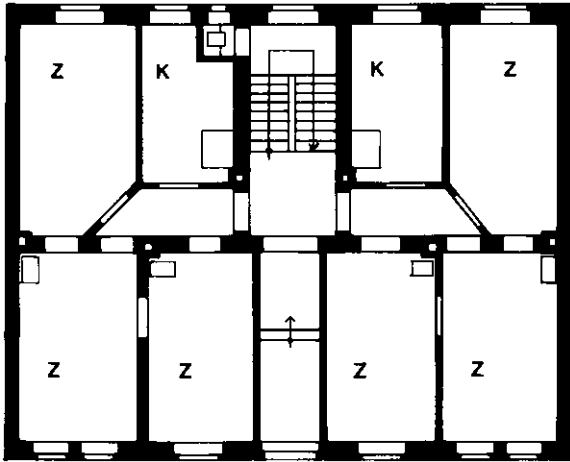


Abb. 19 1902. Erdgeschoß der Berliner Chaussee 49.

Bereits nach wenigen Jahren zeigten sich die gravierenden Mängel der wohl mit leichter Hand gebauten Häuser. Am widerwärtigsten von allen Problemen war: die Scheiße. Zahlreiche Beschwerden wecken noch im heutigen Leser Abscheu oder Ekel und lassen die einstige Unbill ahnen. Die Berliner Chaussee 55 z. B. war erst seit kaum drei Jahren bewohnt, als das Entwässerungssystem bereits verrottet war. Einer der Mieter, ein Milchhändler, der seine Milch eigentlich in einem zum Hof gelegenen Raum zu lagern gedachte, beschwerte sich über die undichte Jauchenkuhle und den Gestank, den er kaum von seiner Milch fern halten könne und darüber, daß in der Waschküche die Wand zur Jauchenkuhle Risse aufweise, so daß die Jauche in den Keller dringe. Die Mieter könnten ihre Wäsche nicht mehr dort waschen, da diese sonst stinken würde. Man sei gezwungen, die Wäsche außer Haus zu geben.¹⁸ Ebenso beschwert sich eine Familie aus der Berliner Chaussee 47: „Während des Einnehmens der Abendmahlzeiten und auch am Tage ist es vorgekommen, daß man vom Tisch aufstehen und auf den Balkon flüchten mußte,“ da die Küche zum Hof und der Balkon zur Straßenseite liegt. „Infolge des Gestankes wurden meine Frau und ich selbst mehrmals zum Erbrechen geneigt.“¹⁹ Daran waren nicht nur die überfüllten und undichten Jauchengruben schuld, sondern eine noch heute unvorstellbare Lässigkeit bei der Entsorgung. Oft zweimal am Tag wurde die Jauche abgepumpt, und im freien Fluß durch den Hof auf das anschließende Gartengrundstück geleitet, wo sie versickern sollte. Dasselbe beschrieb ein Mann aus der Berliner Chaussee 53: „Das Tollste jedenfalls ist die Beseitigung der Abwässer. Die Jauche

und der Kot werden aus der Abortgrube einfach in einen Holzeimer geschöpft und frei in den Garten geleitet.“²⁰ Der zur Hilfe gerufene Gendarm bestätigte die Dringlichkeit der Beschwerde. Doch offensichtlich gab es damals keine wirkliche Handhabe gegen diese Unsitte. Gleich, nachdem sich der Seifenfabrikant sein Haus, Nr. 53, gekauft hatte, beschwerte er sich über seinen Nachbarn, der die Jauche in den rückwärtigen Garten geschüttet habe. Als dieser vernommen wurde, gestand er die Tat ohne Bedauern und mit dem Hinweis, daß der Kläger dasgleiche tue. Der Seifenfabrikant hingegen fühlte sich mehr im Recht, denn er habe eine der Gartenparzellen des hinteren Schäfer'schen Grundstücks dazu gepachtet. Das Problem mangelnder Hygiene bei den sanitären Einrichtungen war kein spezielles Problem jener Häuser an der Berliner Chaussee, doch sind sie ein gutes Beispiel dafür, was zu den späteren Bauvorschriften einerseits führte und andererseits zu den veränderten Anforderungen der Mieter, die sich aus eben diesen Gründen beherzt für die Vorschläge der zu dieser Zeit entstehenden Wohnungsbau genossenschaften entschieden. Nach vorne hui - nach hinten pfui! So ließe sich ein alter Spruch abwandeln, um die Haltung der Hausbesitzer und ihr Interesse an den Mietshäusern zu kennzeichnen.

Waren die Häuser anfangs als reine Wohnhäuser gebaut, stellte sich bald heraus, daß Läden benötigt wurden. Nur ein einziges Haus, Nr. 53, war von Anfang an mit einer Ladenwohnung versehen, die anderen Läden wurden später eingebaut. So gab es um 1906 in Nr. 55 einen Milchladen, in Nr. 53 einen Laden unbekannter Art, in Nr. 49 einen Materialwarenladen und in Nr. 47 eine Fleischerei (Abb. 20). Sicher dienten die Läden zur Versorgung der Anwohner, vermutlich hatte man bei der Eröffnung ebenso an die Angestellten und Arbeiter von Gegenüber als Hauptkunden gedacht. Denn immerhin hatte die Firma Hubbe allein schon über 200 Mitarbeiter, andere Firmen richteten Frühstücksstuben für 30-40 Arbeiter ein, so daß mit zahlreichen potentiellen Kunden gerechnet werden konnte.

Der seit 1904 neue Eigentümer von Nr. 53 war ein Seifenfabrikant und stand sehr wahrscheinlich selbst in persönlich-geschäftlichem Kontakt zur gegenüberliegenden Hubbe'schen Firma. Die in der Firma produzierten Fette wurden zur Seifenherstellung verwendet und außerdem veranstaltete die Firma Tagungen der deutschen Seifenfabrikanten mit über hundert Gästen.²¹

¹⁸ Bauakte Berliner Chaussee 55, Beschwerde vom 6.10.1905.

¹⁹ Bauakte Berliner Chaussee 47, Beschwerde vom 3.11.1907.

²⁰ Bauakte Berliner Chaussee 53, Beschwerde vom 7.1.1909.

²¹ Gustav Hubbe. Hundert Jahre Magdeburger Kaufmannsfamilie. Herausgegeben zum 1. Januar 1940 von der Firma Vereinigte Oelfabriken Hubbe & Farenholtz. Magdeburg. 1940.

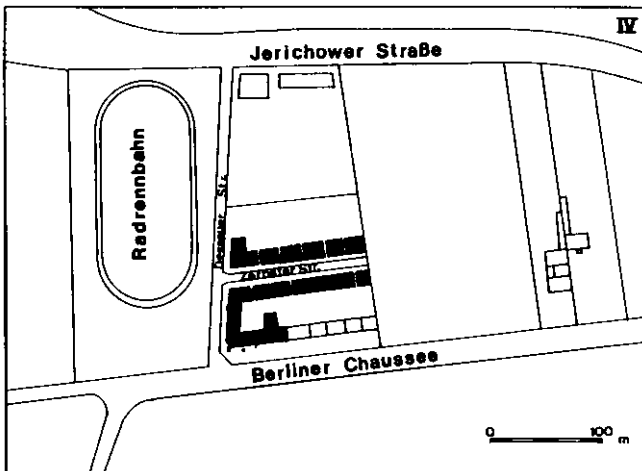
Mit großer Wahrscheinlichkeit entstand die Anger-Siedlung in ihrem Kern als Reaktion auf die südlich gelegenen Industrieanlagen von kleinen Spekulanten, von Hauseigentümern, die auf die Gegebenheiten des Alltags reagierten und sich in einer für sie günstigen Lage ein Haus kauften, als Sicherheit, um dort zu wohnen und eventuell als Kapitalanlage.

Der nächste Abschnitt der Siedlungsgeschichte wurde von einem anderen, größeren Typ des bürgerlichen Spekulanten geschrieben - von einem Immobilienkönig.

Abb. 20 1993. Läden an der Berliner Chaussee.



DER KÖNIG DER ZERBSTER STRASSE



Karte IV. König der Zerbster Straße um 1914.

Ein Töpfermeister aus Magdeburg, in späteren Akten Bauunternehmer genannt, beteiligte sich ab 1906 an der baulichen Erschließung des Schäfer'schen Gartengrundstücks an der Berliner Chaussee und an der anfänglich noch Triftweg genannten Dessauer Straße. Für die Bebauung dieser an „nichthistorische“ Wege angrenzenden Grundstücke bedurfte es jedesmal der bekannten Ausnahmegenehmigung. Auch nachdem Cracau und alles, was dazu gehörte, am 1. April 1910 eingemeindet worden war, galten diese Regeln. Dennoch gelang es dem Töpfermeister wenige Wochen nach der Eingemeindung des Geländes, die Erlaubnis für Häuser an einer noch gar nicht vorhandenen Straße auf dem ehemaligen Gartengrundstück zu erhalten. Die vorläufig „projectierte“ Straße führte als Stichstraße auf ein tiefergelegenes Gartengrundstück, das bis in die 20er Jahre eine natürliche Begrenzung darstellte. Die Länge der zu erwartenden Straße, deren Ausführung in erster Linie dem Töpfermeister übertragen wurde, bot Raum für sechs Häuser auf jeder Seite. Der „Herr der Zerbster Straße“ gab Jahr um Jahr zwei Häuser in Auftrag, und bei Ausbruch des Krieges waren die letzten Parzellen in der Straße verplant; fertiggestellt wurden sie dann erst 1916. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte er 16 Häuser mit insgesamt 124 Wohnungen gebaut.

Wie andere eilige Bauherren hielt auch er sich nicht immer an die Regeln und an das Arbeitstempo der Bau-Polizei. Vorgärten z. B. meldete er eigentlich nie vorher an; die neuartigen Badeöfen in Nr. 10 wurden sofort eingerichtet und erst einmal nicht an den Schornstein angeschlossen und überhaupt begann er mit dem Bau meist, bevor die Erlaubnis dazu eingetroffen war. „Ähnliche Vorfälle wiederholen sich bei jedem Neubau der Person...“, notierte ein Beamter der Bau-Polizei²² „Derselbe beginnt Neubauten vor Erteilung des Bauscheins, läßt dieselben vor Erteilung des Abnahmescheins beziehen, putzt ohne Erlaubnis usw. überhaupt mißachtet er die Baupolizeibestimmungen in jeder Art und Weise. Eine exemplarische Bestrafung ist daher angebracht,“ was aber nicht geschah.

Kaum hatte der Töpfermeister begonnen, ein Haus nach dem anderen zu bauen, und auf diese Weise eine ganze Straße zu besitzen, verkaufte er drei seiner früheren Häuser: die Berliner Chaussee 45, mit sieben Wohnungen und einem Seitenflügel mit Bäckerei, und die Dessauer 1, die erst vor zwei Jahren fertiggestellt worden und wohin er selbst aus Magdeburg-Stadt gezogen war, mit zwölf Wohnungen. Als letzte verkaufte er die Dessauer 2, ebenfalls mit 12 Wohnungen, obwohl er dieses Haus architektonisch in sein Gesamtprojekt miteinbezogen hatte. Stattdessen behielt er von seinen früheren Anlagen das Eckhaus Berliner Chaussee - Dessauer Straße. Hier befand sich die gutgehende Gastwirtschaft „Zum Goldenen Rad“ mit eigenen Vereinsräumen für die zahlreichen Sportclubs, deren Veranstaltungsorte in unmittelbarer Nachbarschaft lagen (vergl. Abb. 10).

Zu den Baukosten mußte er noch die Erschließungskosten des Gartengrundstücks tragen. Über die Kosten des Entwässerungskanals in der Zerbster Straße liegen keine Angaben vor, wohl aber über seinen Anteil am Straßenbau. In den Akten zur Zerbster 8 ist ein diesbezüglicher Vertrag zwischen dem Herrn der Zerbster Straße und dem Magistrat der Stadt Magdeburg erhalten. Für das geplante Gebäude mit einer Straßenlänge von 20,10 m hatte er „als Abfindung für die auf das Grundstück anteilig entfallenden Kosten des Ausbaues der Straße 3.939 M vor Erteilung der Bauerlaubnis bar an die Kämmereikasse der Stadt zu zahlen.“ Legt man den ungefähren Mietpreis jener Häuser vor dem Krieg zugrunde, wären bei dem Haus mit sieben Wohnungen allein für die Deckung dieser zusätzlichen Unkosten knapp zehn Jahre nötig gewesen. Sicher war der Plan des Töpfermeisters für eine lange Zeit gedacht.

²² Bauakte Zerbster Straße 5/6 vom 23.9.1914.

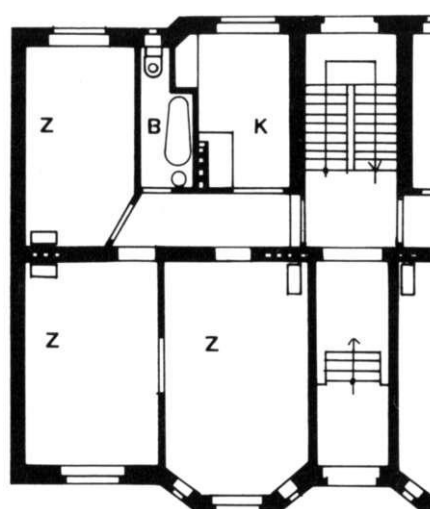
Ein altes Photo (Abb. 21) zeigt den Zustand der Zerbster Straße in den 30er Jahren²³. Anfangs zeichnete der Töpfermeister gelegentlich selbst als Ausführender seiner Bauten, dann übernahm ein Maurermeister diese Arbeit. Doch mit der Idee, ein eigenes Territorium zu errichten, tauchte ein Architekt auf - der erste im Quartier: Maximilian Worm. Worm entwarf alle Häuser der Zerbster Straße, dazu die Dessauer 2, die zunächst auf die damals übliche Art von einem der am Bau beteiligten Handwerker entworfen und berechnet worden war. Da mit dem Bau noch nicht begonnen worden war, als sich der Töpfermeister an das Projekt „Zerbster Straße“ machte, zog er den ersten Antrag für die Dessauer 2 zurück und übertrug seinem Architekten Worm die neue, an die zukünftige Zerbster Straße angepaßte Fassadengestaltung. Außerdem scheint Worm auf besseren sanitären Einrichtungen bestanden zu haben, zumindest haben seine Entwürfe alle bereits ein Badezimmer mit WC (Abb. 22). Eine alte Dame erinnert sich noch heute, daß die Zerbster Straße für den Mittelstand eine vornehme Straße war. Als kleines Mädchen wohnte sie, da ihr Vater Soldat war, in den Friedrichstadt-Kasernen am Elbufer. Wann immer sie mit ihrer Mutter zu den Großeltern nach Heyrothsberge spazierte, und sie an der noch sehr kleinen Siedlung vorbeikamen, schwärmte die Mutter von den Häusern in der Zerbster Straße. Später zogen sie tatsächlich dorthin.

Maximilian Worm, Architekt der mittelständischen Pracht, baute in jenem, in Magdeburg verbreiteten Provinzialjugendstil - behäbig, eher dunkel mit tief liegenden Räumen, im Putz angedunsen und flächig, mit der albernen Mischung aus Säulen, Bändern und gelegentlichem Obst (Abb. 23). Später, in den 20er Jahren lernte Worm vom „Neuen Bauen“. Obwohl seine Architektur nie sachlich im strengen Sinne wurde, entwickelte er sich im Kontakt zur Magdeburger Gruppe und in der Zusammenarbeit mit Carl Crayl u. a. am Neubau der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Magdeburg und wendete seinen Stil ins Expressionistische²⁴. Einer seiner ersten großen Aufträge waren die 12 Häuser an der Zerbster Straße. Und sein Auftraggeber, der Töpfermeister, war einer der ersten privaten Bauherren, die im großen Stil wie ehemals Feudalherrn oder der Magistrat über einen eigenen Architekten verfügten. Nach dem Krieg verkaufte der Herr der Zerbster Straße seinen Besitz und verbrachte seinen Lebensabend in der Altmark auf dem Lande.



Abb. 21 Um 1934. Zerbster Straße.

Abb. 22 1911. Erdgeschoß der Zerbster Straße 2.



²³ Das Photo entstammt der Bauakte Zerbster Straße 4 und gehört zu den Photographien, die seit Ende der 20er Jahre der Baupolizei eingerichtet wurden, wenn kleinere bauliche Veränderungen beantragt wurden.

²⁴ Abbildungen einiger Maximilian Worm Bauten der Nachkriegsjahre finden sich in: Deutschlands Städtebau - Magdeburg. Berlin 1927. S. 295 und 296.

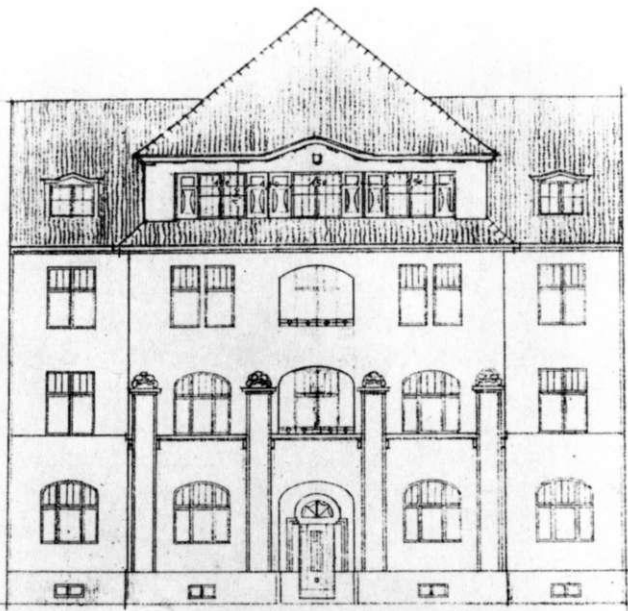


Abb. 23 1911. Zerbster Straße 11. Architekt: Maximilian Worm.

GENOSSENSCHAFTEN

Damals wie heute ist es für jemanden, der allein durch eigene Arbeitsanstrengungen seinen Lebensunterhalt verdient, nicht möglich gewesen, in der Stadt ein Haus zu bauen: Grund und Boden, Erschließungskosten, Material, Löhne und andere, technische Leistungen zusammen übersteigen die Kapazitäten eines Einzelnen. Nur wer mehr als andere hatte, konnte Häuser bauen: In der Stadt waren das wenige begünstigte Privatleute, Bauunternehmer, Firmen oder Gesellschaften. Die Anger-Siedlung wies Anfang des Jahrhunderts drei bekannte Typen von Hauseigentümern auf: den Privatmann mit einem oder zwei Wohnhäusern als Kapitalanlage, den Bauunternehmer, der eine ganze Straße sein eigen nennen kann und eine Wohnungsbau-Genossenschaft, den Mieter-Bau- und Sparverein, der den dritten Abschnitt der kleinen Geschichte der Anger-Siedlung schrieb.

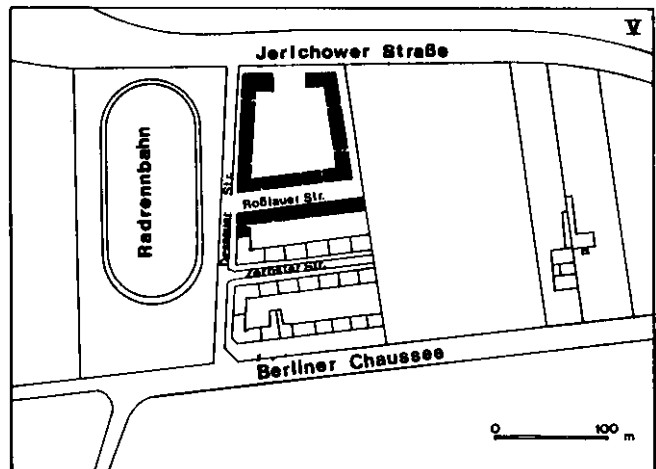
Liest man zeitgenössische Darstellungen der Wohnsituation in Industriestädten wie Magdeburg, erscheinen trotz Jauchengestank im Hof sogar die Häuser an der Berliner Chaussee nahezu idyllisch - die Häuser in der Zerbster Straße fast ideal. Allerdings waren letztere nur für den Mittelstand erschwinglich, für Arbeiter und kleine Angestellte waren sie zu teuer. Für jene Mieter arbeiteten seit Ende des 19. Jahrhunderts Vereine und Genossenschaften, die alle ein ähnliches Ziel hatten: billige Wohnungen für alle, die ihrer bedürfen und Wohnungen, die modernen, sanitären und hygienischen Ansprüchen genügten; vielleicht auch schöne Wohnungen. Diese Wohnungen waren naturgemäß klein, denn da nicht an der Substanz gespart werden sollte, konnte nur an der Menge gespart werden, d. h. weniger Material und weniger Arbeit. Die Bauherren der Mietskasernen, die ebenfalls an Raum, Material und Arbeit sparen wollten, produzierten tatsächlich auch billige Wohnungen - dunkel, klein, eng, ärmlich und karg, billig, aber immer noch teuer genug, daß sie als Unternehmer daran verdienen konnten. Diese Bedingungen ließen den Gedanken an andere Formen des Planen und Bauens entstehen: Dieselbe Gemeinschaft, die den Bau finanziert und organisiert - und vielleicht sogar durchführt, bewohnt die Häuser, trägt ihren Unterhalt und ihren Ausbau. Das ist vereinfacht der den meisten Wohnungsbau-Genossenschaften zugrundeliegende Gedanke.

1900, zur Jahrhundertwende, wurde in Magdeburg der Mieter-Bau- und Sparverein gegründet. In einer Selbstdarstellung des Vereins aus den frühen 30er Jahren durchzieht das Pathos der persönlichen Erinnerung die Geschichtsschreibung. „Die Gründung unserer Genossenschaft erfolgte am 24. Februar 1900. 47 Genossen bekundeten durch ihre Unterschrift des Gründungsprotokolls ihr Streben, bessere Wohnungen zu schaffen, als diese bisher in den Mietskasernen der Großstadt

dem Arbeiter zur Verfügung standen. Von eisernem Willen getragen, begann die Bautätigkeit im Jahre 1904." Die erste Anlage von Häusern umfaßte 38 Wohnungen in der nach dem Gründer des Vereins benannten Otto-Richter-Straße. „Mit jedem entstandenen Haus wuchs das Vertrauen zur Genossenschaft," und das obwohl es viele Widerstände gab: „Was jedoch Energie überwinden und schaffen kann, das sehen wir heute. Ein stolzer, gut fundierter Bau steht vor uns. Ein Bau, der weit über tausend Familien ein trautes Heim geschaffen hat. Ein Heim, das den Mitgliedern, wenn sie sich ihrer selbstgeschaffenen Ordnung anpassen, nicht genommen werden kann. Selbstzucht ist der edle Kern der Genossenschaftsbewegung."²⁵

1914 hatte der Verein 1.203 Mitglieder und bisher 452 Wohnungen fertiggestellt, und immer mehr Bürger beantragten ihre Aufnahme. Zu den neuerworbenen Freiflächen, auf welchem der Verein Wohnungen plante, wurden auch bebaute gekauft, wie der 1908 abgebrannte Grasemann'sche Gesellschaftsgarten und das dazugehörige Gelände. Die ersten beiden Baugesuche, für die Dessauer 3 und 4, hatte der Verein im Februar 1913 im Abstand von 14 Tagen eingereicht. Beide Häuser sind in dem selben Stil wie auch die im Juli des gleichen Jahres eingereichte Dessauer 5. Nr. 3 und 4 waren als Eckhaus geplant und standen an einer erst „projectierten" Straße, die später zur Roßlauer Straße wurde. Auch die Dessauer war zu dieser Zeit noch nicht als richtige Straße ausgebaut, es gab weder einen Gehsteig noch einen zentralen Regenwasserkanal. Regenwasser in den Brauchwasserkanal zu entwässern, war verboten. Jedoch gelang es einem der Aufsichtsratsmitglieder des Vereins „der Herr Stadtverordnete Haupt, der sich mit Stadtrat Walter und mit Herrn Stadtbaurat Henneking berät"²⁶, eine Ausnahmegenehmigung zu erwirken.

Für die beiden ersten Häuser wurden aufgrund der Wohnungssituation in aller Eile „vorläufige Baugenehmigungen" beantragt, und zwar, da sie erst einmal die dringlichste Wohnungsnot lindern sollten, für sogenannte Kleinwohnungen. Von den 19 Wohnungen hatten „15 Wohnungen je 1 Stube, 1 Kammer, 1 Küche, 1 Kloset, 1 Flur, 1 Keller- und Bodengelaß" (Abb. 24). Das wenige Monate später beantragte Gebäude enthält einige größere Wohnungen. Schon Ende September, also keine sechs Monate nach Antragstellung, wird um die Schlußabnahme des ersten Gebäudes gebeten; denn „das Haus soll am 1.10. bezugsfertig sein". Die bei der Abnahme festgestellten Mängel wurden notiert und ihre Beseitigung überwacht. Es gehörte zu den weiteren Pflichten des Vereins, den Bürgersteig anzulegen und die Straße zu pflastern.



Karte V. Die Häuser des Mieter-Bau- und Sparvereins (1913-1921).

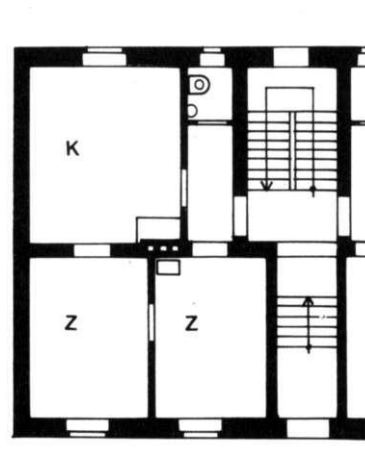
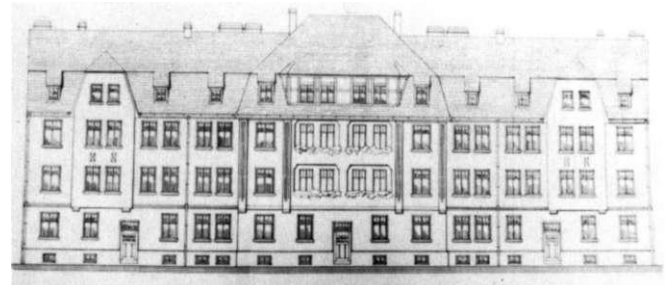


Abb. 24 1913. Erdgeschoß der Dessauer Straße 3.

Abb. 25 1913. Entwurf Dessauer Straße 5.



²⁵ Mieter-Bau- und Sparverein eGmbH von 1900. In: Die gemeinnützige Bautätigkeit in Magdeburg 1928-1930.

²⁶ Bauakte Dessauer Straße 6 vom 2.12.1913.

Auch die beiden anderen 1913 begonnenen Bauten, Dessauer 5 (mit 17 Wohnungen) und die Dessauer 6 (mit 13 Wohnungen und einer großen Gaststätte, Wirtschafts- und Vereinsräumen) wurden in wenigen Monaten fertiggestellt und konnten im Sommer 1914 bezogen werden (Abb. 26). Das Restaurant, das den Namen Grasemann'sche Gesellschaftsgarten beibehielt, war ein Eckhaus zur Jerichower Straße. Früher gab es hier nur einen den Anger säumenden Pfad. Erst mit dem Bau einer neuen Elbbrücke, der 1903 eingeweihten Königsbrücke, wurde die Jerichower Straße angelegt, die in einer kleinen Kurve den Anger entlang nach wenigen hundert Metern auf die Berliner Chaussee stößt. Nicht allein der freie Blick in die Abendsonne machte das Wohnen an der Dessauer in jenen Jahren attraktiv, sondern auch der kostenlose Blick auf die Radrennbahn. Das bescherte außerdem zu jedem Rennen viele Besucher.

Abb. 26 1934. Grasemanns Gesellschaftsgarten. Jerichower Ecke Dessauer Straße.



Am 1. August 1914 wurde der Ausbruch des Weltkrieges verkündet, den manche mit Jubel begrüßten. Zunächst gab es wohl niemanden, der sich das Ende in der dann kommenden Form vorstellte. Trotz zunehmender Knappheit an Material und Arbeitskraft - beides kriegswichtig und anderswo eingesetzt - wurde weitergebaut. Das Siedlungskonzept der im Anschluß an die Dessauer Straße 3,4,5 und 6 gebauten Häuser stammte noch aus der Vorkriegszeit. Den Akten ist nur indirekt zu entnehmen, was der Bebauungsplan im Einzelnen vorsah. Der Mieter-Bau- und Sparverein hatte das gesamte Gelände hinter der Zerbster Straße bis zur Angergrenze erworben - im Westen von der Radrennbahn begrenzt und im Osten von dem Lohrengel'schen Gartengrundstück, das vermutlich schon damals in eine weitergehende Planung miteinbezogen worden war. Wie beschrieben, wurde zuerst die Dessauer Straße bebaut: 1913-1914. Mit Sicherheit stellte die Roßlauer Straße den 2. Planungsabschnitt dar, obwohl das erste Haus erst 1916 beantragt wurde. Die Roßlauer 1 wurde 1917 fertiggestellt. In diesem Jahr mußte die Bautätigkeit eingestellt werden. 84 Wohnungen waren bisher bezugsfertig, andere waren bereits geplant und man wartete darauf, weiterzubauen.

Die Roßlauer 1 hatte wie die Dessauer 5 und der folgende Bau, Roßlauer 2, drei Eingänge. Roßlauer 1 und Roßlauer 2 (1919-1920) sind stilistisch gleich und stammen aus einer Feder. Auch die gegenüberliegenden Komplexe sind von ein und demselben Architekten, zwar von einem anderen als demjenigen, der die Roßlauer 1-2 entworfen hatte, aber mit gleicher Konzeption.

Trotz des Krieges wird auf eine qualitätvolle Bauausführung geachtet: „Grund- und Kellermauern werden gegen aufsteigende Feuchtigkeit mit Asphalt-Isolierpappe isoliert.“ Die Bodenfeuchtigkeit in diesem Gebiet zwischen Elbe, Ehle und Umflutkanal ist relativ hoch. In den älteren Häusern, die nicht auf dem etwas höher gelegenen Grundstücksareal der Berliner Chaussee liegen, gehörten Klagen über feuchte Räume neben denen über Jauchengestank zu den häufigsten.

Bereits die Roßlauer Straße 1 (1916) war mit Gas versorgt und im Treppenhaus gab es elektrisches Licht. Auf diese Weise waren die Häuser mit den eher kleinen Wohnungen verhältnismäßig komfortabel.

Die alte Zählung auf der Nordseite der Roßlauer Straße weist darauf hin, daß man daran dachte, die Roßlauer weit über die Grenzmauer zum Lohrengel'schen Grundstück hinaus zu verlängern: im Süden beginnt die Nummerierung mit 1,2 und endet auf der gegenüberliegenden Seite mit 15,16 (später Nr. 6 und 7). Auf jeder Seite hätten also gut sechs oder sieben Häuser, je nach Länge, Platz gehabt. Doch es kam anders: Bald nach dem Kriege wurde klar, daß zur Zeit keine große Bauaufgaben mehr durchgeführt werden konnten.

III. DIE INFLATION UND DIE MAGDEBURGER GRUPPE - 1918 BIS 1939

1. NACHKRIEGSZEIT: ROßLAUER UND WÖRLITZER-WEST

9. November 1918 - die Kaiserzeit war zu Ende und ab 17.11. des Jahres durfte auch wieder getanzt werden, als sei der Krieg nun ganz und gar vorbei. Am 1.1.1919 wurde der Achtstundentag eingeführt - aber die Inflation verschärfte von Jahr zu Jahr die Lebensbedingungen. Natürlich waren auch die Wohnungsbau-Genossenschaften von der zunehmenden Geldentwertung betroffen.

Im ersten Friedensjahr jedoch reichte das genossenschaftliche Vermögen und die Kreditfähigkeit von Hypotheken-Banken aus, um mit dem Bau der Roßlauer 2 fortzufahren. Als das zur Roßlauer 1 mehr oder weniger baugleiche Dreierwohnhaus gebaut werden sollte, gab es Schwierigkeiten:

„Laut Verfügung des Herrn Staatskommissars für das Wohnungswesen vom 16. Febr. d. J. sind für Mittelhäuser baupolizeiliche Erleichterungen, zwecks Ersparung von Baustoffen, in Bezug auf Wandstärken zugelassen.“ Der Mieter- Bau- und Sparverein wandte sich an die Stadtverwaltung, denn „der Herr Baupolizei-Kommissar“ hatte eben jene Erleichterungen für das Mietshaus in der Roßlauer 2 abgelehnt, „da dieses mehr als sechs Wohnungen enthalte. Durch jahrelange Praxis im Kleinwohnungsbau haben wir, um die starken Giebelwände zu sparen, möglichst lange Hausfronten mit zwei und drei Eingängen, an welchem in jedem Geschoss zwei Wohnungen liegen, errichtet. ... Durch diese Zusammenlegung von eigentlich drei Häusern werden aber nicht nur zwei Giebel gespart, es entstehen bei Zuführung von Wasser, Gas, Elektrizität und Kanalisation auch noch kleine Vorteile, die wir im Interesse unserer Mieter glaubten auszunützen. Es wäre bedauerlich, wenn wir durch Versagen der jetzt gebotenen Erleichterungen für unsere bisher geübte Sparsamkeit bestraft werden sollten.“¹²⁷

Dem Gesuch wurde mit der Bemerkung „kann auf Reihenhäuser angewendet werden“ stattgegeben. Die in den beiden folgenden Jahren gebauten Häuser, die alle der alten Planungsidee verhaftet sind, haben zwei Eingänge. Die neuen Bauten der späten zwanziger Jahre hingegen werden gerade dieses Prinzip „möglichst langer Hausfronten“ ausdehnen. Die in dieser ersten Nachkriegsphase gebauten Häuser folgen in Aufbau, Stil und Funktion dem alten Genossenschaftsgedanken, zu dem auch die Einrichtung eines Konsumladens in der Roßlauer 6 gehört.

Der erste in Köln amtlich eingetragene Bauverein (1891) war zugleich ein Konsumverein und diente der „Beschaffung von Wohnraum, Anlage von Spargeldern und der Beschaffung von Lebensmitteln und sonstigen Bedarfsmitteln.“²⁸ Konsum- und Wohnungsgenossenschaften hatten prinzipiell ähnliche Anliegen, und in fast allen Genossenschaftssiedlungen wurden Verteilerstellen der Konsumvereine eingerichtet. In Köln waren 1901 und 1902 zwei Konsumgenossenschaften gegründet worden, die 1930 über etwa 40.000 Mitglieder und 140 Verteilerstellen verfügten.²⁹ In Magdeburg könnten die Verhältnisse ähnlich gewesen sein.

Die 1913 auf Gartenland neu angelegte Roßlauer Straße war aus einem mir nicht bekannten Grunde relativ breit. Ursprünglich hatte die Genossenschaft einen Vorgarten vorgesehen, der abgelehnt worden war, weil man davon ausging, daß die Anlieger einen so tiefen Vorgarten nicht unterhalten würden. So kam es zunächst zu einem Mittelstreifen, der als Straßenteil von der Stadt zu unterhalten war. „Eine völlig verfehlt Idee,“ bemerkte später ein Beamter der städtischen Verwaltung, als er einen Antrag des Vereins auf bauliche Veränderung der Situation bearbeitete, „denn der Rasen wird von den Kindern niedergetreten, sie benutzen den Anlegestreifen als Spielplatz.“³⁰ Daher hatte er nichts dagegen einzuwenden, daß in „der stillen Wohnstraße, in der außer den Anwohnern niemand regelmäßig verkehrt,“ eine mit den Häusern der Roßlauer 6 und 7 verbundene, baumbestandene Gehsteigfläche entsteht. Diese ungewöhnliche Gestaltung, die wie eine halbe Allee wirkt, geben der Straße bis heute ihren einzigartigen Reiz (vergl. Abb. 45-47).

Ehe das fertige Haus Roßlauer 2 bezogen werden durfte, mußte die Straße gegen das tieferliegende Lorengel'sche Gartengrundstück „in Straßenbreite durch eine Böschung mit 3 Holzplankenabschlüssen“ abgesichert werden. Es stellte sich aber heraus, daß die Grenze zwischen Vereins- und Gartengelände mitten durch die zum Anger führende Straße verlief. Unter Anspielung auf die sich abzeichnende Finanzkrise wandte sich der Vereinsvorstand an die städtische Polizeiverwaltung: „Da unter den jetzt gegebenen Umständen an eine Bebauung des Nachbargrundstücks nicht zu denken ist,“ sei es sinnvoller, eine Abschlußmauer über die gesamte Länge der späteren Wörlitzer Straße zu ziehen und das Gelände bis an den Zaun aufzuschütten. Der Verein sollte die Kosten tragen und Eigentümer des verwendeten Materials bleiben. Zwischen 1927 und 1930, in den Jahren des groß angelegten Siedlungsaufbaus, wurde der

²⁷ Bauakte Roßlauer Straße 6 vom 14.7.1919, genehmigt 13.8.1919.

²⁸ Wohnreform in Köln. Geschichte der Baugenossenschaft. Herausgegeben: Klaus Novy. Köln 1986. S.138.

²⁹ Wohnreform in Köln. S. Anm. 28. S.85.

³⁰ Bauakte Roßlauer Straße 7 vom 30.1.1920.

Zaun wieder beseitigt, das ganze Gelände auf eine Höhe gebracht und bebaut. Für einige Jahre jedoch stand der Zaun, wie ein Photo aus den Jahren der Fertigstellung zeigt (Abb. 27).

Der Front Wörlitzer Straße 1, 2, 3 lag ein vollkommen symmetrischer Entwurf zugrunde - das linke Eckhaus war die spiegelverkehrte Version des rechten - oder umgekehrt. Begonnen wurde mit Nr. 3 im August 1920, gefolgt von Nr. 2 und 1 Anfang und Ende März 1921. Im Juli des Jahres 1921 wurde die Nr. 3 fertiggestellt. Als schließlich im Juni des darauffolgenden Jahres, 1922 die beiden anderen Häuser fertiggestellt worden waren, sah alles ganz anders aus als geplant (Abb. 28-29)! Auch in Magdeburg hatte sich inzwischen einiges verändert:

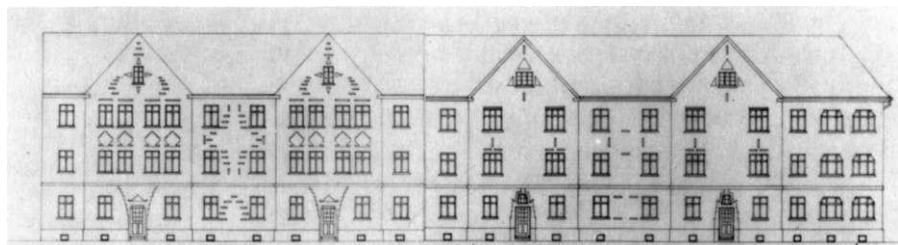


Abb. 27 1922. Die westliche Hälfte der Wörlitzer Straße.

Abb. 28 1921. Wörlitzer Straße 1-3. Entwurf.



Abb. 29 1922. Wörlitzer Straße 1 und 2, Ausführung.



2. WENDE: DAS BUNTE MAGDEBURG, BRUNO TAUT UND DIE WÖRLITZER STRASSE

Betrachtet man die heutige Fassadengestaltung der westlichen Wörlitzer Straße, kommt man nicht spontan auf den Gedanken, daß das Eckhaus zur Jerichower Straße der spiegelverkehrte Entwurf des Eckhauses zur Roßlauer Straße ist. Doch ein genauer Vergleich mit den Entwürfen zeigt, daß der Bau identisch ist; allein die Fassade ist von ganz anderer Art. Ein Aktenvermerk, der diesen Umstand erklären könnte, liegt nicht vor. Dennoch soll eine Antwort auf die Frage, wer oder was diese Veränderung zwischen Entwurf und Ausführung bewirkt hat, gewagt werden. Das alte Photo der Wörlitzer Straße mit Bretterzaun (vergl. Abb. 27) zeigt im Fassadendekor stark kontrastreich verschiedene Grautöne, die ein deutlicher Hinweis darauf sind, daß verschiedene klare Farben beim Hausanstrich verwendet wurden. Mit dieser neuen Buntheit paarte sich die Kantigkeit einer art déco, welche den Jugendstil ablöste. Das heißt, zwischen Juli 1921 - der Fertigstellung der Wörlitzer 3 - und Juni 1922, als die Hausfassaden der Wörlitzer 1 und 2 neu gestaltet worden waren, mußte sich etwas ereignet haben, was diesen Wechsel verursacht hatte (Abb. 28-29).

Seit Mai 1921 war Bruno Taut in Magdeburg. Hermann Beims, SPD Bürgermeister von Magdeburg und wirklicher Patron einer modernen Urbanität, hatte sich vor der Stadtverordneten-Versammlung für Taut als Stadtbaurat eingesetzt. Bruno Taut, geboren in Königsberg, gelernt in Süddeutschland, hatte in Berlin und Mitteldeutschland gebaut und war zu jener Zeit ein bekannter Architekt. Er selbst hatte erst kurz zuvor entdeckt, daß sein Name „Taut“ sich aus dem Litauischen übersetzen ließ in „Volk“ und hatte genau das zu seinem neuen Leitmotiv gemacht. „Große Architekten für kleine Leute“ war die Grundeinstellung der nächsten Schaffensjahre. Schon vor dem Krieg hatte er außer pompöser Stadtarchitektur, wie z. B. an der Hardenbergstraße in Berlin gegenüber der Hochschule der Künste, anderes an anderen Orten gebaut, wie z. B. in Magdeburg, wo er kleine bunte Hausschachteln für die Gartenstadt-Kolonie „Reform“ entworfen hatte. W. Plumbohm, Gründungsmitglied der 1909 gegründeten Genossenschaft „Reform“, war in jenem Jahr, als Taut zur Wahl stand, Fraktionsvorsitzender der SPD. Er und die vielen anderen Mitglieder von Genossenschaften im Stadtparlament setzten sich für Taut ein.

Gewählt mit 39 gegen 32 Stimmen, wurde Bruno Taut Stadtbaurat und übernahm ein Amt mit großen Aufgaben und kleinem Budget. Noch vor seiner offiziellen Amtsübernahme im Juli 1921 fing er an, aus seinen generellen Leitgedanken ein spezielles Programm für Magdeburg zu entwickeln und davon zu reden und dafür zu werben, wo immer es möglich war. Er wollte überzeugen, damit die Arbeit an einer neuen Stadt von al-

len Mitgliedern der Gesellschaft getragen würde. Zu diesem Zweck suchte er das Einzelgespräch ebenso wie die öffentliche Auseinandersetzung.

Aufgrund der damaligen finanziellen Situation der öffentlichen Hand, standen nicht Großprojekte an erster Stelle, sondern es ging um die Verwirklichung solcher Ideen, die auch mit geringen Mitteln durchführbar waren und die neue Vorstellung von Architektur für alle sichtbar vorführten. Am 26.6.1921 eröffnete Taut seinen Kampf für die Rückkehr der Farbe in die Stadtarchitektur mit einem Aufruf in der Magdeburger Presse.³¹ Im Volk, so Taut, sei immer ein Bewußtsein von der raumschaffenden Bedeutung der Farbe vorhanden gewesen, erst die Gesetze der Industrialisierung hätten den Häusern ihre Farbe genommen. In den folgenden Monaten publizierten die verschiedenen Lokalzeitungen mehr als einmal in der Woche einen Artikel zu diesem Thema. Taut hatte sich in aller Kürze Anhänger wie Feinde gemacht. Nach und nach hatte er vermögende Hausbesitzer wie Handwerker überzeugt, und es gab immer mehrfarbig gestaltete Fassaden. Es hatte heiße Debatten gegeben, besonders mit Handwerkern, wie zum Beispiel mit der Malerinnung, die Tauts Ablehnung der grauen, erbsensuppigen Wandfarben als berufsbezogene Attacke mißverstanden hatte. In einem Gespräch mit den „Leuten vom Bau“³² konstatierte Taut die mittelmäßige Qualität der handwerklichen Produktion in Magdeburg. Er, wie seine Zuhörer, waren sich darüber im klaren, daß das nicht von den Fähigkeiten der Einzelnen abhing, sondern von den Rahmenbedingungen. Daher klatschen sie am Ende seiner Rede Beifall, denn sie teilten seine Forderung, daß die gesamte Einstellung zum Bauen sowie die architektonische Praxis und ihre Wertschätzung verändert werden müßten.

Ende des Jahres gab es bereits 50 Häuser mit neuen Farben, die allerdings nicht immer auf Tauts Wohlgefallen stießen. Anfang 1922 gesellten sich die beiden Häuser in der Wörlitzer Straße dazu. Zeitungsartikel und Tauts Reden vor Handwerksverbänden werden dazu beigetragen haben. Leider ist nicht überliefert, wer diese einzigartige Form gewählt hat - mit großer Wahrscheinlichkeit war es einer der mit der Bauausführung beauftragten Handwerker (Abb. 48-49). Diese neue Form konnte sich nicht zu einem identifizierbaren Stil entwickeln, da die Häuser in der Wörlitzer Straße vorläufig zu den letzten Projekten des Mieter-Bau- und Sparvereins gehörten. Für die nächsten Jahre trat für alle Magdeburger Genossenschaften eine ungewollte Schaffenspause ein.

³¹ Rieger, Hans Jörg; Die farbige Stadt. Beiträge zur Geschichte der farbigen Architektur in Deutschland und der Schweiz 1910-1930. Dissertation. Philosophische Fakultät I, Universität Zürich. Zürich 1976. Besonders Kapitel IV: Das Bunte Magdeburg 1921-1924. S. 65-103.

³² Magdeburger Zeitung vom 3. November 1921: „Taut spricht zu den Leuten vom Bau.“

3. INFLATION: WOHNUNGSNOT, GEMEINDELEBEN UND STAGNATION

Die 20er Jahre waren reich an Ideen und kreativen Entwürfen, geboren aus ökonomischer Armut und gesellschaftlicher Verunsicherung. Vom Bürgermeister und dem Stadtparlament wurden praktisch umzusetzende Vorschläge erwartet, wie die Bewohner der Stadt mit Arbeit versorgt werden könnten. Die Menschen brauchten nicht das Geld, wovon es während der Inflationszeit eher zuviel gab. Sie brauchten sichere Zeiten mit einer Arbeit, die es ihnen ermöglichte, ihre existenziellen Bedürfnisse zu befriedigen. Zwar waren die Mieten in jenen Jahren so gering, daß viele Menschen in der Lage gewesen wären, eine Wohnung zu mieten, das Problem jedoch war, daß es nicht genügend Wohnraum gab: Eine Schätzung von 1922 besagte, daß ca. 9.000 Wohnungen fehlten. Selbst die Bauakten bezeugen das Ausmaß des Wohnungselendes jener Jahre zwischen den Kriegen:

In einem Haus an der Berliner Chaussee bat ein Mieter um die Besichtigung seiner Wohnung: „wegen gesundheitsschädlicher Feuchtigkeit“. Ein Beamter des Gesundheitsamtes übernahm die Prüfung und erklärte „daß die betreffende Wohnung aus einem früheren Pferdestall, der ca. 1 1/2 m tiefer liegt als das Wohnhaus, besteht.“ Ursprünglich nicht als Wohnung gedacht, war sie vermutlich erst angesichts der vielen Wohnungssuchenden dazu hergerichtet. Der Beamte nannte das, was er sah, „ein Produkt der Wohnungsnot, wie es wohl wenige geben dürfte.“ Aufgefordert, diese Wohnung instand zu setzen, weigerte sich der Eigentümer, nannte den Raum selbst einen Schuppen und kündigte dem Kläger. Wenige Jahre später beklagte sich ein Nachmieter über dieselben Schäden. Die Vorgänge wiederholten sich in derselben Weise, doch als ihn die Kündigung und darauf die Räumungsklage erreichten, lenkte er ein. Er schrieb an die Baupolizei: „Ich ... teile Ihnen mit, daß ich mit [dem Eigentümer] geredet habe und möchte die Baupolizei bitten, ob ich die Wohnung behalten könnte, ich mache mir die Wohnung selbst in Ordnung. Habe mich nach eine Wohnung bemüht, aber die beschlagnahmefreien Wohnungen kosten 40-50 Mk. Miethe, aber die kann nicht aufbringen als Arbeitsloser“. ³³ Ähnliche Fälle sind in den Akten bezeugt, und hin und wieder erreichten die klageführenden Mieter am Ende eines langen trostlosen Briefwechsels nur, daß sie in die sichere Obdachlosigkeit geräumt wurden. ³⁴

Kaum hatte „der König der Zerbster Straße“ die Inflation kommen sehen, schien er seine gesamten Häuser verkauft zu haben. Die späteren Hauseigentümer waren Leute des Mittelstandes: ein Friseur, ein Schneider, ein Klempnermeister, ein Juwelier, ein Lehrer, ein höherer Beamter, einige sogenannte Privatleute. Als ihre eigenen Gewerbe stagnierten, waren sie tatsächlich kaum noch in der Lage, die anfallenden Reparaturen ausführen zu lassen. Auch für diese Ebene des Wohnungselendes liefern die Akten beredtes Zeugnis. Gerade der Juwelier, bei dem der naive Leser zunächst noch Perlen und Gold erwarten möchte, war in einer ausweglosen Situation. Wiederholt bat er um Aufschub, die vom Amt angeordneten Arbeiten an der Regenentwässerung durchzuführen. „Ich befinde mich in so bedrängter Lage, daß ich kaum meine Familie ernähren kann. ... Ich bin Goldschmied und habe nur eine Werkstatt und manchen Tag kein Stück Arbeit.“ In diesem zermürbenden Kreislauf der Armut ging es seinen potentiellen Kunden ebenso schlecht wie ihm. „Mein Sohn ist seit 1 3/4 Jahren erwerbslos“, schrieb er, um zu erklären, daß es niemanden in der Familie gäbe, der zahlen könne. Zweimal bat er um Fristverlängerung, seine Situation wurde schlechter und schlechter, und so wurde ihm Aufschub gewährt; dann starb er. Er war kein Einzelfall und so wie seine Klagen, sind die Klagen anderer Hauseigentümer niederdrückend. In der Anger-Siedlung gab es unter den Mietern wie den Eigentümern vermutlich niemanden, der sich in diesen Jahren zu den Reichen zählen konnte.

Zu den Reichen Magdeburgs zählte sicher die Familie Hubbe, deren Firma an der Berliner Chaussee zu einem der wenigen Arbeitgeber dort gehörte. Die Familie Hubbe war ganz im Stil des ausgehenden 19. Jahrhunderts schon vor dem Krieg sozial tätig gewesen; sozial hieß: im Interesse des eigenen Hauses und zum Wohle aller, die daran Anteil hatten. Bereits Anfang des Jahrhunderts hatte sie für ihre Arbeiter Aufenthaltsräume und einen großen Speisesaal eingerichtet, in welchem der Sonntagsgottesdienst gehalten wurde, da es keine Kirchen in der Nähe gab. Sie veranstaltete Feiern und sorgte für eine Weiterbildung ihrer Angestellten im damaligen Sinne. Eine ihrer Stiftungen hat bis heute alle Wechsel der Geschichte überdauert. Gemeint ist die „Ida Hubbe Stiftung“ von 1916. (Abb. 30) Nachdem zunächst nur ein Raum für Gottesdienste zur Verfügung stand, war dem Stifter daran gelegen, den Arbeitern und deren Familien ein vollständiges Gemeindehaus zu schenken, das die zahlreichen Gemeindearbeiten erfüllen könnte. Ida Hubbe war die Mutter des Stifters, und zu ihrem Andenken erfolgte die Stiftung:

„Der evangelischen Kirchengemeinde Magdeburg-Cracau schenke ich hiermit das von mir nach den Entwürfen des Architekten Herrn Peter Schneider an der Königsborner Straße auf kirchlichem Grund und

³³ Bauakte Berliner Chaussee 7, Zitate aus dem Jahr 1927 und 1930. Die Miete für diese Stallwohnung betrug 1930 im Monat 21,50Mk.

³⁴ Belegt ebenfalls in der Bauakte Berliner Chaussee 7 für 1937.

Boden erbaute Gemeindehaus.... Das Haus soll dem immer stärker und dringender hervorgetretenen Bedürfnis nach einer besseren kirchlichen Versorgung des an der Königsbornerstrasse und in deren Nähe gelegenen zur Kirchengemeinde Cracau gehörigen Stadtteils abhelfen und eine Stätte gottesdienstlicher Erbauung werden. Es soll ferner der kirchlichen Gemeinde- und Jugendpflege dienen

Diese Aufgabe erfüllt das Haus bis heute. Ein großer Kindergarten, der ebenfalls bis heute eine echte Alternative zu den staatlichen Kinderkrippen bietet, kam bald hinzu. Immer wieder trifft man auf Bewohner der Anger-Siedlung, die erzählen, daß sie ihren späteren Ehepartner bei einer der kirchlichen Veranstaltungen kennengelernt hätten, oder wie gerne sie in den kirchlichen Kindergarten gegangen wären, bzw. wie froh sie waren, ihre eigenen Kinder dort gut aufgehoben zu wissen. Die bis heute stattfindenden Feste im verwunschen riesigen Garten waren bekannt und werden noch immer gefeiert.

Das gesellige Leben in einer Siedlung bedarf eines Ortes, an welchem es stattfinden kann. Eckkneipen blieben in jenen Jahren Männern vorbehalten, wie auch die meisten Vereine; im Gartenlokal trafen sich auch Familien. Frauen begegneten sich tagsüber im Laden, und Kinder bildeten Gemeinschaften in der Schule, über den Sport oder beim Spielen. Bis in unser Jahrhundert stellte die Kirche ein wichtiges soziales Zentrum dar. Säkulare Versammlungsorte für die ganze Familie waren früher selten. In manchen Genossenschaften gehörte die Einrichtung geselliger Orte zum Programm. In Magdeburg stand das Problem der Wohnungsbeschaffung offensichtlich an oberster Stelle, so daß öffentliche Treffpunkte selbst in Großkomplexen fehlten, die direkt, wie die heute sogenannte Siedlungen „Cracau“ oder „Beims“, als Siedlung geplant worden waren. Die Anger-Siedlung wurde nicht als Ganzes entworfen, sie ist urbanes Stückwerk, gewachsen und geplant, in kleinen Abschnitten. Die Treffpunkte von Männern, Frauen, Kindern oder Familien lagen verstreut und waren in bestimmten funktionellen Zusammenhängen entstanden, unabhängig von der Siedlung selbst und sogar außerhalb der Siedlung. Auch in den beiden neuen Häuserkomplexen, die Ende der 20er Jahre gebaut wurden, gab es neben den Wohnungen nur ganz wenige Einrichtungen, die als Treffpunkt dienen konnten: in jedem Block ein, zwei Läden, ein Kindergarten und Waschküchen. Es handelte sich weniger um eine Siedlungsplanung, als um die Organisation von Wohnen: schön, hell, praktisch, schnell.

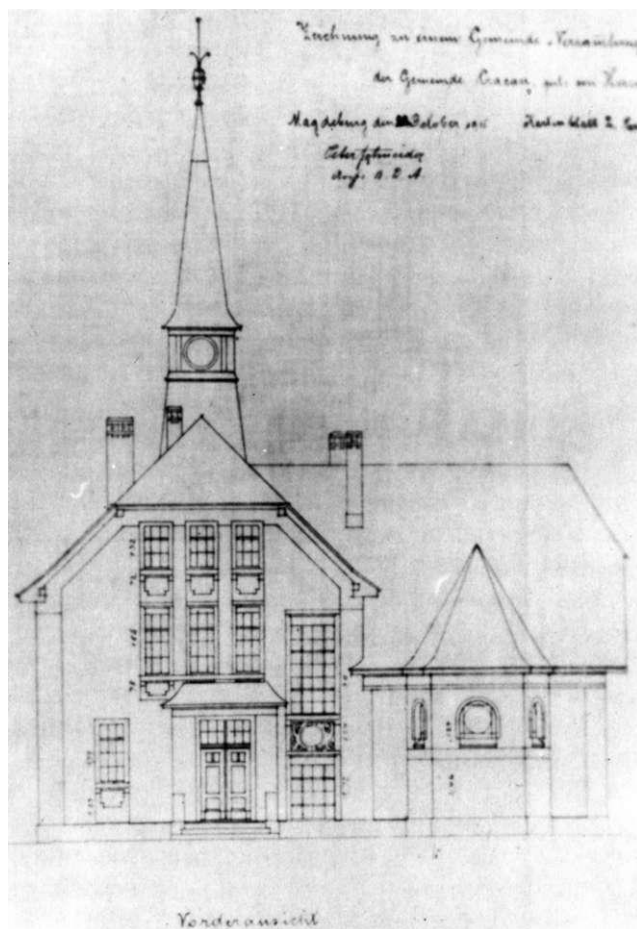
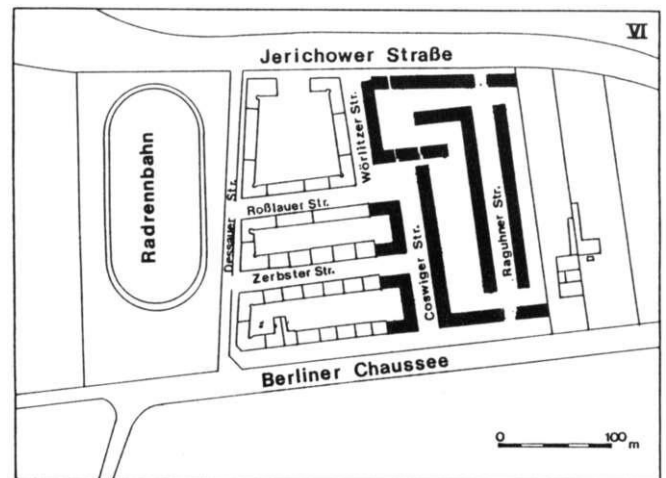


Abb. 30 1916. Ida Hubbe Stiftung: Gemeindefausthaus.

4. DIE MAGDEBURGER GRUPPE: ZWEI KILOMETER NEUBAU IN DER ANGER-SIEDLUNG

Die neuen, 1926 in Angriff genommenen Wohnbauten des Mieter-Bau- und Sparvereins gehen stilistisch auf das von Bruno Taut neugestaltete Hochbauamt und Stadterweiterungsamt zurück. Tauts Vorschläge zur Neuordnung der Stadt entstanden als Antwort auf vorgegangene Ereignisse im Magdeburger Bauwesen. Bereits im Herbst 1919 wurde in Magdeburg eine „Wohnmangel-Verordnung“ erlassen, die einerseits den Abbruch und die Zweckentfremdung bestehenden Wohnraumes verbot und andererseits die rechtliche Möglichkeit eröffnete, leerstehenden Wohnraum zu beschlagnahmen. Von städtischer Seite sollte der Bau von Wohnungen unterstützt werden. „Auf Betreiben und unter einflußreicher Beteiligung des Magistrats“³⁵ kam es 1920 zum Zusammenschluß von neun bestehenden Bauvereinigungen und zur Gründung des „Vereins für Kleinwohnungswesen“ (VfK), zu welchem auch der Mieter-Bau- und Sparverein gehörte. Von jetzt an wurde das Bauprogramm „gemeinsam mit den zuständigen Dienststellen des Magistrats aufgestellt und nach der technischen und architektonischen Seite durchgearbeitet.“³⁶ Dieses Zitat von Göderitz, Stadtbaurat nach Tauts Weggang, paraphrasiert Tauts eigene Darstellung dessen, was ihm wichtig war, nämlich die „kameradschaftliche Zusammenarbeit“ an ein und derselben Aufgabe.³⁷ Göderitz war einer seiner Mitarbeiter. An anderer Stelle beschreibt Göderitz den Hergang der Bauaktivitäten, die in gegenseitiger Absprache und Hilfe zwischen Magistrat und gemeinnützigen Bauherren stattfanden, und die Rolle, die Bruno Taut bei allem inne hatte. „Die sicher bedeutungsvollste Tat Tauts war die Gründung eines Stadterweiterungsamtes, in dem unter Leitung von Architekten die neuen städtebaulichen Erkenntnisse durch grundlegende Planungsarbeiten in die Tat umgesetzt werden konnten.“³⁸ Hier wurde mit dem 1927 fertiggestellten Generalsiedlungsplan begonnen. „Bei der Wahl der Baustellen für den Wohnungsbau waren neben wirtschaftlichen Gesichtspunkten auch städtebauliche maßgebend.“ Dabei ging es in erster Linie um die Herstellung „geschlossener Wohnungsanlagen“



Karte VI. Die Bauten des Mieter-Bau- und Sparvereins (1927-1929)

und um „die Einheitlichkeit großer Komplexe“. Auf diese Weise wurden in weniger als 10 Jahren etwa 10.000 Wohnungen alle im ähnlichen Stil gebaut und „die Häuserblocks, in einer Zeile aneinandergereiht, würden eine Länge von etwa 36 km ergeben.“³⁹ In der Anger-Siedlung stehen davon 2 km (Karte VI).

Nachdem das Lohrengel'sche Gartengelände zur Bebauung freigegeben und aufgeschüttet worden war, stellte die Schließung der beiden ehemals nur mit einem Zaun versiegelten Blockbebauungen die erste Baumaßnahme des Mieter-Bau- und Sparvereins dar: 1. das Hofgrundstück, dessen Häuser an der Berliner Chaussee und an der Zerbster Straße lagen und 2. der Hof, dessen Häuser an der Zerbster und der Roßlauer Straße lagen. Zwei kurze Winkelklammern bildeten den neuen Abschluß. Eingereicht waren die Gesuche im Juni 1926, im Oktober lagen sie noch immer beim „Liegenschaftsamt zwecks Regelung der Strassenherstellung, worüber noch verhandelt wird. Auf Wunsch des Wohnungsamtes bitten wir,“ so der Mieter-Bau- und Sparverein an die Stadt-Verwaltung „uns die vorläufige Baue Erlaubnis zu erteilen.“⁴⁰ Zu diesen wie zu den folgenden Bauvorhaben findet man regelmäßig den Hinweis, daß „die Bauabteilung des städtischen Wohnungsamtes darauf drängt, daß mit dem Bau sofort begonnen wird.“⁴¹

³⁵ Göderitz, Johannes; Magdeburgs Wohnungs- und Siedlungswesen. in: Deutsche Stadt - Deutsches Land. Band II Magdeburg. Berlin 1922. S. 34.

³⁶ Göderitz; Anm. 35.

³⁷ Taut, Bruno; Tauts Auszug aus Magdeburg (Rechenschaftsbericht). In: Bauwelt 15, 1924. Heft 4, S. 6.8

³⁸ Göderitz, Johannes; Das entfestigte Magdeburg. In: Wohnungswirtschaft. Zentralorgan für die Wohnungsfürsorge. Verbandstag des DEWOG Revisionsverbandes. Magdeburg 1930. S. 422.

³⁹ Göderitz; Anm. 38 S. 423.

⁴⁰ Bauakte Coswiger Straße 4,5,6 vom 20.10.1926.

⁴¹ Bauakte Coswiger Straße 4,5,6 vom 20.10.1926.



Abb. 31 Fassadenabwicklung der Coswiger Straße 7 bis 15.

Die beiden Neubauten haben je 5 Eingänge und von jedem Treppenhaus sind 6 Wohnungen zugänglich, d. h. pro Block wurden 30 Wohnungen gebaut. Zum neuen Stil gehören Pultdächer, Loggien und eine rhythmische Betonung der Baustruktur durch verschiedene Materialien und durch leichtes Vorkragen einzelner Strukturelemente sowie die Verwendung von Farbe im Innen- und Außenraum. Wenn Mieter heute von ihren Wohnungsrenovierungen erzählen, betonen sie, daß es nicht möglich gewesen wäre, den Innenanstrich zu übertünchen - man hätte tapezieren müssen, da die Farben „zu stark“ gewesen wären. Man erinnert sich an einen oxsenblutroten Sockel, darüber ein leuchtendes Gelb, beide in etwa 1,20 m Höhe, getrennt durch einen schwarzen Streifen.

Alte Aufnahmen zeigen, daß bereits die ersten Bauten im neuen Stil mit breiten Bändern bemalt waren. Die alten Aufnahmen zeigen aber auch, daß man damals überhaupt nicht daran dachte, die Nahtstellen zwischen alter und neuer Architektur durch stilistische Schlenker zu vertuschen (Abb. 34 und 50). Die beiden Blöcke standen aus rein wirtschaftlichen Gründen so dicht beieinander. Da sie einem gänzlich anderen Bauwillen entstammten, durfte man das auch von außen sehen.

Der nächste große Bauabschnitt erfolgte in sieben Schritten und wie vorher drängte das Wohnungsamt jedesmal darauf, möglichst bald mit dem Bau anzufangen. Um die Anlage zu schließen und einen einheitlich großen Komplex zu errichten, nahm man zuerst die den beiden Klammerblöcken Coswiger Straße 1-3 und 4-6 gegenüberliegende Coswiger Straße 7-14 in Angriff. Danach wurde die östliche Wörlitzer Straße fertiggestellt, die Bebauung der Berliner Chaussee fortgesetzt und

die Roßlauer zu einem Platz verlängert. Eine neu projektierte Straße, die Raguhner, wurde ins Mittelfeld einer größer gedachten Anlage gesetzt, welche mit der Bebauung der Jerichower Straße abgeschlossen wurde (Karte VI).

Im Idiom der Anger-Siedlung heißt die Raguhner Straße sächsisch beeinflusst „Gucke-Straße“ oder berlinerisch beeinflusst „Maulaffen-Straße“. Beide meinen dasselbe: Wer in dieser engen, geraden Straße wohnt, kann kaum anders, als alles in der Straße zu beobachten. Die beiden Grundstücke im Osten blieben privates Gelände, so daß die Anlage zu dieser Seite nicht geschlossen werden konnte. Ein wirklich geschlossener und einheitlicher Komplex wurde zwei Jahre später westlich der Dessauer Straße gebaut.

Die Gebäude sind dreigeschossig (Abb. 31). Vom Treppenhaus sind jeweils sechs Wohnungen zu erreichen, und das Dach ist als Pultdach mit Neigung zum Hof vorgesehen. Ein kleiner, ästhetischer Unterschied zu anderen, späteren oder zu zeitgleichen aber in anderen Siedlungen gebauten Straßenzügen lag jeweils in der Fassadengestaltung. In diesem Fall sollten bei allen Hauszeilen „die Treppenfenster mit Ausnahme derjenigen nach dem projektierten Platz“, d. h. in der verlängerten Roßlauer Straße, „in Höhe der Geschossbrüstungen ausgekragt werden, so daß sie mit den ebenfalls vorgekragten Loggien eine Flucht bilden.“⁴³ Ein Stilelement sind auch die mit Wohnungen überbauten Durchfahrten zur innenliegenden Raguhner Straße (Abb. 35). Diese waren 6,00 oder 7,00 m breit, die „Erd-

⁴³ In den Akten aller zu diesem Bauabschnitt gehörenden Hausnummern.



geschoßdecken massiv hergestellt und die Kappen zwecks besserer Wärmehaltung mit Korkdielen belegt".⁴⁴ Außerdem mußte auf Anweisung eines Magistrats-Inspektors „unter der Durchfahrt stoß- und schalldämpfendes Pflaster verwendet werden.“⁴⁵ Die Gestaltung der Durchfahrt stand jeweils in Einklang zur Fassade.

Schon als mit dem ersten Bauabschnitt begonnen wurde, hatte man vor, eine zentrale Waschanstalt einzurichten, so daß die Häuser von dort aus mit Warmwasser versorgt werden konnten. Die zentrale Waschanstalt lag in der Roßlauer 4 und wurde, wie die ganz alten Frauen heute noch erzählen zu einem echten Treffpunkt (Abb. 37-39). Geplant war die Waschanstalt sicher aus funktionalen und ökonomisch praktischen Erwägungen, besucht wurde sie darüberhinaus mit großem Spaß. Das Konzept der Waschanstalten war sehr erfolgreich, so daß wenige Jahre später noch eine zweite Anlage in dem zwischen 1929 und 1931 gebauten Komplex auf der ehemaligen Radrennbahn errichtet wurde (Abb. 39).

Jede Waschanstalt hatte einen „Waschmeister“, der den Betrieb organisierte. Von Montags bis Samstags konnten die Frauen der angrenzenden Genossenschaftshäuser ihre Wäsche waschen, jedoch mußte man sich schon einige Tage vorher anmelden. Man brachte, so erinnerte sich eine alte Dame aus der Raguhner Straße, seine mit Wäsche gefüllten Kiepen zuerst zu einer Waage, dort wurde die Wäsche gewogen und eine bestimmte Gebühr pro Pfund Trockenwäsche an den

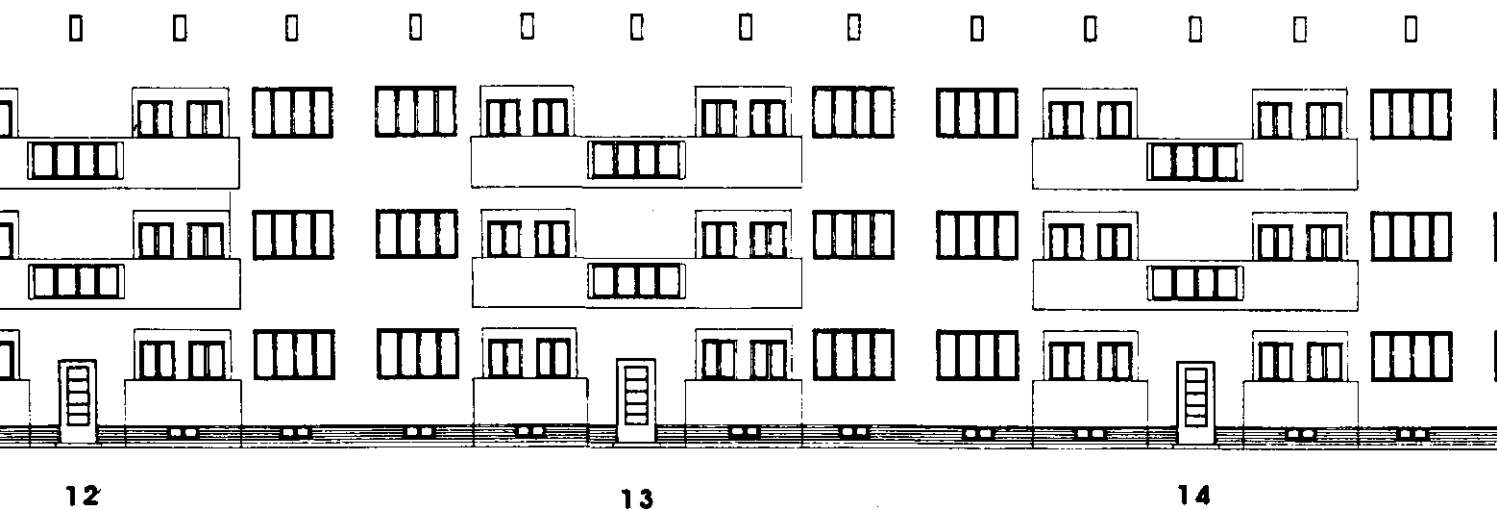
Waschmeister gezahlt. Der Tag war in drei Schichten ä vier Stunden geteilt. Nachdem man die Wäsche eingeweicht hatte, gab es erst einmal nichts mehr zu tun. Daher war es günstig, wenn man die Wäsche schon am Vorabend einweichen konnte. Sobald die eigene Schicht begonnen und man die Wäsche aus den Bottichen genommen hatte, kamen die Frauen der nächsten Schicht, um ihre Wäsche einzuweichen. Es gab vier Bottiche, d. h. pro Schicht arbeiteten vier Frauen dort. Jede Frau erhielt eine der vier Kabinen für ihre Privatsachen. Dort, in der Abgeschiedenheit der Kabine wurde, vor den kritischen Nachbarinnen verborgen, die Fein- und Handwäsche gewaschen. Die Weißwäsche wurde - eingeweicht und vorgewaschen - vom Waschmeister in den großen Waschkesseln gekocht. Außerdem gab es Handschleudern, Trockenplätze und beheizte Trockenschränke. Festinstallierte Mangeln und Rollen dienten zum Glätten der besonders großen, noch feuchten Wäschestücke.

In den ihr zugeteilten vier Stunden versorgten die Frauen ihre gesamte Wäsche von 4 Wochen, einige wenige gingen häufiger - andere seltener waschen. Nach jener Schichteneinteilung hätten dort, bei dichtester Ausnutzung, etwa 300 Parteien im Monat waschen können. Der Komplex um die Raguhner und die Coswiger Straße hatte 360 Mietparteien.

Wollten die Frauen kurz einmal nach Hause gehen, dauerte es nur wenige Minuten, bis sie wieder zurück sein konnten. Viele Frauen, die ihren Waschtermin mit dem von Cousinen, Schwestern oder Freundinnen ko-

⁴⁴ Bauakte Jerichower Straße 54-64 Gesuch vom 27.12.1927.

⁴⁵ Bauakte Berliner Chaussee 63-69 Anweisung vom 13.10.1927.



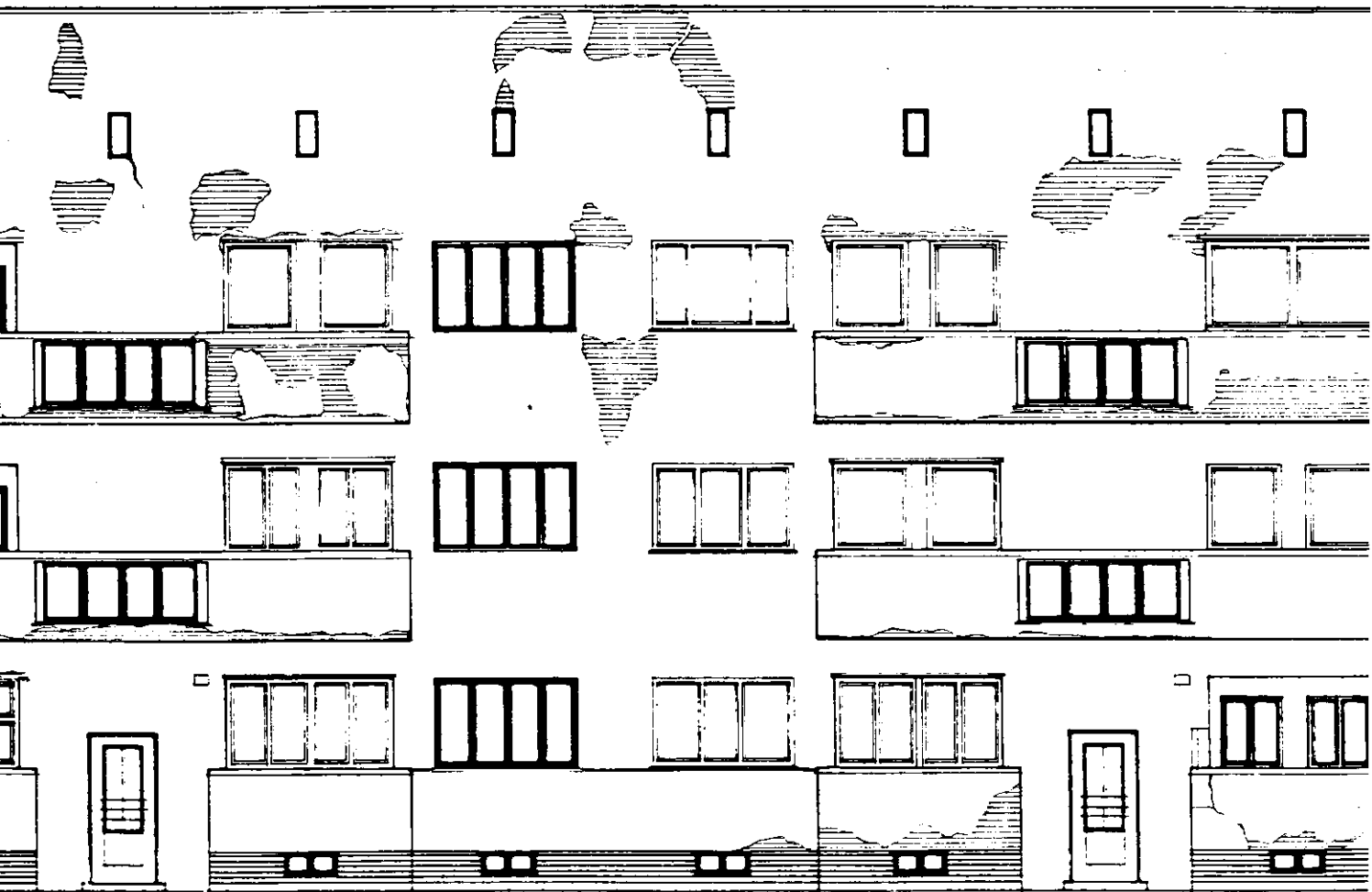
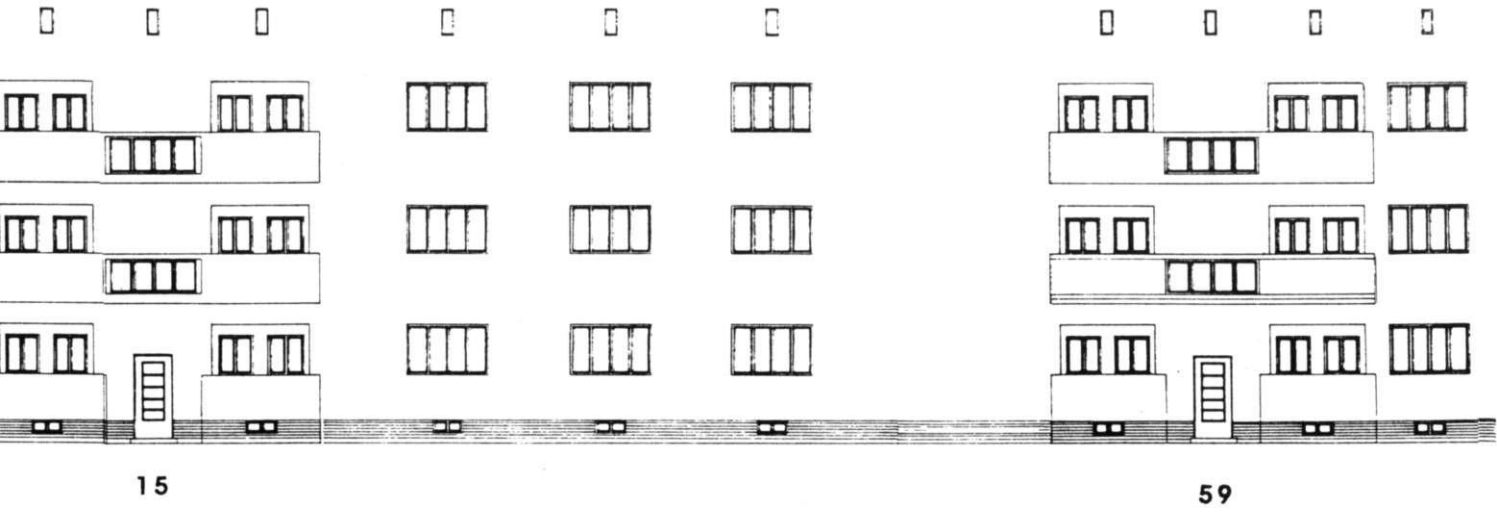
ordiniert hatten, nutzten die Gelegenheit, einander zu helfen, sich zu unterhalten und blieben so den ganzen Tag, unterbrochen von einem kleinen Picknick. „Und dann kam der Mann von der Arbeit“, beendete die Erzählerin ihre Beschreibung, mit ihm zusammen wurden die großen Wäschestücke sorgsam durch die Mangel gezogen. Glatt gefaltet, frisch duftend lag die Wäsche im Korb. Beide trugen ihn ins Haus und beide machten sich daran, das Bett neu zu beziehen. - In der Erinnerung der alten Frau war der Waschtag ein schöner Tag!

Der Kindergarten, der damals als Muß zu den von städtischen Architekten geplanten Fürsorgestätten gehörte, war weniger erfolgreich (Abb. 40). Die Männer vom Hochbauamt und die Architekten der Genossenschaft hatten die Lage der Siedlung und die Bedürfnisse von Kindern gar nicht, oder falsch, eingeschätzt. Jedenfalls wurde nach wenigen Jahren ein Antrag eingereicht, „in der Spielschule den Ausbau von Büroräumen und vier Wohnungen“ zu genehmigen. „Durch die Nähe des Cracauer Angers wurde die Anlage“ des Kindergartens „nur in einem ganz geringen Umfange benutzt, so daß das gesamte Gebäude seit längerer Zeit ungenutzt stand.“⁴⁶ Noch lange Zeit nach dem Krieg war das weite Wiesen- gelände des Cracauer Angers mit kleinen Wäldchen und schilfbestandenen Seen ein nicht zu überbietendes, Abenteuer verheißendes Terrain für Kinder. Eltern, die stattdessen mehr Wert auf eine gediegene Erziehung ihrer Kinder legten, schickten sie ohnehin in den kirchlichen Kindergarten der Hubbe-Stiftung.

Das Büro, welches statt des Kindergartens in der Raguhner 12 eingerichtet wurde, war die zentrale Verwaltung des Mieter-Bau- und Sparvereins. Zu dem System der Genossenschaft gehörte, daß sie über eigene Handwerker verfügte, von denen einige in der Siedlung wohnten. Die Alten erinnern sich, daß man früher in das Büro ging, um einen Schaden zu reklamieren und einen Termin auszumachen, wann der Handwerker kam, was meist so schnell wie möglich geschah. Damals wohnten nicht nur die zur Genossenschaft gehörenden Handwerker in der Siedlung, sondern oft auch der Architekt, der sie erbaut hatte, wie z. B. Konrad Rühl in der „Herrmann-Beims-Siedlung“ und Friedrich Rother in dieser Siedlung. Die Siedlungen waren keinesfalls nur für den „kleinen Mann“ gedacht. Hier in der Anger-Siedlung wohnte Bürgermeister Ernst Reuter, nachdem ihn die Nazis aus dem Rathaus geworfen hatten. Ernst Reuter war Genossenschaftler wie alle in der Siedlung. Viele von den Älteren aber auch die Jüngeren zeigen den Treppenaufgang zu Reuters Wohnung, in der die Familie wohnte, ehe sie ins Exil nach Istanbul ging, wo auch Bruno Taut lebte.

Alle, die Genossenschaft wie die Mieter, d. h. die am Besitz beteiligten Genossenschaftler, hatten damals ein Interesse am Erhalt der Häuser und achteten mit Sorgfalt darauf. Diese Zeiten sind schon lange vorbei, was den Häusern selbst von außen anzusehen ist. Später wurde das Büro in den Altbau an der Ecke Roßlauer-Wörlitzer gelegt, wo es sich heute noch befindet. Und zur Zeit der DDR gab es in der Raguhner 12 wieder einen Kindergarten, welcher, nachdem die Cracauer große Wiese unter einer Müllkippe verschwunden war, besser besucht wurde.

⁴⁶ Bauakte Raguhner Straße 13-23 vom 9.1.1934.



12

Abb. 32 Veränderungen: neue Fenster - alter Putz

13

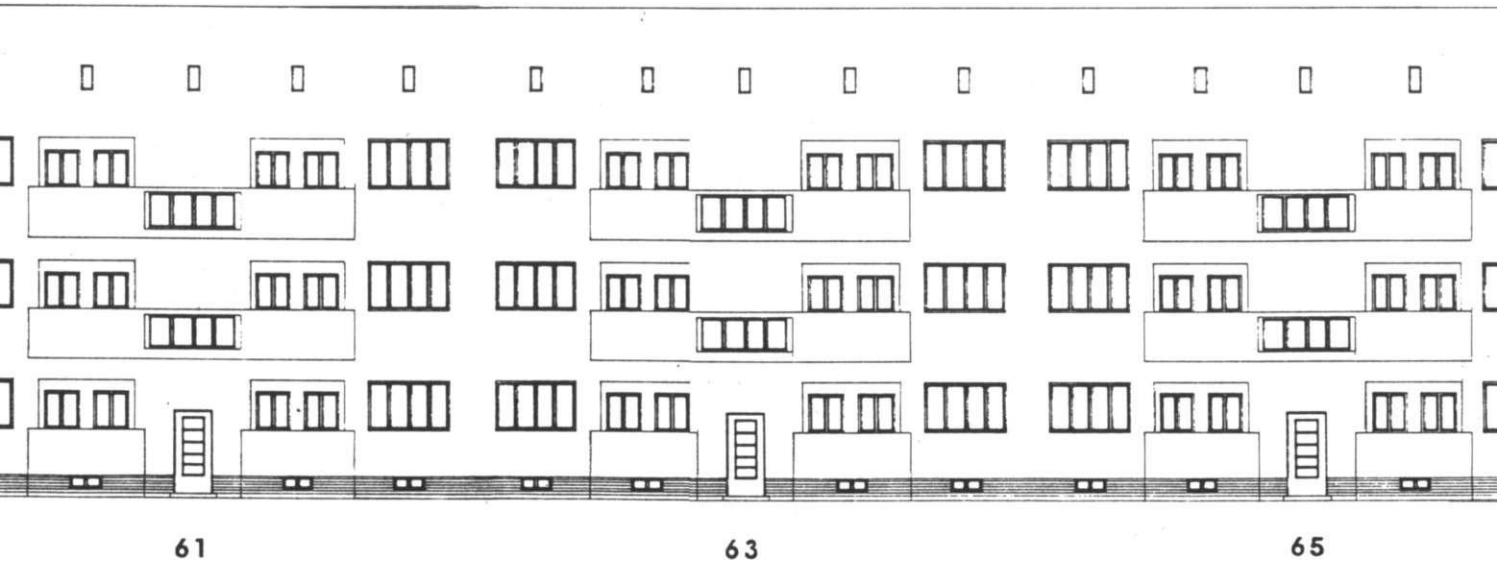


Abb. 33 1929. Wörlitzer Straße Ecke Jerichower Straße.



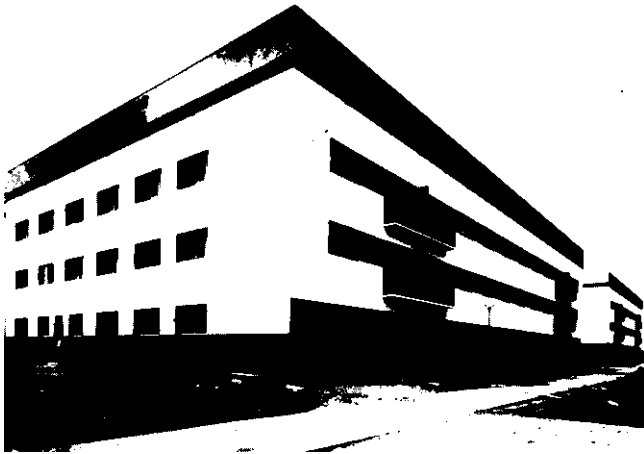


Abb. 34 1927. Coswiger Straße 1-3 und 4-6.



Abb. 35 1929. Durchfahrt zur Raguhner Straße.

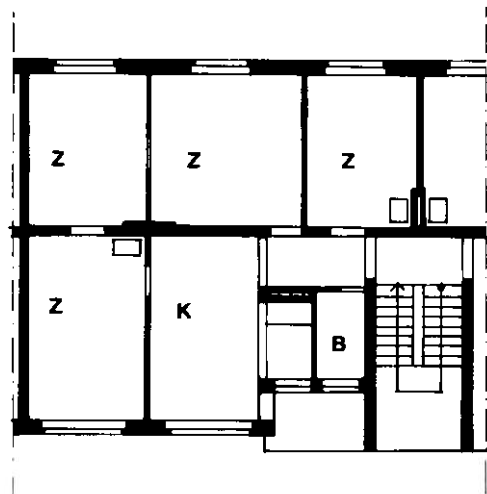


Abb. 36 1929. Berliner Chaussee 69. Die große Wohnung über der Durchfahrt.

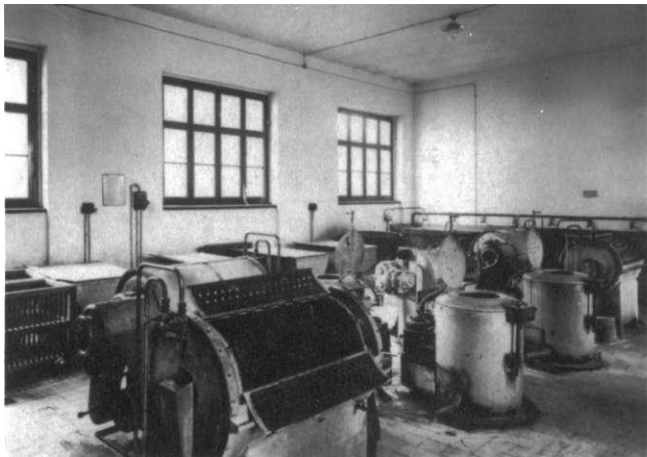


Abb. 37 1929. Große Kessel in der Waschanstalt.

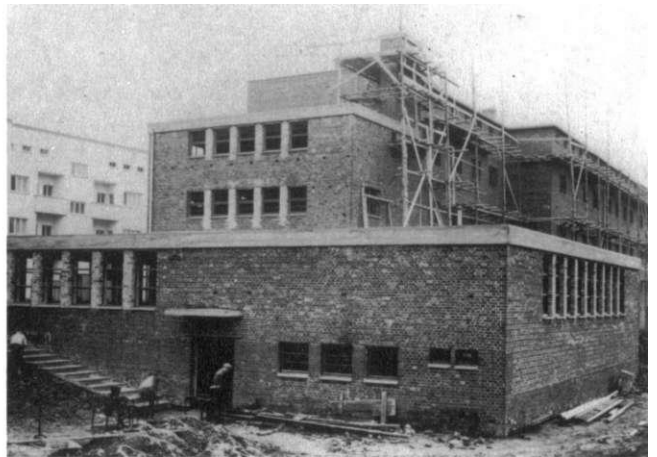
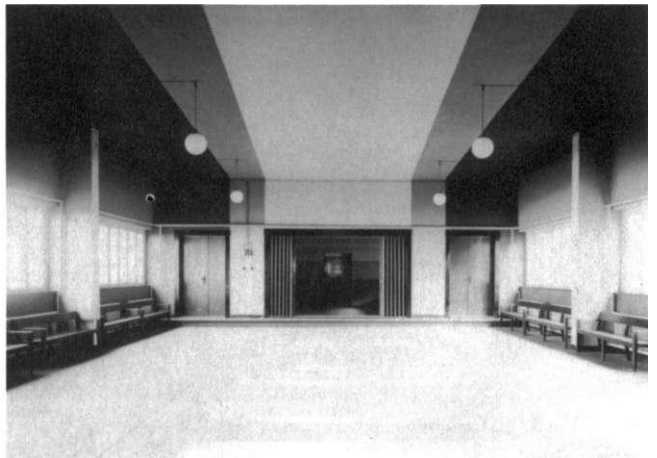


Abb. 39 1930. Die Waschanstalt in der Jerichower Straße im Bau.

Abb. 38 1929. Die große Heißmangel.



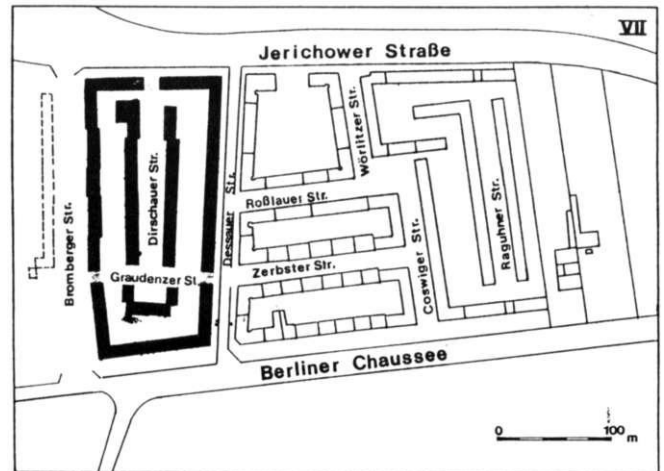
Abb. 40 1929-1930. Der Kindergarten an der Raguhner Straße.



Kurz bevor der letzte Abschnitt des Ost-Blocks bezugsfertig war, wurde im März 1929 das erste Gesuch für einen weiteren geschlossenen Komplex eingereicht. Das Grundstück der ehemaligen Radrennbahn war „dem Mieter-Bau- und Sparverein von der Stadt Magdeburg zum Bebauen mit Wohnhäusern zur Verfügung gestellt worden.“⁴⁷ Im April des Jahres fand ein Abschiedsrennen statt, und am anderen Tag begannen die Abbrucharbeiten. Bis heute erinnern sich die Leute, daß die zentrale Bauhausstraße (ehemals Dirschauer) genau über der Mitte der Radrennbahn liegt. Wie sich 1993 bei den Erdarbeiten der Telekom zeigte, war die zementierte Rennbahn mit Erde bis auf das Niveau der Dessauer Straße aufgeschüttet.

Da sich neben dem Stempel der Genossenschaft die Unterschrift des Architekten Friedrich Rother befindet, der bereits für den ersten Block gezeichnet hatte, wird er wohl auch für diesen Teil der Siedlung verantwortlich gewesen sein. Alte Bewohner erinnern sich noch an den Architekten, der in der Wörlitzer Straße 1, dem sogenannten Roten Palast, wohnte. Zur Zeit der Magdeburger Gruppe schien er der die Genossenschaft vertretende Architekt gewesen zu sein. Für die Unternehmungen des Vereins während der Nazi-Zeit war ein anderer Architekt verantwortlich, doch nach dem Krieg wurde Rother wieder für die Nachfolgeorganisation des Mieter-Bau- und Sparvereins tätig.⁴⁸

Der Komplex auf dem Gelände der ehemaligen Radrennbahn ist ein eindeutiges Zitat der beiden 1925 für der VfK (Verein für Kleinwohnungswesen) entworfenen Anlagen um die Calvörder und Marienborner Straße in der Beims-Siedlung. Zwischen zwei parallelen Hauszeilen führt eine schmale Straße an Vorgärten entlang, überquert eine kreuzende Straße und mündet in den erweiterten Hof eines gewinkelten Häuserblocks, der wie ein großer Windfang am Ende der Straße steht. Dieses zentrale Motiv wird von langen, im Viereck stehenden Häuserzeilen eingerahmt. Drei Durchfahrten führen ins Innere des ruhigen Wohnkomplexes - eine von der Jerichower Straße auf die längsverlaufende ehemalige Dirschauer Straße und zwei auf die Querstraße der ehemaligen Graudenzer Straße. Diese Durchfahrten gleichen denjenigen, die zur Raguhner Straße führen und sind ein Stilelement der Magdeburger Siedlungen.



Karte VII. Die Bauten des Mieter-Bau- und Sparvereins über der Radrennbahn (1929-1936).

Tatsächlich spiegelt sich die Arbeit der Magdeburger Gruppe in der gesamten Anlage. Tauts Nachfolger berieten alle anderen Architekten, die im Dienst des gemeinnützigen Bauens standen, und schlugen direkte Änderungen im Plan vor, wie es für diesen Fall den Bauakten selbst zu entnehmen ist: „Nach dem vom Stadterweiterungsamt abgeänderten Bebauungsplan soll der am Nordflügel gelegene Eingang des Wohnhauses an der Ostseite der Dirschauer Straße 2 um 3,00 m vorgezogen werden.“⁴⁹ Diese Änderung war nicht nur eine optisch gemeinte Verbesserung, sondern diente als schmaler Windfang. Bei der Übernahme des Motivs aus der Beims-Siedlung hatte der Architekt den Himmelsrichtungen keine Bedeutung geschenkt. In einem Artikel über die Siedlung an der Großen Diesdorfer Straße, der späteren Beims-Siedlung, betonte ihr Architekt, Konrad Röhl vom Stadterweiterungsamt: „Im Gegensatz zur bis dahin üblichen „Fluchtlinienplanung“ für private Mietshäuser sah der Bebauungsplan (1.) die Lage der Straßen entsprechend der Himmelsrichtungen, (2.) die Absonderung der Wohnstraßen vom Durchgangsverkehr und (3.) die Zusammenfassung der Höfe im Blockinnern zu wirksamen Freiflächen vor.“⁵⁰ Punkt 2 dieser Liste, die Absonderung der Wohnstraßen, war erfüllt; aber der Gedanke, daß man den Straßenverlauf den Himmels- und Windrichtungen anpassen soll, blieb dem Architekten zum Leidwesen der Bewohner fremd. Die Nord-Süd verlaufende Dirschauer Straße fängt den kältesten Wind, den Magdeburg zu bieten hat, und lenkt

⁴⁷ Jede der neun eingereichten Bauakten zu diesem Gelände wiederholt diese Passage.

⁴⁸ Bauakte Raguhner 1-12. In einem Brief vom 16.9.1959 wird ein „Baumeister Fr. Rother“ erwähnt, der m.E. die gleiche Unterschrift hat wie nahezu alle vorherigen Pläne des MBS Verein.

⁴⁹ Bauakte Dirschauer Straße 1-17 vom 17.3.1930.

⁵⁰ Röhl, Konrad; Stadterweiterung, Wohnungs- und Siedlungswesen. In: Deutschlands Städtebau - Magdeburg. Berlin 1927. S. 40.

ihn zwischen den Hauszeilen rasch auf den Hofraum zwischen den drei Häusern an der Graudenzener Straße (Abb. 51, 52). Die Loggien an der Hauptfront sind zwar kleiner als die auf der Südseite, doch erreicht die Sonne sie selten. Einen Vorteil von dieser Lage hat allein die auf diese Weise gegen den Nordwind geschützte Rückseite der Berliner Chaussee. Nur die Bewohner der Häuser an der heute so genannten Torgauer Straße haben sich über kalte Wohnungen beschwert.

Konstruktion und Aufbau der Hauszeilen und die Anlage der Wohnungen sind ähnlich wie die des Blocks um die Raguhner Straße. Dieser zweite Block sollte 400 Ein- bis Vierzimmerwohnungen enthalten und aufgrund der guten Erfahrungen auch eine Wäscherei. Bis auf die Beschreibung des Heizsystems bleibt sich in allen Gesuchen die Baubeschreibung gleich:

Sämtliche Wände sollen massiv in Ziegelmauerwerk hergestellt werden. Die balkentragende Mittelwand ist im Kellergeschoß 38, im Erd- und I. und II. Obergeschoß 25 cm stark vorgesehen. Die 7 cm stk. Wände werden hochkant in verl. Zementmörtel mit Bandeiseneinlagen zwischen mass. Decke bzw. Balken gemauert.

Die Keller-, Loggia-, Baderäume-, Treppenhaus- und Treppenpodestdecken sowie die Treppenläufe werden massiv ausgeführt. Die sonstigen Decken der Obergeschosse, sowie die ganze Dachgeschossbalkenlage werden als Balkendecken mit Ausstakung etc. ausgeführt.

Das Dach ist als Pultdach vorgesehen und soll mit Teerpappe eingedeckt werden.

Die Kellermauern werden gegen aufsteigende Erdfeuchtigkeit mit Asphaltpappe isoliert.

Als Heizung ist Narageheizung vorgesehen. Die Warmwasserheizkessel hierzu werden in den Küchen auf Schwarzblechunterlagen und von den Türbekleidungen mindestens 13 cm entfernt aufgestellt. Als Kochgelegenheit ist in jeder Wohnung ein Gasherdd vorgesehen. Zur Entlüftung werden Ventilationsklappen in jeder Wohnung nach dem vorgesehenen Ventilationsrohr eingebaut.⁵¹

Das hier beschriebene Heizungssystem war für die ersten drei Bauabschnitte gültig, d. h. für die Dessauer Straße 7-20, für die Jerichower Straße 36-42 und die Berliner Chaussee 29-39. Schon im Dezember des Jahres 1929 wechselte man zu einer anderen Wärmeversorgung (Abb. 44). Die alte Formulierung wurde einfach durchgestrichen und die neue darunter getippt, ebenfalls ein Hinweis darauf, daß es einen ursprünglichen Entwurf aus einem Guß gab:

Die Heizung der einzelnen Wohnungen soll durch je eine Warmwasserheizungsanlage erfolgen. Die emaillierten Küchenherde enthalten außer dem Heizkessel für vorst. Heizung noch einen Gasherdd.

Zu dieser Gesamtplanung gehörten auch kleine Läden an den Straßenecken (Abb. 41). 1931 wurde mit dem siebten Abschnitt begonnen. Rother zeichnete jetzt für den Mieter-Bau- und Sparverein, sein Architekt war ein gewisser Reinecke. Als eine Reaktion auf die zunehmenden Bedürfnisse der anwachsenden Bevölkerungszahl werden mehr Geschäfte geplant. Von der Ecke Berliner Chaussee bis zur Durchfahrt an der Bromberger/Georg-Heidler-Straße wurden eine Bäckerei mit Backstube, Mehlkammer und Gesellenstube gebaut, ein Fleischerladen mit Schlachthaus und eine Konsumverkaufsstelle. Völlig neu im Konzept des genossenschaftlichen Wohnungsbaus ist der Einbau der Garagen, (Abb. 53) der in den umliegenden kleineren und größeren Gewerbebauten schon regelmäßig vorkommt und in den Bauakten der privaten Miethäuser immer häufiger beantragt wurde.

Die letzten Häuser in der ehemaligen Bromberger Straße wurden nicht mehr unter Rothers Leitung gebaut. Ihre Bauerlaubnis wurde mehrere Male verlängert und ruhte dann. Nach 1933 wurde sie von einem anderen Architekten weitergebaut.

Abb. 41 1936. Georg Heidlers Zigarrengeschäft



⁵¹ Bauakte Dessauer Straße 7-20, Gesuch vom 5.3.1929.

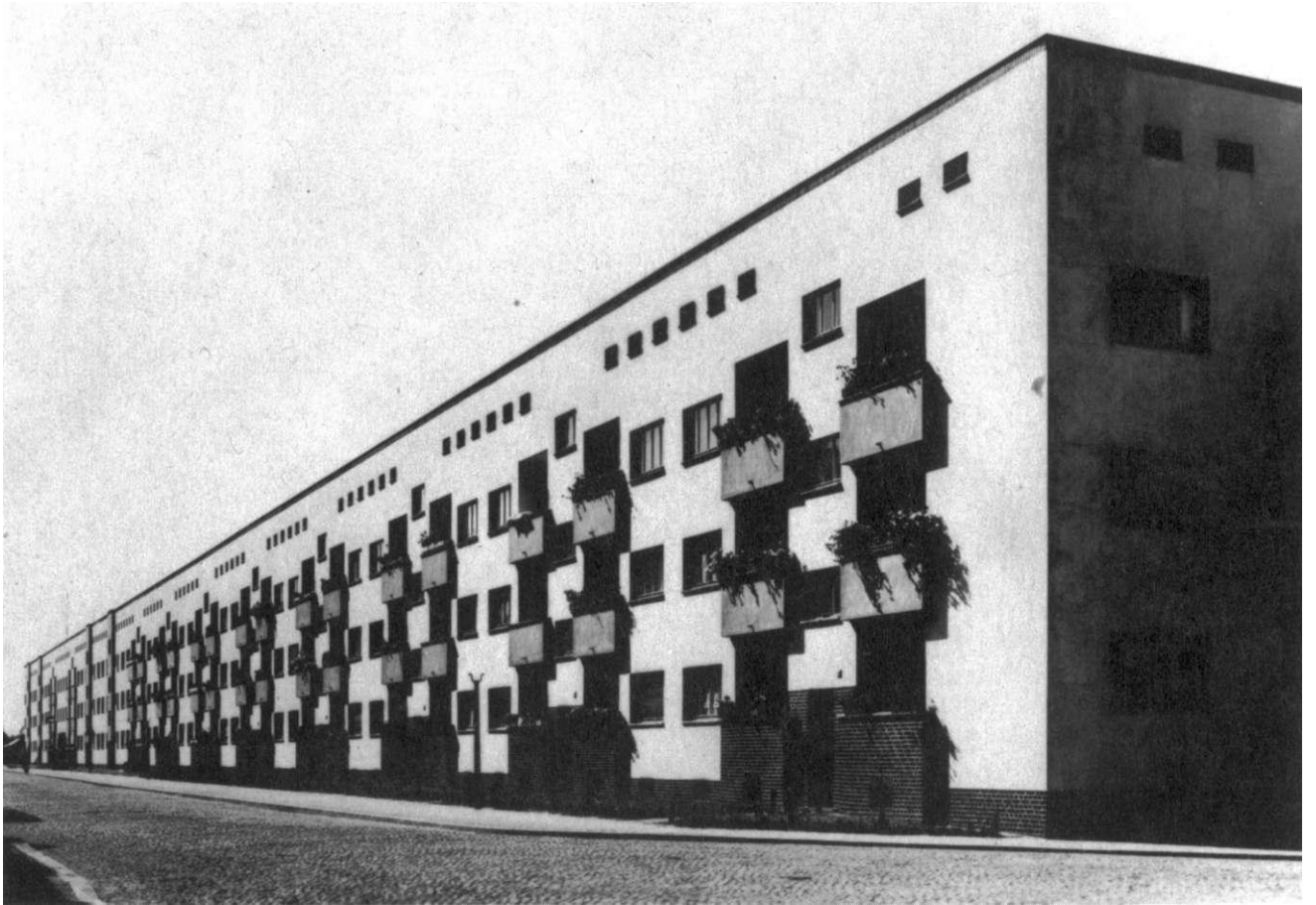


Abb. 42 1930. Dessauer Straße 7-20.

Abb. 43 1929. Dessauer Straße 20. Wohnungen mit Loggia.

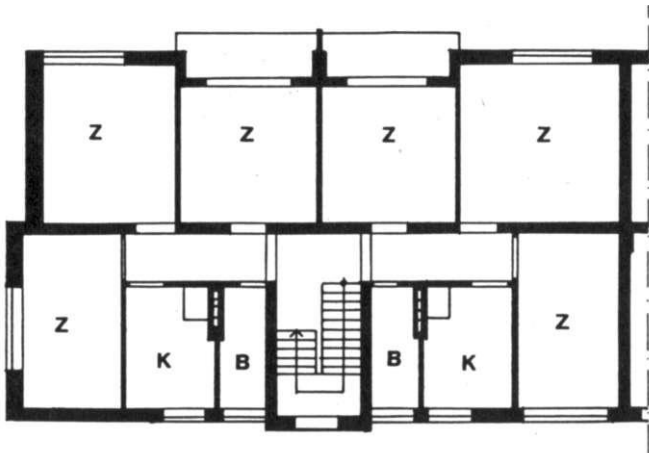


Abb. 44 1929. Kochnische.

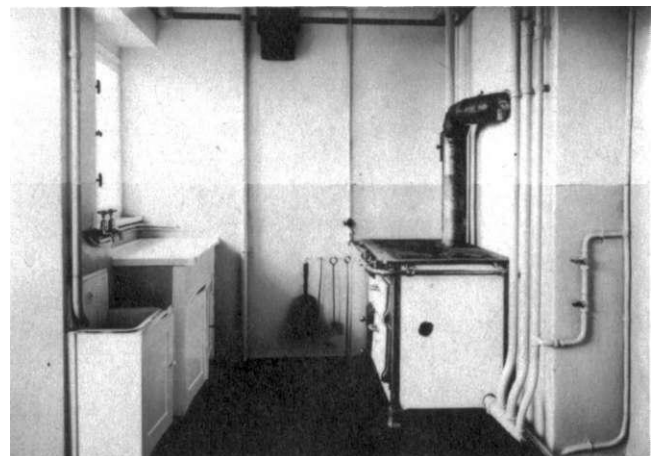




Abb. 45 1993. Roßlauer Straße 6.

Abb. 46 1993. Blick in die Roßlauer Straße.



Abb. 47 1993. Roßlauer Straße 6. Hinterhaus.



Abb. 48 1993. Wörlitzer Straße 1, Tür



Abb. 49 1993. Wörlitzer Straße 2, Tür





Abb. 51 1993. Blick durch die Bauhausstraße ...



Abb. 52 ... in den Vorplatz der Jorgauer Straße.

Abb. 50 1993. Berliner Chaussee (55) Ecke Coswiger Straße.



Abb. 53 1993. Georg-Heidler-Straße 4. Garagen im Hinterhaus.



5. AUSKLANG: ENDE DES SIEDLUNGSBAUS

Die alten von Rother entworfenen Gesuche für die Bromberger Straße 12-28 sowie für die Jerichower Straße 32 und 34 sind in ihren jeweiligen Aktenordnern mit einer Bemerkung „nicht ausgeführt“ abgeheftet. 1935 stellt Architekt J. Arnold im Auftrag des Mieter-Bau- und Sparvereins jeweils ein neues Gesuch mit teilweise abweichenden Baubeschreibungen. Der Baukörper bleibt im Stil der Magdeburger Gruppe, doch die bunten Zeiten waren vorbei (Abb. 54).

Die Sockelflächen erhalten weissgefugte Verblendungen aus Rogätzer-Buntklinkern. Die Aussenflächen werden in verl. Zementmörtel glatt geputzt und erhalten Stuckaufzug aus weissem Sand. Die Innenflächen sämtlicher Räume erhalten glatten Wandputz.

Die gegenüberliegende Hauszeile, von demselben Architekten wie die beiden fehlenden Abschnitte des Westblocks gebaut, zeigen einen neuartigen Entwurf, der an aufgereichte Mehrfamilienhäuser erinnert (Abb. 55). Den Lageplänen der Bauakten ist zu entnehmen, daß ein weiterer Block in diesem Stil geplant war. Nach dem Krieg jedoch galten zunächst alle Anstrengungen der Beseitigung der Kriegsschäden. Da 1935/36 auf dem ehemaligen Exerziergelände des Cracauer Angers Kasernen gebaut worden waren, zog nach dem Krieg dort gleich die nächste Soldatengeneration ein. Die Anger-Siedlung lag damit im Abseits.

Abb. 54 1993. Georg-Heidler-Straße 20-28.



Abb. 55 1993. Georg-Heidler-Straße 13 (1939).



IV. UMGEBEN VON ARBEIT - NACH 1945.

Der 2. Weltkrieg war offiziell am 9. Mai 1945 zu Ende. In der Umgebung von Magdeburg ging er noch etwas länger - erzählt man in der Anger-Siedlung. Auf der Westseite der Elbe waren die Amerikaner, auf der Ostseite die Russen, die sich später in den preußischen Kasernen an der Elbe und den Kasernen aus dem 3. Reich einrichteten.

Die Stadt auf der Westseite war fast vollständig zerstört. Im Verhältnis dazu waren die Schäden in der Anger-Siedlung gering, so daß die Wohnungen bald wieder bewohnt werden konnten. Dennoch waren auch hier einige Häuser derart kriegszerstört, daß sie nicht wieder aufgebaut wurden. Drei Häuser an der Zerbster Straße wurden letztlich abgerissen und an ihrer Stelle verschließen heute mehrere Garagen, die Wand an Wand gebaut sind, den Blick in die Innenhofgärten (Abb. 56). In den Häusern des Mieter-Bau- und Sparvereins gab es an die 20 kriegsbeschädigte Wohnungen, da einige Treppenhäuser von Bomben getroffen worden waren. Zu Beginn der 50er Jahre war die Wohnungsnot groß. Die Stadt war allmählich vom Schutt freigeräumt, und riesige freie Flächen dehnten sich an Orten aus, die früher als zu dicht besiedelt galten. In dieser Situation wurden Wohnungen mit drei und mehr Zimmern häufig geteilt. In den Neubauten der Anger-Siedlung wurden in mehreren Fällen aus den beiden vom Treppenhaus zu erreichenden Wohnungen drei gemacht. Zwei benutzten gemeinsam eine Toilette als Außenklo.⁵²

Im Oktober 1949 wurde die DDR gegründet. Seit 1951 werden die in den Bauakten gesammelten Meldungen immer seltener, bis die Akten selbst „z. d. A.“ gelegt wurden und ein Stück abgeschlossener Geschichte zu sein schienen. Privateigentum wurde zu Volkseigentum, Genossenschaften wurden vergesellschaftet und die ehemaligen Genossenschaftler zu Mietern. Mit der neuen rechtlichen Grundlage verschwand über die Jahrzehnte auch das „genossenschaftliche Bewußtsein“. Der Mieter-Bau- und Sparverein wurde mit anderen Genossenschaften in einer Organisation zusammengeschlossen und hatte damit seine juristische Eigenständigkeit verloren. In dieser Situation wurde trotzig und stolz auf die guten Traditionen des Vereins hingewiesen: Nach einer Begehung stellte 1951 der Vertreter der Baupolizei fest, daß in einer Wohnung der Deckenputz „infolge mangelhafter Kenntnis bei der Verarbeitung des Materials herabfiel“.⁵³ In jener Zeit des Um-

bruchs war das Verhältnis zwischen den einzelnen Institutionen sehr gespannt. Der Mieter-Bau- und Sparverein versuchte, sich durch Selbstlob zu verteidigen: „Aufgrund unserer 50jährigen Tätigkeit können wir erfreulicherweise nur auf seltene Beispiele hinweisen, welche nicht, wie von Ihnen angegeben, in mangelhafter Kenntnis bei der Verarbeitung ihre Ursache haben, sondern unseres Erachtens lediglich eine Folge des Materialengpasses sind und auf mangelhaft gelöschten Kalk zurückzuführen sind. Daß unsererseits selbstverständlich der Schaden behoben wird, ist Voraussetzung. Nur auf das Urteil eines Mieters, mit der Herabsetzung unserer Facharbeiter, kann man sich nicht stützen.“⁵⁴ Hin und wieder flammt in den Briefen, die zwischen staatlichen Behörden und den Vertretern der Genossenschaft gewechselt werden, der immer gleiche Streit auf: Auftretende Schäden werden von den einen als Folge handwerklicher oder organisatorischer Unfähigkeit erklärt, von den anderen als Folge einer schlechten Organisation und mangelhaften Materials. Nach einigen Jahren fühlt sich dann niemand mehr für die Siedlung zuständig. Neubauten wurden für andere Teile des alten Magdeburg geplant.

Erst 1987 schenkten die Stadtbehörden der Anger-Siedlung wieder eine gewisse Aufmerksamkeit: Zusammen mit einigen anderen Siedlungen der Moderne wurde sie in die Denkmalliste der Stadt Magdeburg aufgenommen.⁵⁵

Die ehemals genossenschaftseigenen Handwerker gab es nicht mehr, so daß viele Schäden am Bau und in den Wohnungen nicht behandelt wurden. Jeder, der eine Wohnung brauchte, war zu Arbeitsleistungen und Anteilszahlungen verpflichtet, bei den staatlichen AWGs (Arbeiterwohnungsbau-Genossenschaften) wie bei den Nachfolgeorganisationen ehemaliger Genossenschaften. Zu den sog. Aufbauarbeiten zählten u. a. das Arbeiten in den Vorgärten, das Heckenschneiden wie auch das Fegen der Gehsteige. Dank dieser Regelung waren die halböffentlichen Anlagen immer gepflegt. Größere Investitionen der zentralen Verwaltung blieben jedoch aus und nötige Instandsetzungen wurden oft hinausgezögert. Die Schäden an der Bausubstanz sind bei allen Siedlungen Magdeburgs dieselben (Abb. 59, 60).⁵⁶

Die Häuser in der Jerichower Straße waren in gewisser Weise privilegiert. In unmittelbarer Nachbarschaft zu den sogenannten Russen-Kasernen an der wichtigsten, von Osten in die Stadt führenden Überlandstraße, lag sie an der „Protokollstrecke“, an jener Strecke, die vom

⁵² Anm. 53. Antwort vom 28.7.1951.

⁵³ Beschluß-Nr. 56-8187; Beschluß-Tag: 22.4.1987: Rat der Stadt Magdeburg.

⁵⁴ Vergleiche die entsprechenden Kapitel in: Stadtplanungsamt Magdeburg. (Herausgeber) Siedlung Cracau. Heft 14. Magdeburg 1994. und: Stadtplanungsamt Magdeburg. (Herausgeber) Hermann-Beims-Siedlung. Heft 13. Magdeburg 1994.

⁵² Z.B. Bauakte Wörlitzer Straße 4 vom 10.8.1949; oder Bauakte Dessauer 7 vom 1.3.1950.

⁵³ Bauakte Dessauer Straße 7 vom 20.7.1951.

Protokoll zur Durchfahrt hoher Gäste vorgeschrieben wurde. Davon profitierten auch die Häuser, deren zur Jerichower Straße weisende Fassaden häufiger als andere gestrichen wurden (Abb. 58).

Auf der anderen Seite der schmalen Siedlung wirkte sich die Nähe zum Industriegelände günstig aus. Die permanent arbeitenden Dampfkessel bei „Öle & Fette“, der in Volkseigentum übergegangenen Firma Hubbe & Farenholtz, lieferten das warme Wasser für die Siedlung. Über ein unter der Berliner Chaussee verlegtes Röhrensystem war die Fabrik mit der Siedlung verbunden. Diese beiden Vorteile waren, gemessen an den Nachteilen, die mit der Auflösung des genossenschaftlichen Organisation verbunden waren, gering.

Je nach Betrachtungsweise werden heute die persönlichen Initiativen gewertet, mit denen sich die Bewohner aus dem Mangel an institutionalisiertem Unterhalt der Häuser zu helfen wußten: Vom Innenraum ausgehend, pflegten sie ihre Wohnungen und Häuser, so gut sie konnten. Loggien wurden umgestaltet und gegen die kühleren Nord- und Ostwinde oft geschlossen. Um den Unbilden undichter Fenster zu entgehen, erfand man schützende Vorbauten und griff zu jedem intakten Fenster, dessen man habhaft werden konnte, um ein kaputtes zu ersetzen. So zeigt die Abwicklung der Fassade in der Coswiger Straße 7-15 (Abb. 31,32), daß von den im Entwurf vorgesehenen Fenstern nur noch wenige erhalten sind: statt eines einzigen Typs von Zimmerfenstern sind jetzt ein gutes Dutzend vorhanden. Noch vielgestaltiger sind die Loggienfenster. Wie sehr das gegen den ursprünglichen Entwurf einer einheitlichen und geschlossenen Gestaltung und gegen die Absichten der Denkmalbehörde verstoßen mag - es ist ein deutliches Zeichen für das praktische Interesse der Hausbewohner, die weder Arbeit noch eigene Investitionen scheuen, um sich dort, wo sie wohnen, wohl zu fühlen.



Abb. 56 1993. Zerbster Straße 6. Blick mit Rückansicht der Roßlauer Straße.

Abb. 57 1993. Georg-Heidler-Straße 26.





Abb. 58 Jerichower Straße 64-50. „Protokollstrecke“.

Abb. 59 1993. Dessauer Straße 7.





Abb. 60 1993. Roßlauer Straße 6 II.



ABBILDUNGSNACHWEIS

S. 6	Karte: Staatsbibliothek Berlin, Kartenabteilung.
Abb. 1	Zeichnung A. Nippa.
Abb. 2	Zeichnung A. Nippa.
Abb. 3	Zeichnung A. Nippa.
Karte I	Zeichnung Elke Knöss
Karte II	Zeichnung Elke Knöss
Abb. 4	Bauakte Berliner Chaussee 48.
Abb. 5	Bauakte Berliner Chaussee 48.
Abb. 6	Aus: Deutschlands Städtebau. Magdeburg 1927. S. 277.
Abb. 7	Bauakte Berliner Chaussee 50.
Abb. 8	Foto Klapper.
Abb. 9	Bauakte Berliner Chaussee 71.
Abb. 10	Bauakte Berliner Chaussee 41 -43.
Abb. 11	Bauakte Berliner Chaussee 71.
Abb. 12	Fotoarchiv Grau. Gübs.
Abb. 13	Fotoarchiv Grau. Gübs.
Abb. 14	Fotoarchiv Grau. Gübs.
Karte III	Zeichnung Elke Knöss.
Abb. 15	Bauakte Berliner Chaussee 55.
Abb. 16	Bauakte Berliner Chaussee 49.
Abb. 17	Bauakte Berliner Chaussee 47.
Abb. 18	Bauakte Berliner Chaussee 73.
Abb. 19	Zeichnung Elke Knöss.
Abb. 20	Foto Klapper.
Karte IV	Zeichnung Elke Knöss.
Abb. 21	Bauakte Zerbster Straße 4.
Abb. 22	Zeichnung Elke Knöss.
Abb. 23	Bauakte Zerbster Straße 11.
Karte V	Zeichnung Elke Knöss.
Abb. 24	Zeichnung Elke Knöss.
Abb. 25	Bauakte Dessauer Straße 5.
Abb. 26	Bauakte Dessauer Straße 6.
Abb. 27	Stadtarchiv Magdeburg. Album 33.
Abb. 28	Bauakte Wörlitzer Straße 1 -3
Abb. 29	Zeichnung Thomas Arnold.
Abb. 30	Bauakte Berliner Chaussee 42.
Abb. 31	Zeichnung Thomas Arnold
Abb. 32	Zeichnung Thomas Arnold
Karte VI	Zeichnung Elke Knöss.
Abb. 33	Stadtarchiv Magdeburg. Album 33.
Abb. 34	Stadtarchiv Magdeburg. Album 33.
Abb. 35	Aus: Wohnungswirtschaft. 22. Magdeburg 1930. S. 429.
Abb. 36	Zeichnung Elke Knöss.
Abb. 37	Stadtarchiv Magdeburg. Album 33.
Abb. 38	Stadtarchiv Magdeburg. Album 33.
Abb. 39	Stadtarchiv Magdeburg. Album 33.
Abb. 40	Stadtarchiv Magdeburg. Album 33.
Abb. 41	Bauakte Georg-Heidler-Straße 28.
Karte VII	Zeichnung Elke Knöss.
Abb. 42	Stadtarchiv Magdeburg. Album 33.
Abb. 43	Zeichnung Elke Knöss.
Abb. 44	Stadtarchiv Magdeburg. Album 33.
Abb. 45-60	Foto Klapper.
Abb. S. 85-88	Stadtarchiv Magdeburg.
Abb. S. 117-118	Foto Klapper.

Die Anger-Siedlung Magdeburg

Untersuchung zur Originalfarbigkeit

von Diplom-Restaurator
Dietmar Fröhlich

UNTERSUCHUNGEN ZUR ORIGINALFARBIGKEIT

1. VORBEMERKUNGEN

Die Farbuntersuchungen in der ANGER-SIEDLUNG in Brückfeld sind als Vorarbeiten im Rahmen einer bevorstehenden Sanierung und der Rekonstruktion dieser stadtbildprägenden Architekturensembles zu sehen. Sie bedeuten eine Fortsetzung der Studien zur Originalfarbigkeit verschiedener Baustile Magdeburgs, betreut durch das Stadtplanungsamt.

Eine Territorialbegrenzung der Anger-Siedlung ist im Nordabschnitt durch die Jerichower Straße gegeben, im Osten durch die Gartenanlagen und teilweise Gewerbegebiete. Im Südabschnitt wird sie begrenzt durch die Berliner Chaussee sowie im Westen durch die gesamte Georg-Heidler-Straße einschl. der kurzen Sackgasse Wiesenburger Straße.

Dadurch ergibt sich die flächige Gesamtausdehnung von ca. 350 x 500 m, ausgenommen das Territorium südlich der Berliner Chaussee.

In der Vergangenheit wurde der Bedeutung und der Leistung des Neuen Bauens, speziell des nach dem I. Weltkrieg entstandenen sozialen Wohnungsbaus in Magdeburg, wenig Beachtung geschenkt. Die Anger-Siedlung gilt als eine der frühesten, heute noch in ihrer Geschlossenheit erhaltenen Wohnsiedlungen der Stadt. Wesentliche Teilbereiche stehen deshalb unter Denkmalschutz (Baudenkmale und Denkmalbereich).

Entsprechend dem Auftrag der Unteren Denkmalbehörde im Stadtplanungsamt Magdeburg wurde im Oktober 1993 mit den Untersuchungen im Teilabschnitt der Raguhner Straße 1-23 an den Außentüren und Fenstern begonnen. Aufgrund vorhandener Erfahrungen aus früheren Untersuchungen konnte hier auf analytische und histochemische Farb- und Bindemittelanalysen im Restaurierungslabor verzichtet werden. Zumindest die im Stil der zwanziger Jahre entstandenen Wohngebäude enthalten in ihrer Entstehungszeit eine sehr klare, eindeutig definierte Farbgebung. Nachweislich wurden jeweils sehr kräftige, leuchtende Farben eingesetzt.

Die früheren Erfahrungen zeigten, daß man der Originalfarbigkeit keineswegs gerecht wird, wenn von einem Einzelhaus auf einen ganzen Straßenzug geschlossen wird. Aus diesen Ergebnissen einzelner Hauseingänge ließen sich noch keine allgemeinen Schlußfolgerungen ziehen.

Somit wurde als Fortsetzung zunächst versucht, einen repräsentativen Gesamteindruck der ursprünglichen Farbigkeit der Siedlung zu gewinnen. Auch diesmal wurde wieder anhand von selektiv entnommenen Einzelproben und deren mikroskopischen Untersuchun-

gen sowie Vergleichen ein Gesamtbild versucht. Die Untersuchungen beschränkten sich dabei jeweils nur auf das Feststellen der Originalfarbigkeit. Alle späteren, teilweise sehr zahlreichen (bis zu 10) Neuanstriche, die keinesfalls mehr dem ursprünglichen Farbkanon gerecht wurden, konnten somit vernachlässigt werden.

Unsere Herangehensweise vor Ort war immer ähnlich: Um beispielsweise eine Tür in ihrer ursprünglichen Farbgebung eindeutig definieren zu können, sind mindestens fünf Details entsprechend ihrem Schichtenaufbau zu untersuchen: Blendrahmen, Blatt, Glasleiste, Fenstergitter und Sockelbrett. Dabei ist zu beachten, daß der unterste Farbauftrag auch eine Grundierung sein kann oder Glasleiste und Gitter erst nach dem Streichen des Türblattes oder des Rahmens farblich abgesetzt worden sind.

Folgende SCHWIERIGKEITEN bei den Farbuntersuchungen sind zu benennen:

- Verluste der Originalsubstanz durch das Auswechseln oder Teilerneuerungen an Türen und Fenstern
- zahlreiche Beschädigungen und spätere Neuanstriche mit möglichen entsprechenden farbigen Grundierungen
- farbige Rostschutzanstriche auf den Eisenteilen (Gitterstäbe und einige Geländer)
- starke Verwitterungserscheinungen an den Farbanstrichen sowie Ausbleichen oder Nachdunkeln der organisch-synthetischen Anstrichstoffe durch Sonneneinstrahlung
- Farbschichtabblätterungen
- Auswaschungen der Putzanstriche
- Bei den Hauseingangstüren sowie bei Änderungen der Architekturformen im Detail gibt es außer im Bereich der Reihenhäuser der 20er Jahre im Rahmen des vorgegebenen Farbkanons nahezu keine Wiederholungen;

Alles zusammen erschwert den Nachweis und die Interpretation der Schichtenabfolgen.

Mündlich gegebene Hinweise von älteren Bewohnern zur Farbgebung waren zwar immer gut gemeint, sie sind jedoch aufgrund der subjektiven Wahrnehmung im Rahmen der Farbrekonstruktion der Fassaden wieder nur bedingt verwertbar gewesen. Häufig erinnerte man sich noch an die Farben späterer Fassungen von einzelnen Elementen wie Türen und Fenster.

In den Unterlagen aus Archiven und weiterer uns bisher bekannter Quellen ist auch über diese Siedlung nahezu kein Hinweis zu Arbeitsanweisungen seitens der Baumeister an die Handwerker überliefert. Die Anger-Siedlung war bisher kaum Gegenstand einer wissenschaftlichen Untersuchung - im Gegensatz zur Hermann-Beims-Siedlung oder der Gartenstadt-Kolonie Reform.

Lediglich aus der Raguhner und Coswiger Straße sind zwei Originalzeichnungen mit sparsamen Buntstiftangaben (Rotstift) erhalten. Diese können als Anhaltspunkte für die Maler gedient haben, um die Balkonbrüstungen rot zu streichen.

Im Verständnis des Neuen Bauens ordnet sich einerseits die Farbgestaltung der Formgebung der Architektur unter, sie unterstreicht andererseits ihre Funktionalität. Die Frage nach der ursprünglichen Substanz, das Erscheinungsbild der Putze, die Erhaltung von originalen Fenstern und Türen etc. spielten dabei eine wesentliche Rolle.

Unsere Untersuchungen wurden entsprechend der Bauabschnitte und Straßenzüge eingeordnet. Auf eine Nummerierung der Probeentnahmestellen konnte diesmal verzichtet werden.

Bauliche Besonderheiten einschließlich ihrer farbigen Gestaltungszusammenhänge sind den nachfolgenden Bauzeichnungen zu entnehmen. Im Gegensatz zu den anderen Siedlungen der 20er Jahre in Magdeburg besitzen in der Angersiedlung nur wenige der Wohnungsfenster eine Sprossenteilung.

Bei den bereits dringend notwendigen Sanierungsmaßnahmen wird man wenig auf die Erhaltung von Originaldetails, den Nachbau von Gauben usw. Wert legen können.

Analysen, wieviel ORIGINALSUBSTANZ prozentual insgesamt noch erhalten ist, können in dieser Übersicht nur unvollständig wiedergegeben werden. Während von den originalen Eingangstüren und Treppenhausfenstern noch mehr als 90 % erhalten sind, existieren heute vom alten Bestand an Wohnungsfenstern derzeit vielleicht noch 20-30 %. Von den alten Keller- und Bodenfenstern sind noch etwa 70 % erhalten, diese jedoch vorwiegend in desolatem Zustand.

2. DENKMALPFLEGERISCHE ZIELSTELLUNG DER FARBUNTERSUCHUNGEN

Die nachfolgend angegebenen Analysen sollen als Ausgangspunkte, als Richtlinien bzw. Empfehlungen einer farblichen Rekonstruktion der einzelnen Architekturensembles dienen. Die behutsame Sanierung und farbige Wiederherstellung der Anger-Siedlung in den Straßenräumen steht im Vordergrund.

Aufgrund der Größe und Reichhaltigkeit in der Form und Farbgebung der gesamten Siedlung kann die vorliegende Arbeit nicht als abgeschlossen gelten, sondern sollte als ein Einstieg in weiterführende Analysen betrachtet werden. Die verschiedenen, vorwiegend genossenschaftlichen, teils privaten Eigentümer erhalten

mit dem vorliegenden Dokumentationsmaterial eine Vorgabe für künftige Rekonstruktions- und Restaurierungsmaßnahmen. Die Bürger, insbesondere die hier ansässigen Mieter, können stärker mit dem Denkmalwert ihrer Siedlung vertraut gemacht werden.

Eine flächendeckende Sanierung als Wiederholung der originalen Anstriche an den Türen und Fenstern, sowohl an Wohnungs-, Treppenhaus-, Boden- und Kellerfenstern, wäre im Ergebnis anstrebenswert trotz der Vielzahl nachträglicher Veränderungen und vieler Alterserscheinungen. Außerdem würden die noch freisichtigen Originaloberflächen einem weiteren Verschleiß ausgesetzt.

Ob die Holzelemente in jedem Fall ersetzt werden müssen, wird aus konservatorischer Sicht bezweifelt. Besonders die noch erhaltenen Originaltüren aus der Zeit vor dem I. Weltkrieg stellen einen hohen gestalterischen Wert und Zeugnisse handwerklicher Kunst dar.

Es sollte deshalb eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Architekten, Denkmalpflegern und den ausführenden Betrieben angestrebt werden, die weitgehend eine Wiederholung der ursprünglich realisierten Gestaltungsvarianten ermöglichen.

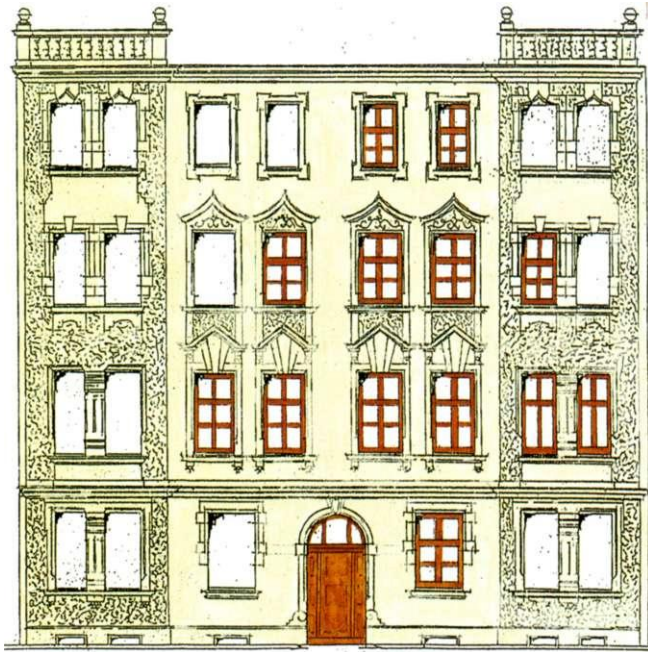
3. ANMERKUNGEN ZUR FARBDOKUMENTATION

Sofern in Archivunterlagen vorhanden, wurden die originalen Bauzeichnungen für die folgenden Farbdarstellungen genutzt. An dieser Stelle nochmals ein herzliches Dankeschön an Frau Dr. Nippa für die freundliche Unterstützung.

Teilweise mußten diese Originale in repräsentativen Ausschnitten umkopiert, vorab retuschiert und partiell vereinfacht werden, damit sie sich zum Ausmalen, zu einer bildlichen Darstellung eignen.

Vereinzelt wurden anhand des Archivmaterials auch erhebliche Abweichungen zwischen der ursprünglichen Planung und der tatsächlich realisierten Ausführung festgestellt.

Eine große Anzahl der Fassaden der Reihenhaus-Architektur wurde dagegen neu gezeichnet. Dabei war es uns nicht wichtig, die tatsächlich vorhandene Proportionierung und Maßstäblichkeit zu treffen, sondern nur ein Gefühl für das Haus aufzuzeigen, indem lediglich auf die Einzelelemente Wert gelegt ist. Häufig wurden deshalb ganze Etagen weggelassen. Nicht die korrekte Proportionierung war uns hier ausschlaggebend, sondern der Versuch einer möglichst übersichtlichen Farbdarstellung.



Anger-Siedlung Magdeburg Berliner Chaussee 49

Teilansicht nach Kopie der originalen Bauzeichnungen

Darstellung der Originalfarbigkeit der Eingangsbereiche

Bemerkung:

Der Gesamteindruck der Fassade ist weitgehend recht gut erhalten. Abweichungen bestehen durch Fehlen der Brüstungen (wahrscheinlich Bauschäden), leicht abweichende Fenstereinfassungen im 3. Stock und Veränderungen auf der linken Seite des Erdgeschosses durch den Einbau eines Ladengeschäftes.

Gemeinsamkeiten:

Keine architektonische Übereinstimmung, da Einzelhaus. Farbgebung ist ähnlich der Berliner Chaussee 47.

Bauteil/Element	Farbton	Hersteller/Farbton-Nr.
Tür, Hauseingang		
Oberlicht (Holz)	Terra di siena	NCS 48/ 3050-Y30R
Blendrahmen (Holz)	Terra di siena	NCS 48/ 3050-Y30R
Türblatt außen (Holz)	Terra di siena	NCS 48/ 3050-Y30R
Füllungen (Holz)	Terra di siena	NCS 48/ 3050-Y30R
Falz/Glasleiste (Holz)	Terra di siena	NCS 48/ 3050-Y30R
Sockelbrett (Holz)	Terra di siena	NCS 48/ 3050-Y30R
Wasserschinkel (Holz)	nicht vorhanden	
Türbeschläge		
- Klinke/Schließblech	erneuert	
Wandfläche/Originalputz beige		
- Etagengliederung/ Verzierungen	beige	NCS 27/1010-Y
- Balkone	nicht vorhanden	NCS 27/1010-Y
- Erker	nicht vorhanden	
- Gaupen (Wandfläche)	nicht vorhanden	
Treppenhausfenster		
Blendrahmen (Holz)	Terra di siena	NCS 48/ 3050-Y30R
Fensterflügel (Holz)	Terra di siena	NCS 48/ 3050-Y30R
Sprossen (Holz)	Terra di siena	NCS 48/ 3050-Y30R
Abdeckleiste, aufgedoppelt	nicht vorhanden	
Bodenfenster (Gaupen)		
Blendrahmen	nicht vorhanden	
Flügel	nicht vorhanden	
Kellerfenster		
Blendrahmen	nicht vorhanden	
Flügel	nicht vorhanden	
Wohnungsfenster		
Blendrahmen (Holz)	Terra di siena	NCS 48/ 3050-Y30R
Fensterflügel (Holz)	Terra di siena	NCS 48/ 3050-Y30R
Sprossen (Holz)	Terra di siena	NCS 48/ 3050-Y30R



Anger-Siedlung Magdeburg Berliner Chaussee 51

Teilansicht nach Kopie der originalen Bauzeichnungen

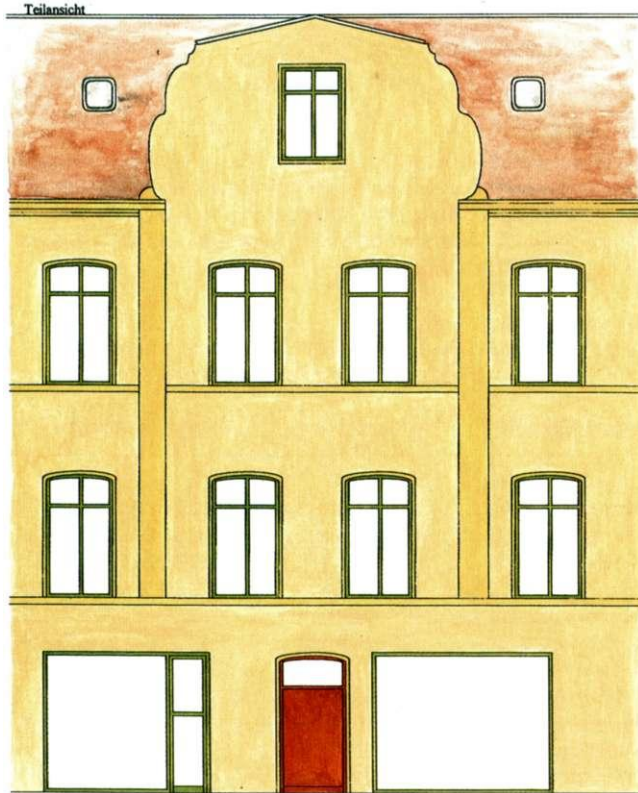
Bemerkung:

Bei dieser Fassade bestehen sehr gute Übereinstimmungen zur Original-Bauzeichnung. Die Fasen der Fenstereinfassungen und der Horizontalgliederung sind farbig abgesetzt. Lediglich die Gaupen und die Ziervase als Bekrönung sind während einer Dacherneuerung entfernt worden.

Gemeinsamkeiten:

Keine architektonische Übereinstimmungen, weil Einzelhaus. Farbige Übereinstimmung mit Berliner Chaussee 53.

Bauteil/Element	Farbton	Hersteller/Farbton-Nr.
Tür, Hauseingang		
Blendrahmen (Holz)	Kasslerbraun	NCS 64/ 7020-Y70R
Türblatt außen (Holz)	Kasslerbraun	NCS 64/ 7020-Y70R
Füllungen (Holz)	grün	NCS 185/ 5040-G20Y
Falz/Glasleiste (Holz)	grün	NCS 185/ 5040-G20Y
Wasserschenkel (Holz)	Kasslerbraun	NCS 64/ 7020-Y70R
Sockelbrett (Holz)	Kasslerbraun	NCS 64/ 7020-Y70R
Türbeschläge		
- Klinke/Schließblech	erneuert	
Wandfläche/		
Originalputz oben	beige rötlich	NCS 20/ 0030-Y20R
- Etagengliederung/ Verzierungen	beige rötlich	NCS 20/ 0030-Y20R
- Erdgeschoß	beige rötlich	NCS 20/ 0030-Y20R
- Erker	beige rötlich	NCS 20/ 0030-Y20R
- Fase Fenstereinfassung englischrot hell		NCS 50/ 3070-Y70R
- Fase Quaderung Erdgeschoß	englischrot hell	NCS 50/ 3070-Y70R
Treppenhausfenster		
Blendrahmen (Holz)		
Fensterflügel (Holz)		
Sprossen (Holz)	nicht vorhanden	
Abdeckleiste, aufgedoppelt	nicht vorhanden	
Bodenfenster (Gaupen)		
Blendrahmen	grün weißlich	NCS 173/ 3040-G10Y
Flügel und Sprossen	grün weißlich	NCS 173/ 3040-G10Y
Kellerfenster		
Blendrahmen	nicht sichtbar	
Flügel	nicht sichtbar	
Wohnungsfenster		
Blendrahmen (Holz)	grün weißlich	NCS 174/ 3040-G10Y
Fensterflügel (Holz)	grün weißlich	NCS 174/ 3040-G10Y
Blendrahmen Erdgeschoß (Holz)	englischrot	NCS 56/ 4060-Y80R



Anger-Siedlung Magdeburg Berliner Chaussee 53

Teilansicht nach Kopie der originalen Bauzeichnungen

Bemerkung:

Diese Fassade entspricht nicht der originalen Bauzeichnung. Lediglich in groben Zügen (Fensteraufteilung, vertikale Fassadengliederung) ist eine Anlehnung an diese zu erkennen. Das Erdgeschoß wurde vor kurzem weitgehend überarbeitet (Verklammerung, Einbau von Ladengeschäften, dadurch Veränderung der Proportionen).

Gemeinsamkeiten:

Da Einzelhaus, wenig Übereinstimmungen. Farbige Anlehnung an die Berliner Chaussee 55.

Bauteil/Element	Farbton	Hersteller/Farbton-Nr.
Tür, Hauseingang	nicht original	
Blendrahmen (Holz)	V: braunorange	NCS 50/ 3070-Y50R
Türblatt außen (Holz)	V: braunorange	NCS 50/ 3070-Y50R
Füllungen (Holz)	V: braunorange	NCS 50/ 3070-Y50R
Falz/Glasleiste (Holz)	V: braunorange	NCS 50/ 3070-Y50R
Wasserschenkel (Holz)	V: braunorange	NCS 50/ 3070-Y50R
Sockelbrett (Holz)	V: braunorange	NCS 50/ 3070-Y50R
Türbeschläge		
- Klinke/Schließblech		

Wandfläche/Original putz

Rauhputz nicht original	V: ocker weißlich	NCS 29/1030-Y20R
- Etagengliederung/ Verzierungen	V: ocker weißlich	NCS 29/ 1030-Y10R
- Balkone	nicht vorhanden	
- Erker	nicht vorhanden	
- Gaupen (Wandfläche)	nicht vorhanden	

Treppenhausfenster

Blendrahmen (Holz)
Fensterflügel (Holz)
Sprossen (Holz)
Abdeckleiste, aufgedoppelt

Bodenfenster (Gaupen)

Blendrahmen nicht vorhanden
Flügel nicht vorhanden

Kellerfenster

Blendrahmen nicht vorhanden
Flügel nicht vorhanden

Wohnungsfenster

Blendrahmen (Holz) olivgrün hell NCS 173/ 3040-G40Y
Fensterflügel (Holz) olivgrün hell NCS 173/ 3040-G40Y
Sprossen (Holz) nicht vorhanden

